Shakspeare's

sämmtliche Werke.

XVI.

P. C. Geissler del.

Stich u. Druck d. W. Pobuda.

ENDE GUT, ALLES GUT.

Act.IV. Sc.III.

W. Shakspeare's

dramatische Werke.

Uebersetzt

von

Ernst Ortlepp

Neue, durchaus verbesserte Auflage in sechzehn Theilen mit sechzehn Stahlstichen.

Sechzehnter Theil.

Stuttgart:

Scheible, Rieger & Sattler.

1842.

Inhalt:

Wie es euch gefällt . . . . Seite 1

Ende gur, Alles gut . . . . „ 91

Wie es euch gefällt.

Motto:

„Ein Zauberpark, voll Wald und voll Natur,
Wie ihn der größte Zaub'rer schaffen konnte nur.“

Personen.

Der Herzog, in der Verbannung.

Friedrich, sein Bruder und Usurpator seines Reichs.

Amiens,
Jaques, } Edelleute im Gefolge des verbannten Herzogs.

Le Beau, ein Hofmann in Friedrich's Diensten.

Charles, Friedrich's Ringer.

Oliver,
Jacob,
Orlando, } Söhne von Sir Roland de Bois.

Adam,
Dennis, } Oliver's Diener.

Probstein, der Narr.

Olivarius Textdreher, ein Landpfarrer.

Corin,
Sylvius, } Schäfer.

William, ein Bauerbursch, in Audrey verliebt.

Eine Person, die den Hymen vorstellt.

Rosalinde, Tochter des verbannten Herzogs.

Celia, Friedrich's Tochter.

Phöbe, eine Schäferin.

Audrey, ein Bauermädchen.

Edelleute der beiden Herzöge, Pagen, Jäger und anderes Gefolge.

Die Scene ist anfangs in der Nähe von Oliver's Hause; nachher theils am Hofe des Usurpators, theils im Ardennerwalde.

Erster Akt.

Erste Scene.

Oliver's Garten.

Orlando und Adam treten auf.

Orl. So viel ich mich entsinne, Adam, verhielt sich die Sache so: Mein Vater vermachte mir in seinem Testamente nur tausend lumpige Kronen; und wie du sagst, ward meinem Bruder bei Verlust seines Segens eingeschärft, mich gut zu erziehen; und hier beginnt die Geschichte meiner Leiden. Meinen Bruder Jacob unterhält er auf der Schule, und das Gerücht verkündet Wunderdinge von seinen Fortschritten; mich hingegen zieht er auf eine bäurische Art zu Hause auf, oder, die Wahrheit zu sagen, er behält mich daheim, ohne nur im geringsten an meine Erziehung zu denken. Denn das ist doch wahrhaftig keine Erziehung für einen Edelmann meines Ranges, was nichts vor der Stallung eines Ochsens voraus hat? Seine Pferde genießen in der That eine bessere Erziehung; denn außerdem, daß man sie füttert, werden sie geschult, und zu dem Zwecke werden eigene Bereiter hoch besoldet. Ich hingegen, sein Bruder, gewinne unter ihm an nichts als an Wachsthum, wofür sein Vieh auf dem Mist ihm gerade eben so viel Dank schuldig ist, als ich. Außer dem Nichts, das er mir so im Uebermaaße gibt, nimmt er durch sein ungebührliches Betragen mir noch das Etwas, welches mir die Natur gab. Er läßt mich mit seinen Knechten essen, versperrt mir den Platz eines Bruders, und sucht

den Adel meiner Geburt, so viel als möglich, durch seine Erziehung zu untergraben. Das ist es, Adam, was mich so tief kränkt; und der Geist meines Vaters, der, denk' ich, auf mir ruht, fängt an, sich gegen diese Knechtschaft aufzulehnen. Bei Gott, ich ertrage sie nicht länger, wenn ich auch bis jetzt noch kein kluges Mittel weiß, mich von ihr loszumachen.

Adam. Da kommt mein Herr, Euer Bruder.

Orl. Geh beiseit, Adam, und du sollst hören, wie er mich anfahren wird.

Oliver tritt auf.

Oliv. Nun, Junker, was thut Ihr hier?

Orl. Nichts. Niemand lehrte mich, etwas zu thun.

Oliv. Nun, was verderbt Ihr denn?

Orl. Ei, Herr, ich helfe Euch etwas verderben, das Gott gemacht hat, Euern armen unwürdigen Bruder durch Müßiggang.

Oliv. Nun so thut etwas Besseres und geht zum Henker.

Orl. Soll ich etwa Eure Schweine hüten und mit ihnen Kleien fressen? Welches verlornen Sohnes Erbtheil habe ich denn durchgebracht, daß ich in so großer Dürftigkeit leben muß?

Oliv. Wißt Ihr, wo Ihr seid, Herr?

Orl. O ja, sehr wohl; ich bin hier in Euerm Baumgarten.

Oliv. Wißt Ihr, wen Ihr vor Euch habt?

Orl. Ja, besser, als der mich kennt, vor dem ich stehe. Ich kenne Euch als meinen ältesten Bruder, und nach dem natürlichen Zug der Blutfreundschaft solltet Ihr mich als solchen anerkennen. Die Gebräuche der Völker gestehen Euch Vorrechte vor mir zu, weil Ihr der Erstgeborne seid; aber diese Gebräuche können mir mein Blut nicht nehmen, und wenn auch noch zwanzig andere Brüder zwischen uns stünden. Ich habe eben so viel von meinem Vater in mir, als Ihr,

obgleich ich zugestehen muß, daß Ihr ein näheres Recht hattet, von ihm bedacht zu werden.

Oliv. Wie, Knabe?

(Er will ihn schlagen.)

Orl. Gemach, Gemach, mein älterer Bruder! Dazu seid Ihr zu jung.

Oliv. Willst du Hand an mich legen, Schurke?

Orl. Ich bin kein Schurke. Ich bin der jüngste Sohn Roland's de Bois; er war mein Vater, und der ist dreifach ein Schuft, welcher sagt, ein solcher Vater habe einen Schurken erzeugt! Wenn du nicht mein Bruder wärest, so zöge ich diese Hand nicht von deiner Gurgel, bis dir diese meine andere die Zunge ausgerissen hätte. Doch du hast nur dich selbst gelästert.

Adam. Liebe Herren, seid ruhig! Denkt an euern Vater, und seid einträchtig!

Oliv. Laß mich gehn, sag' ich!

Orl. Nicht eher, als bis es mir gefällt. Ihr sollt mich erst anhören. Mein Vater machte es Euch in seinem Testament zur Pflicht, mir eine gute Erziehung zu geben. Ihr aber habt mich wie einen Bauer aufgezogen, und habt alle Eigenschaften, die einem Edelmann wohlanstehen, vor mir verborgen und verschlossen gehalten. Der Geist meines Vaters wird mächtig in mir, und ich will das fortan nicht länger dulden. Gewährt mir also jetzt die Ausbildung, die sich für einen Edelmann schickt, oder zahlt mir das armselige Erbtheil aus, das mir mein Vater in seinem Testament vermachte, um damit mein Glück zu versuchen.

Oliv. Was wollt Ihr denn damit anfangen? Betteln, wenn es zum Teufel ist? Doch es sei; wie es Euch beliebt. Ich will mich nicht lange mit Euch herumquälen. Ihr sollt Euern Willen haben. Laßt mich nur künftig in Frieden!

Orl. Ich will Euch nicht weiter belästigen, als mir für mein Bestes nothwendig ist.

Oliv. Packt Euch mit ihm, alter Hund!

Adam. „Alter Hund?“ Ist das mein Lohn? Doch es ist richtig; denn ich verlor in Euerem Dienst meine Zähne. — Gott segne meinen alten Herrn! Eines solchen Ausdrucks würde er sich nie bedient haben.

(Orlando und Adam ab.)

Oliv. Steht es so? Fängst du an, mir über den Kopf zu wachsen? Ich will dir den Kitzel vertreiben, und dir die tausend Kronen doch nicht geben. — He, Dennis!

Dennis kommt.

Denn. Rufen Euer Gnaden?

Oliv. Wollte nicht Charles, des Herzogs Ringer, mit mir sprechen?

Denn. Wenn es Euch beliebt, er wartet noch an der Thür, und begehrt dringend Zutritt zu Euch.

Oliv. Ruft ihn herein. (Dennis geht.) Das ist wohl der beste Ausweg; und morgen ist der Wettkampf.

Charles kommt.

Charl. Guten Morgen, gnädiger Herr.

Oliv. Bester Monsieur Charles, welches sind die neusten Neuigkeiten am neuen Hofe?

Charl. Es gibt keine andere Neuigkeiten am Hofe, gnädiger Herr, als die alten Neuigkeiten; nämlich der alte Herzog ist vertrieben von dem jüngern Bruder, dem neuen Herzog, und drei oder vier seiner Getreuen sind ihm in die Verbannung nachgefolgt. Ihre Güter und Einkünfte bereichern den neuen Herzog, weßhalb er ihre Auswanderung sehr gern sah.

Oliv. Könnt Ihr mir nicht sagen, ob auch Rosalinde, des Herzogs Tochter, zugleich mit ihrem Vater verwiesen worden ist?

Charl. O nein; denn ihre Muhme, die Tochter des

neuen Herzogs, liebt sie in dem Grade, weil sie von der Wiege an miteinander erzogen wurden, daß sie ihr entweder in die Verbannung folgen, oder sterben würde, wenn sie zurückbleiben müßte. Sie befinden sich am Hofe, und der Oheim liebt sie nicht minder, als seine eigene Tochter. Nie sind zwei Frauenzimmer zärtlichere Freundinnen gewesen, als sie.

Oliv. Wo mag sich der alte Herzog wohl aufhalten?

Charl. Man sagt, er sei im Ardennerwalde, und ein eine Schaar lustiger Gesellen um ihn; und dort leben sie wie die Wilden in Palmenhainen. Man erzählt auch, daß ihm täglich junge Edelleute zuströmen, und die Zeit so sorglos hinbringen, als ob sie im goldenen Zeitalter lebten.

Oliv. Nicht wahr, Ihr ringt morgen vor dem neuen Herzoge?

Charl. Allerdings, gnädiger Herr, und ich kam zu Euch, um Euch von einer gewissen Sache zu unterrichten. Man hat mir im Vertrauen zu wissen gethan, daß Euer jüngerer Bruder Orlando verkleidet auftreten und es mit mir aufnehmen wolle. Morgen, gnädiger Herr, ringe ich für meine Ehre, und wer ohne ein zerbrochenes Bein davonkommt, der mag sich gratuliren. Euer Bruder ist noch jung und von schwacher Constitution. Um Euretwillen sollte es mir leid thun, wenn ich ihm einen Schaden thäte, was ich doch um meiner Ehre willen nothwendig thun müßte, wenn er in die Schranken träte. Ich kam also aus Liebe zu Euch hieher, um Euch von der Sache zu benachrichtigen, damit Ihr ihn entweder von seinem Vorsatz abzuhalten, oder es mir nicht übel nehmen möchtet, wenn ein Unglück geschieht, weil er es sich dann selbst zuzieht, und es ganz gegen meinen Willen geschieht.

Oliv. Charles, ich danke dir für deine Liebe zu mir, die ich dir freundlichst vergelten werde. Man hat mich schon insgeheim von der Absicht meines Bruders unterrichtet. Vor der Hand bemühte ich mich, ihn davon abzubringen, aber er

beharrte auf seinem Vorsatz. Ich muß es dir nur offen sagen, Charles, mein Bruder ist einer der trotzigsten Köpfe in ganz Frankreich — voll Ehrgeiz; ein neidischer Nebenbuhler der Talente jedes Andern; ein heimlicher, schändlicher Intriguant gegen mich, seinen leiblichen Bruder. Darum thut, „wie es euch gefällt." Ich würde es lieber sehen, Ihr brächt ihm den Hals, als den Finger. Und du magst dich nur vorsehen. Denn wenn du ihn nur im Geringsten verletzest, oder wenn er nicht große Ehre an dir einlegt, so wird er dir mit Gift nachstellen, dich durch irgend eine Verrätherei fangen, und nicht von dir lassen, bis er auf diese oder jene Weise dich ums Leben gebracht hat; denn ich versichere dich, und ich sage dir's mit Thränen, es gibt keinen Menschen auf der ganzen weiten Welt, der zugleich so jung und so ruchlos wäre, als er. Ich spreche von ihm noch als Bruder. Sollte ich ihn dir ganz so zergliedern, wie er ist, so müßte ich erröthen und weinen, und du müßtest erblassen und erstaunen.

Charl. So ist es mir denn doppelt lieb, daß ich zu Euch kam. Wenn er sich morgen einfindet, so werde ich ihm seinen Lohn geben. Wenn er jemals wieder auf die Beine kommt, so will ich um keinen Preis wieder als Ringer in die Schranken treten. Gott behüte Eure Gnaden! (Ab.)

Oliv. Lebe wohl, guter Charles! — Nun will ich den Wagehals anspornen. Ich hoffe, sein Ende zu erleben, denn mein Herz haßt — ich weiß nicht warum? — nichts so sehr als ihn. Doch ist er edel! Nie unterrichtet, und trotz dem gelehrt; voll hohen Trachtens, von Jedermann blind geliebt, und in solcher Achtung bei der Welt und meinen Leuten, die ihn am besten kennen, daß mir nichts als Verachtung übrig bleibt. Aber das soll nicht länger dauern. Dieser Ringer soll Alles ins Reine bringen. Es braucht weiter nichts, als daß ich den Buben in die Falle locke. Und das soll sogleich geschehen. (Ab.)

Zweite Scene.

Freier Platz vor des Herzogs Palast.

Rosalinde und **Celia** treten auf.

Cel. Ich bitte dich, Rosalinde, liebes Mühmchen, sei doch lustig.

Rosal. Liebe Celia, ich zeige wirklich mehr guten Humor, als mir zu Gebote steht, und doch kannst du wünschen, daß ich heiterer sein möchte? Kannst du mich lehren, einen verbannten Vater zu vergessen? Und wenn du das nicht kannst, so mußt du es auch nicht verlangen, daß ich für irgend eine Lebensfreude Geschmack äußern soll.

Cel. Daran sehe ich, daß du mich nicht so sehr liebst, wie ich dich liebe. Wenn mein Oheim, dein verbannter Vater, deinen Oheim, den Herzog, meinen Vater, verbannt hätte, und nur du allein wärest bei mir geblieben, so hätte ich meine Liebe gelehrt, deinen Vater für den meinigen anzusehen. Das würdest auch du thun, wenn deine Liebe zu mir so ächt wäre, als die meinige zu dir.

Rosal. Nun wohlan denn, ich will meinen Zustand vergessen, um mich des deinigen zu erfreuen.

Cel. Du weißt, mein Vater hat kein Kind, außer mir, und auch keine Aussicht, noch eins zu bekommen. Wahrlich, so bald er stirbt, sollst du seine Erbin sein; denn was er deinem Vater mit Gewalt nahm, will ich dir in Liebe wiedergeben. Bei meiner Ehre, das will ich, und wenn ich meinen Eid breche, so möge ich in ein Ungeheuer verwandelt werden. Darum, meine süße Rose, meine liebe Rose, sei lustig!

Rosal. Von nun an will ich's sein, Mühmchen, und auf nichts als Späße denken. Laß sehen, was hältst du vom Verlieben?

Cel. Ei, ja, thu's! Verliebe dich zum Scherz! Aber liebe keinen Mann im Ernste! Und auch im Scherze nur so,

daß du mit einem unschuldigen Erröthen in Ehren wieder davonkommen konnst.

Rosal. Was wollen wir uns denn für einen Scherz machen?

Cel. Laß uns hinsitzen und das ehrliche Hausweib Fortuna von ihrem Rade herunter spotten, damit in Zukunft ihre Gaben gleichmäßiger ausgetheilt werden.

Rosal. Ich wollte, wir könnten das; denn ihre Wohlthaten sind gar oft sehr ungeschickt angebracht und am häufigsten irrt sich die freigebige blinde Frau mit ihren Geschenken an Frauen.

Cel. Sehr wahr; denn die sie schön macht, macht sie selten tugendhaft, und die sie tugendhaft macht, macht sie sehr häßlich.

Rosal. Nein, da gehst du von Fortunens Amt zu dem der Natur über. Fortuna herrscht in den weltlichen Gaben, nicht in den Zügen der Natur.

Probstein tritt auf.

Cel. Nicht? Wenn die Natur eine Schöne erschaffen hat, kann sie nicht durch einen Zufall der Fortuna ins Feuer fallen? Ob uns gleich die Natur Witz genug verliehen hat, um ihre Nebenbuhlerin auszulachen, hat nicht Fortuna diesen Narren hergeschickt, um unsere Unterhaltung zu unterbrechen?

Rosal. In der That, dann ist Fortuna der Natur überlegen, wenn sie den natürlichen Sohn der Natur dazu gebraucht, dem Witz der Natur den Kopf abzuschneiden.

Cel. Vielleicht ist das auch nicht das Werk Fortunens, sondern der Natur, welche, als sie bemerkte, daß unser natürlicher Witz zu albern sei, um über solche Gottheiten zu richten, uns diesen Naturmenschen als Schleifstein herschickte, um unsern Witz an ihm zu wetzen: denn Dummheit ist immer der beste Wetzstein guter Köpfe. — Nun, Witz, wohin wanderst du?

Probst. Fräulein, Ihr sollt zu Euerm Vater kommen.

Cel. Wurdest du als Bote abgeschickt?

Probst. Nein, auf Ehre nicht! Aber man hieß mich zu Euch gehen.

Rosal. Wer lehrte Euch diesen Schwur, Narr?

Probst Ein gewisser Ritter, der bei seiner Ehre schwor, die Pfannkuchen waren gut, und der bei seiner Ehre schwor, der Senf tauge nichts. Nun will ich dafür stehen, daß die Pfannkuchen nichts taugten, und daß der Senf gut war; und doch hatte der Edelmann nicht falsch geschworen.

Cel. Wie wollt Ihr das mit der großen Menge von Verstand beweisen, die Euch zu Gebote steht?

Rosal. Ja, wahrlich, nun nimm deiner Weisheit den Maulkorb ab!

Probst. Seid ihr beide wider mich verschworen? Streicht euer Kinn, und schwört bei euern Bärten, daß ich ein Schelm sei!

Cel. Bei unsern Bärten, wenn wir welche hätten, das bist du!

Probst. Bei meiner Schelmerei, wenn ich welche hätte, dann wär' ich einer; aber wenn ihr bei etwas schwört, das gar nicht existirt, so habt ihr nicht falsch geschworen. Und das that der Ritter auch nicht, der auf seine Ehre schwor, weil er zeitlebens keine hatte, oder wenn er sie auch irgend einmal besaß, so hatte er sie doch längst zum Teufel geschworen, ehe er jene Pfannkuchen und jenen Senf zu Gesicht bekam.

Cel. Ich bitte dich, wer ist der, den du meinst?

Probst. Einer, den der alte Friedrich, Euer Vater, liebt.

Cel. Meines Vaters Liebe reicht hin, ihn zu ehren. Doch genug! Nichts mehr von ihm! Du wirst nächstens für dein böses Maul ausgepeitscht werden.

Probst. Um so schlimmer ist es, daß Narren nicht klug sprechen dürfen, wenn kluge Leute närrisch handeln.

Cel. Meiner Treu, du hast Recht. Denn seit das bischen Witz, das Narren haben, zum Stillschweigen gebracht worden ist, seitdem macht das bischen Narrheit, das Weise besitzen, großen Lärm in der Welt. — Da kommt Monsieur le Beau.

Le Beau tritt auf.

Rosal. Den Mund voll Neuigkeiten.

Cel. Die er uns in den Mund hineinstopfen wird, wie die alten Tauben den jungen Tauben ihr Futter.

Rosal. Demnach werden wir mit Neuigkeiten förmlich gemästet werden. Nun desto besser. Denn dann werden wir marktfähiger. — Bon jour, Monsieur le Beau, was gibt es Neues?

Le Beau. Meine schöne Prinzessin, Ihr seid um einen köstlichen Spaß gekommen.

Cel. Um einen Spaß? Von welcher Art? Von was für einer Farbe?

Le Beau. Farbe, Fräulein? Was soll ich darauf erwidern?

Rosal. Was dir Glück und Verstand an die Hand geben.

Probst. Oder, was das Schicksal will.

Cel. Gut gesagt! Wie mit der Kelle angeworfen!

Probst. Ja, wenn ich nicht in der gehörigen Ordnung bliebe —

Rosal. So verlörest du deinen alten Geruch.

Le Beau. Ihr setzt mich ganz in Verwirrung, meine Damen. Ich wollte euch von dem schönen Wettkampfe erzählen, den ihr versäumtet mit anzusehen.

Rosal. Nun so erzählt uns denn wenigstens den Verlauf dieses Kampfes.

Le Beau. Ich will euch den Anfang erzählen, und wenn es Euer Gnaden beliebt, so könnt Ihr den Ausgang mit ansehen; denn das Beste steht vor der Hand noch aus. Sie

sind so eben im Begriff, sich hieher zu begeben, und hier, wo Ihr Euch befindet, die Sache aufs Reine zu bringen.

Cel. Nun gut; also den Anfang, der schon todt und begraben ist!

Le Beau. Es war ein alter Mann, der hatte drei Söhne —

Cel. Es fällt mir dabei ein Mährchen ein, das aufs Haar so beginnt.

Le Beau. Drei gar stattliche Bursche, keck von Wuchs und Ansehn —

Rosal. Mit Hellebarden auf ihren Schultern. —

Probst. Mit Zetteln auf ihren Rücken: „Kund und zu wissen sei hiermit Jedermann —"

Le Beau. Der Aelteste von den Dreien rang mit Charles, des Herzogs Ringer; aber Charles warf ihn augenblicklich zu Boden, und zerbrach ihm die Rippen, so daß wenig Hoffnung für sein Leben übrig ist. Ebenso bediente er den Zweiten und Dritten. Dort liegen sie, und der arme, alte Mann, ihr Vater, erhebt ein so jämmerliches Lamento über sie, daß ihn alle Zuschauer mit ihren Thränen unterstützen.

Rosal. Ach!

Probst. Aber welches ist der Spaß, Herr, den die Damen eingebüßt haben?

Le Beau. Nun, derselbe, von welchem ich spreche.

Probst. Man wird doch mit jedem Tage klüger. Es ist heute das erste Mal, wo ich höre, daß das Rippenbrechen eine Kurzweil für Damen ist.

Cel. Und auch ich, das kann ich dich versichern.

Rosal. Aber ist denn wohl Jemand da, der Lust fühlte, sich mit einer solchen Musik die Seiten brechen zu lassen? Ist noch Jemand erpicht auf das Rippenbrechen? — Sollen wir das Ringen mit ansehn, Mühmchen?

Le Beau. Ihr müßt, wenn Ihr hier bleibt, denn sie

haben diesen Ort zum Kampfplatz ausersehen; und der Kampf wird sogleich vor sich gehen.

Cel. Wirklich, dort kommen sie! Laßt uns denn da bleiben und zusehn!

Trompetenstoß. Herzog Friedrich, Herren von Hofe, Orlando, Charles und Gefolge treten auf.

Herz. Nun gut; da der junge Mensch nicht hören will, so mag er auf seine eigne Gefahr vorwitzig sein.

Rosal. Ist das der Mann?

Le Beau. Ja, meine Dame.

Cel. Ach, er ist zu jung, und doch sieht er aus wie des Erfolges völlig sicher.

Herz. Nun? Tochter und Nichte, habt ihr euch hieher geschlichen, um dem Ringen beizuwohnen?

Rosal. Ja, mein gnädiger Fürst, wenn Ihr es uns erlaubt.

Herz Es wird euch wenig Spaß machen, so viel sag' ich euch zum voraus. Das Paar ist ungleich. Aus Mitleid mit der Jugend des Herausforderers hätte ich ihm gerne davon abgerathen; er läßt sich aber durchaus nicht abhalten. Sprecht doch einmal mit ihm, meine schönen Damen, und versucht es, ob ihr ihn nicht zurückhalten könnt!

Cel. Ruft ihn doch hieher, guter Monsieur le Beau!

Herz. Thut das; ich will nicht dabei sein.

(Der Herzog tritt beiseit)

Le Beau. Herr Herausforderer, die Prinzessinnen wünschen mit Euch zu reden.

Orl. Ich gehorche ihrem Befehl mit Ehrerbietung.

Rosal. Junger Mann, habt Ihr den Ringer Charles herausgefordert?

Orl. Mit nichten, schöne Prinzessin; aber er fordert Alle heraus; ich komme nur eben so wie Andere, die Kraft meiner Jugend an ihm zu versuchen.

Cel. Junger Mann, Euer Muth ist zu kühn für Eure

Jugend; Ihr habt grausame Beweise von der Stärke dieses Mannes gesehen. Wenn Ihr Euch selbst mit Euren eigenen Augen schauen, oder mit Euerm eignen Urtheil beurtheilen könntet, so würde Euch die Besorgniß vor dem Ausgange jedes andere Wagstück anrathen, bei welchem die streitenden Kräfte einander gleicher wären. Wir bitten Euch um Eurer selbst willen, auf Euer eignes Heil zu denken, und das Unternehmen aufzugeben.

Rosal. Thut das, junger Mann! Eure Ehre soll nicht darunter leiden; wir wollen bei dem Herzog darum einkommen, daß der Zweikampf gar nicht vor sich gehen soll.

Orl. Ich beschwöre Euch, straft mich nicht mit Euern harten Urtheilen! Denn ich erkenne ja mich selbst für höchst schuldig, weil ich so schönen und vortrefflichen Damen irgend etwas verweigere. Lasset nur Eure schönen Augen und Eure günstigen Wünsche mich bis zu meinem Probestück begleiten. Wenn ich getödtet werde, so ist nur Einer todt, der des Lebens schon längst überdrüssig ist; ich werde dadurch meine Freunde nicht in Trauer versetzen, denn ich wüßte Niemand, der mich betrauern könnte; auch werde ich der Welt keinen Schaden thun, denn in ihr besitz' ich nichts; ich fülle in ihr nur einen Platz, der besser besetzt werden kann, sobald ich ihn geräumt habe.

Rosal. O könnte ich doch die geringen Kräfte, die ich besitze, Euch zulegen!

Cel. Und ich die meinigen, um ihre zu ergänzen.

Rosal. Lebt wohl! Der Himmel gebe, daß ich mich in Euch betrügen möge!

Orl. Mögen die Wünsche Eures Herzens in Erfüllung gehen.

Charl. Nun, wo ist denn der junge Held, der ein so großes Verlangen darnach hat, bei seiner Mutter Erde zu liegen?

Orl. Hier, mein Herr; aber er hat eine anständigere Absicht.

Herz. Ihr sollt nur einen einzigen Gang versuchen.

Charl. Ja, ich versichere Eure Durchlaucht, daß Ihr ihn zu keinem zweiten bewegen werdet, da Ihr ihm bereits von dem ersten so kräftig abgerathen habt.

Orl. Ihr gedenkt mich nachher zu verhöhnen; deßhalb braucht Ihr's nicht vorher zu thun. Aber kommt nur heraus!

Rosal. Nun, Herkules mag dir sekundiren, junger Mann!

Cel. Ich wollte, ich könnte mich unsichtbar machen, um dem nervigen Gesellen da ein Bein zu stellen.

(Charles und Orlando ringen.)

Rosal. O trefflicher Jüngling!

Cel. Hätt' ich einen Donnerkeil in meinem Auge, ich wüßte, wo er treffen sollte.

(Charles wird zu Boden geworfen. Jubelgeschrei.)

Herz. Nicht weiter! Nicht weiter!

Orl. Ja, ich bitte Eure Durchlaucht; denn ich habe noch keinen Athem.

Herz. Wie steht's mit dir, Charles?

Le Beau. Er kann nicht sprechen, Eure Durchlaucht.

Herz. So tragt ihn hinweg. — Wie ist dein Name, junger Mann?

Orl. Ich heiße Orlando, mein Fürst, und bin der jüngste Sohn Sir Rolands de Bois.

Herz. Wärst du doch eines andern Mannes Sohn!
Die Welt hielt deinen Vater ehrenwerth,
Doch ich erfand ihn stets als meinen Feind.
Ich hätte mehr mich über dich gefreut,
Wärst du von einem anderen Geschlecht.
Doch lebe wohl! Du bist ein wackrer Jüngling.
Hätt'st du 'nen andern Vater mir genannt!

(Herzog Friedrich mit Gefolge und Le Beau ab.)

Cel. Wär' ich mein Vater, Mühmchen, thät ich dieß?

Orl. Ich bin weit stolzer, Rolands Sohn zu sein,

Sein jüngster Sohn — und tauschte nicht den Titel,
Nähm' Friedrich auch mich an an Kindesstelle.

Rosal. Mein Vater liebte Roland wie sein Leben,
Und alle Welt war so wie er gesinnt.
Hätt' ich gewußt, der Jüngling sei sein Sohn,
Den Bitten hätt' ich Thränen beigesellt,
Eh er sich so gewagt.

Cel. Komm, liebe Muhme,
Laß uns ihm danken, laß uns ihn ermuntern!
Denn meines Vaters rauhe neid'sche Art
Verletzt mein Herz. — Herr, Ihr habt Lob verdient;
Wenn Ihr im Lieben Euer Wort so haltet,
Wie Ihr jetzt mehr als Wort gehalten habt,
Dann wird wohl Eure Gattin glücklich sein.

Rosal. (ihm ihre Halskette reichend) Tragt dieß von Einer, die das Glück verstieß,
Die mehr Euch gäbe, wenn sie mehr besäße.
Nun, gehn wir Muhme?

Cel. Ja; lebt wohl, mein schöner Herr.

(Sie gehen ab.)

Orl. Kann ich nicht einmal danken? — Ja, mein bessres Selbst
Liegt ganz darnieder; was noch aufrecht steht,
Ist eine Scheibe nur von todtem Holz,
An der man bloß zum Scherz die Zielkunst übt.

Rosal. (umkehrend) Er ruft uns nach. Mein Stolz fiel mit dem Glück.
Ich frag' ihn, was er will. — Rieft Ihr mich, Herr?
Ihr kämpftet wacker und bezwangt noch mehr,
Als Eure Feinde.

Cel. Kommt doch, Mühmchen, kommt!

Rosal. Ich komme schon. Lebt wohl!

(Rosalinde und Celia ab.)

Orl. Welch ein Gefühl belastet meine Zunge?

Nicht eine Silbe konnt' ich ihr erwidern,
Wo sie zum Sprechen aufzufordern schien.
(Le Beau kommt.)
Orlando, Armer! Ha, du bist besiegt!
Charles, oder etwas Schwäch'res wird dein Meister.

Le Beau. Mein lieber Herr, ich rath' es Euch als Freund,
Verlaßt den Ort; wiewohl Ihr hohen Preis
Euch habt erworben, Lieb' und ächtes Lob,
So ist der Herzog doch jetzt so gestimmt,
Daß er mißdeutet, was Euch ist gelungen.
Der Fürst ist launisch, und es schickt sich besser,
Daß Ihr's errathet, als daß ich's Euch sage.

Orl. Ich dank' Euch, Sir; sagt mir nur noch das Eine:
Welche war des Herzogs Tochter von den Beiden,
Die bei dem Kampf sich eingefunden hatten?

Le Beau. Von beiden Keine nach dem äußern Schein;
Doch wirklich ist die Kleinste seine Tochter,
Die Andre, Tochter des verbannten Herzogs,
Von ihrem Oheim hier zurückgehalten
Zu seiner Tochter Umgang; ihre Liebe
Ist zärtlicher als Schwesterzärtlichkeit.
Doch sag ich Euch, seit Kurzem warf der Herzog
Einen Groll auf seine liebenswürd'ge Nichte,
Und zwar ohn' irgend einen andern Grund,
Als weil man ihre hohe Tugend ehrt,
Und sie bedauert wegen ihres Vaters.
Und glaubt mir nur, sein Zorn auf die Prinzessin
Bricht einmal plötzlich los. — Lebt wohl, mein Herr;
In einer bessern Welt, als diese ist,
Würd' ich mich mehr um Eure Gunst bewerben. (Ab.)

Orl. Ich bleib' Euch sehr verbunden. Gott mit Euch! —
So muß ich aus dem Dampf in die Erstickung,
Aus Fürstendruck in Bruderunterdrückung.
Doch himmlische Rosalinde! (Ab.)

Dritte Scene.

Zimmer im Palast.

Celia und Rosalinde treten auf.

Cel. Ei, Mühmchen! Ei, Rosalinde! Cupido sei uns gnädig! Nicht ein Wort?

Rosal. Nicht eins, das man einem Hunde vorwerfen könnte.

Cel. Nein, deine Worte sind zu kostbar, um den Hunden vorgeworfen zu werden; wirf mir einige zu! Komm, lähme mich mit Vernunftgründen!

Rosal. Dann wäre es um zwei Muhmen geschehen, wenn die eine mit Gründen gelähmt würde, und die andere toll ohne Grund.

Cel. Aber ist das Alles um Euern Vater?

Rosal. Nein, etwas davon ist um meines Kindes Vater. O wie voll Disteln ist diese Alltagswelt!

Cel. Es sind nur Kletten, Mühmchen, die dir bei einem Festtagsspaß aufgeworfen wurden. Wenn wir nicht auf betretenen Pfaden gehen, so haschen sie unsere Unterröcke auf.

Rosal. Von meinem Rocke könnte ich sie abschütteln; aber diese Kletten hängen an meinem Herzen fest.

Cel. So huste sie weg!

Rosal. Ja, wenn ich nur zugleich ihn dabei herbeihusten könnte!

Cel. Fasse Muth und ringe mit deiner Neigung!

Rosal. Ach, sie nimmt die Partei eines besseren Ringers, als ich bin.

Cel. Nun so helfe dir der Himmel! Du wirst es gelegentlich versuchen, und wenn es dich auch einen Fall kosten sollte. — Doch Scherz bei Seite; laß uns jetzt ein Wort im Ernste reden! Wie in aller Welt ist es möglich, daß du plötzlich in eine so heftige Leidenschaft zu des alten Herrn Roland jüngsten Sohn verfallen konntest?

Rosal. Der Herzog, mein Vater, liebte seinen Vater über Alles.

Cel. Aber folgt denn daraus, daß du seinen Sohn über Alles lieben mußt? Nach dieser Folgerung müßte ich ihn hassen; denn mein Vater haßte den seinigen aus tiefstem Grund der Seele; und doch hasse ich den Orlando nicht.

Rosal. Nein, wahrlich, hasse ihn nicht um meinetwillen!

Cel. Wie könnte ich das? Ist er nicht liebenswürdig?

Rosal. Darum laß mich ihn lieben, und liebe du ihn auch, weil ich ihn liebe. — Sieh, da kommt der Herzog!

Cel. Das Auge voller Zorn!

Herzog Friedrich und Hofleute treten auf.

Herz. Fräulein, entfernet Euch in größter Eile
Von meinem Hof!

Rosal. Ich? Oheim?

Herz. Ja, Ihr, Nichte!
Wenn man dich binnen zwanzig Meilen findet
Der Residenz noch nah nach zehen Tagen,
Bist du des Todes!

Rosal. Ich ersuch' Eu'r Gnaden,
Gebt mir die Kenntniß meines Fehlers mit.
So weit ich mich und all mein Trachten kenne,
Wenn ich nicht träume und von Sinnen bin,
Was ich nicht hoffe; nie in meinem Leben,
Selbst nicht mit ungeborenen Gedanken,
Verletzt' ich Euch.

Herz. So sprechen stets Verräther;
Wenn man auf ihre Worte bauen könnte,
So wären sie so heilig als die Engel.
Laß dir's genügen, daß ich dir nicht traue.

Rosal. Doch Mißtraun macht noch nicht mich zur Verräth'rin. —
Was hat auf die Gedanken Euch gebracht?

Herz. Du bist des Vaters Tochter; das genügt.

Rosal. Das war ich, als Ihr ihn des Land's beraubtet,
Das war ich, als Eur' Hoheit ihn verbannte.
Verrätherei erbt sich nicht fort, mein Fürst,
Und wenn wir sie von Freunden überkämen,
Was kümmert's mich? Mein Vater übte keine.
Darum verkennt mich nicht so sehr, mein Fürst,
Und glaubt, verrätherisch sei meine Armuth.

Cel. Verehrtester Gebieter, hört mich an.

Herz. Ich duldete sie nur um deinetwillen,
Sonst hätte sie dem Vater folgen müssen.

Cel. Ich bat Euch damals nicht, sie hier zu lassen;
Es war bloß Euer eigener Entschluß.
Ich war zu jung, um ihren Werth zu schätzen;
Jetzt kenn' ich sie; ha, und sie ist Verräth'rin;
So bin ich's auch. Wir schliefen stets beisammen,
Erwachten, lernten, spielten miteinander,
Und wo wir gingen, gleich der Juno Schwänen,
Stets gingen wir gepaart und unzertrennlich.

Herz. Sie ist zu fein für dich. Ihr sanftes Wesen,
Ihr Schweigen selbst und ihre Duldsamkeit
Spricht zu dem Volke, das ihr Mitleid schenkt.
Du Närrin! Sieh, sie stiehlt dir deinen Namen;
In einem höhern Licht wirst du erscheinen,
Ist sie erst fort. Drum keine Silbe weiter!
Unwiderruflich ist mein Urtheilsspruch,
Der über sie erging! Sie ist verbannt!

Cel. Dann sprecht auch über mich dies Urtheil aus!
Denn wahrlich, ohne sie kann ich nicht leben.

Herz. Ihr seid 'ne Thörin. — Nichte, seht Euch vor!
Wenn Ihr die Zeit versäumt, bei meiner Ehre
Und meinem heil'gen Wort, so müßt Ihr sterben!

(Herzog mit Gefolge ab.)

Cel. Wo willst du hin, o arme Rosalinde?

Willst du Väter tauschen? Nimm den meinen,
Ich bitte, sei nicht trauriger als ich!

Rosal. Ich habe ja mehr Grund.

Cel. O nicht doch, Muhme.
Sei gutes Muths! Weißt du nicht, daß mein Vater
Mich, seine Tochter, hat verbannt?

Rosal. Das nicht.

Cel. Nicht? Hat er nicht? So fehlt dir dann die Liebe,
Die dich belehrt, daß du und ich nur Eins!
Uns will man trennen? Ha, wir sollen scheiden?
Nein; andre Erben mag der Vater suchen!
Laß im Verein auf unsre Flucht uns denken,
Wohin wir gehn und was wir mit uns nehmen;
Und suche nicht, die Last auf dich zu bürden,
Ohn' Antheil deines Leids mir zu gewähren.
Bei diesem Himmel, bleich von unserm Gram,
Sag', was du kannst, ich werde dich begleiten.

Rosal. Jedoch wohin?

Cel. Wir suchen meinen Oheim,
Und reisen hin nach dem Ardennerwald.

Rosal. Doch ach, wie viel Gefahr wird es uns bringen,
Wenn wir's allein als Mädchen unternehmen.
Schönheit lockt mehr die Diebe noch als Gold.

Cel. Ich hülle mich in arme, niedre Kleidung,
Und streiche mein Gesicht mit Ocker an;
Mach's ebenso, dann ziehn wir unsre Straße,
Ohn' daß uns Jemand ansicht.

Rosal. Wär's nicht besser,
Weil ich von mehr als von gemeinem Wuchs,
Ich kleidete mich völlig wie ein Mann?
Ein schmucker, kurzer Säbel an der Seite,
Den Jagdspieß in der Hand — und sei im Innern
Auch noch so viele Weiberfurcht versteckt —
Wir träten auf mit kriegerischem Trotz,

Wie mancher andre feige Mann erscheint,
Der äußerlich die Welt ruft in die Schranken?

Cel. Wie nenn' ich dich als Mann?

Rosal. Nur nicht geringer
Als einen Edelknaben Jupiters.
Denk' also dran, mich Ganymed zu nennen!
Allein, wie ruf' ich dich?

Cel. Bei einem Namen,
Der meinem Zustand angemessen ist,
Nicht etwa Celia, sondern Aliena.

Rosal. Wie wär' es, wenn wir von des Vaters Hof
Den lust'gen Narren wegzustehlen suchten?
Wär' er uns nicht ein Trost auf unsrer Reise?

Cel. O der zieht mit mir durch die weite Welt;
Ich werb' ihn sicher an. Jetzt laß uns gehn,
Wir sammeln unsern Schmuck und Kostbarkeiten,
Und sinnen dann auf beste Zeit und Weg,
Etwaiger Verfolgung zu entgehn,
Die uns bedroht. Froh gehn wir aus dem Lande
Der Freiheit zu, das uns aus sich verbannte.

(Sie gehen ab.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Der Ardennerwald.

Der alte Herzog, Amiens und andere Edelleute in Jägertracht.

Herz. Nun, Brüder und Genossen meines Banns,
Macht nicht Gewohnheit süßer dieses Leben,
Als allen Luxus? Sagt, ist dieser Wald

Nicht sorgenfreier, als der falsche Hof?
Hier fühlen wir allein die Strafe Adams,
Des Jahres Wechsel, und den scharfen Zahn
Des Wintersturms mit seinem rauhen Schelten;
Doch wenn er beißt und uns zu nahe kommt,
Bis mir die Zähne klappern, ruf' ich lachend:
„Das sind nicht falsche Schmeichler; das sind Räthe,
Die fühlbar mir verkünden, wer ich bin."
Süß ist die Frucht der Widerwärtigkeit,
Die, scheußlich zwar und giftig wie die Kröte,
Sich außen doch mit schönen Farben schmückt.
So unser Leben; ferne von Geräusch,
Gibt's Bäumen Sprache, macht den Bach zum Buch,
Hört Steine pred'gen, und vernimmt nur Gutes.

Amiens. Auch ich vertauscht' es nicht, und preis' Euch glücklich,
Daß Ihr des Schicksals Widerwärtigkeiten
So milden Sinnes aufzufassen wißt.

Herz. Kommt! Wollen wir ein andres Wild erlegen?
Doch reut mich's, daß wir den gefleckten Narren,
Die Bürger sind in dieser öden Stadt,
Auf ihrem Eigenthum mit hak'gem Pfeil
Die Hüften blutig reißen.

Erst. Edelm. Ja, mein Fürst.
In Trauer setzt's den melancholischen Jaques,
Der schwört, daß Ihr auf diese Art mehr Unrecht
Als Euer Bruder übt, der Euch verbannte.
Heut schlichen wir und Amiens ihm nach,
Als er an einer Eiche sich gelagert,
Von der die alte Wurzel in den Bach
Hineinragt, welcher braust den Wald entlang.
An diesen Ort kam ein verscheuchter Hirsch,
Der von des Jägers Pfeil verwundet war,
Um auszuschmachten; und gewiß, mein Fürst,

Das arme Thier stieß solche Seufzer aus,
Daß jedesmal sein ledern Kleid sich dehnte
Zum Bersten fast, und runde, dicke Thränen
Längs der unschuld'gen Nase liefen kläglich
Einander nach, und der behaarte Narr,
Sehr wohl bemerkt vom melancholischen Jaques,
Stand so am dichten Rand des schnellen Bachs,
Mit Thränen ihn vermehrend.

Herz. Nun, und Jaques?
Moralisirt' er nicht bei diesem Schauspiel?

Erst. Edelm. Ja freilich, und in tausend Gleichnissen.
Erst um die Thränen, die der Strom nicht brauche,
„Ach, armer Hirsch!" so rief er; „gleich dem Weltling
Machst du dein Testament, gibst dem, der schon
Zu viel besitzt, noch mehr." Dann, weil er einsam,
Verlassen war von jeglichen Genossen.
„Recht!" sagt' er; „so vertheilt das Elend stets
Des Umgangs Fluch." Jetzt sprang ein Rudel Hirsche
Froh und gesättigt, rasch an ihm vorbei,
Und keiner stand zum Gruße. „Ja!" rief Jaques,
„Streift nur dahin, ihr wohlgenährten Städter!
So ist's ja Brauch! Was werft ihr eure Blicke
Hier auf den armen bankerotten Schelm?"
Und so durchbohrte er mit Stachelreden
Das ganze Land, die Stadt, den Hof und selbst
Das ganze Leben, und vermaß sich hoch,
Wir seien nichts als Räuber und Tyrannen,
Ja, ärger noch, da wir die Thiere schrecken
Und tödten in dem heimathlichen Sitz.

Herz. Und Ihr verließet ihn in der Betrachtung?

Erst. Edelm. Ja, Herr, fortklügelnd stets und fortbeweinend
Das ächzende Geschöpf.

Herz. Zeigt mir den Ort!

Gern möcht' ich ihn bei seinen Grillen treffen;
Er ist dann oftmals sehr originell.

Zweit. Edelm. Ich will im Augenblick Euch zu ihm bringen. (Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Zimmer im Palast.

Herzog Friedrich, Hofleute und Gefolge.

Herz. Wie war es möglich, daß sie Niemand sah?
Es kann nicht sein. Nein, Schurken hier am Hofe
Sind einverstanden, die es zugegeben.

Erst. Edelm. Ich hörte nicht, daß Jemand sie erblickt.
Die Kammerfrau'n in ihrem Dienste brachten
Sie in das Bett, und heut am frühsten Morgen
Fand man das Bett verlassen von dem Fräulein.

Zweit. Edelm. Mein Fürst, der lump'ge Narr, den Eure Hoheit
Oft zu belachen pflegt, wird auch vermißt.
Hesperia, der Prinzessin Kammerfrau,
Gesteht, sie habe insgeheim belauscht,
Daß Eure Nicht' und Tochter hoch gepriesen.
Die Haltung und den Anstand jenes Ringers,
Der jüngst den nerv'gen Charles niederwarf;
Sie glaubt, wohin sie auch gegangen sind,
Der Jüngling sei gewißlich ihr Begleiter.

Herz. Schickt zu dem Bruder, holt den Helden her;
Ist er nicht da, so bringt mir seinen Bruder;
Der soll ihn mir schon finden. Thut es gleich!
Und werdet nicht in euerm Spähen müde,
Bis ihr die tollen Flüchtlinge entdeckt. (Alle Ab.)

Dritte Scene.

Vor Oliver's Hause.

Orlando und Adam treten auf.

Orl. Wer da?

Adam. Wie? Junger Herr? O edler Herr!
O mein herzliebster Herr! Leibhaft'ges Bild
Des alten Roland! Sagt, was wollt Ihr hier?
Warum so tugendhaft, geliebt von Allen?
Und warum seid Ihr edel, stark und tapfer?
Warum bestandet Ihr darauf, den Ringer
Des Herzogs, den gewalt'gen zu besiegen?
Eu'r Ruhm kam allzu schnell vor Euch nach Haus;
Wißt Ihr nicht, Herr, daß manchem Sohn der Erde
Jedwede Gabe nur zur Feindin wird?
So werden Eure Tugenden, o Herr,
Trotz ihrer Heiligkeit, an Euch Verräther.
Welch eine Welt, wo jegliches Talent
Den, der es hat, vergiftet!

Orl. Nun, was gibt's?

Adam. Unglücklicher, betritt nicht diese Schwelle,
Denn unter diesem Dache wohnt der Feind
All deiner Trefflichkeit. Dein Bruder, nein!
Ein Bruder ist es nicht — jedoch der Sohn —
Nein, nicht der Sohn; ich kann ihn Sohn nicht nennen
Deß, den ich seinen Vater nennen wollte —
Hat Euer Lob gehört; und diese Nacht
Will er das Haus verbrennen, wo Ihr schlaft,
Und Euch darinnen. Schlüge dieß ihm fehl,
So sucht er andre Weg', Euch zu vernichten;
Ich habe heimlich seinen Plan belauscht.
Dieß ist kein Haus; 's ist eine Mördergrube,
Scheut Euch davor und tretet nicht hinein!

Orl. Doch, Adam, sprich, wohin soll ich mich wenden?

Adam. Gleichviel, wohin? Nur nicht in dieses Haus.

Orl. Was? Willst du, soll ich gehn und Nahrung betteln,
Wie? Oder soll ich auf der offnen Straße
Mit meinem Schwert mir Unterhalt erzwingen?
Kein andrer Ausweg bleibt mir endlich übrig.
Doch nein, das thu' ich nun und nimmermehr.
Ich setze lieber mich der Bosheit aus,
Mit der der blut'ge Bruder mich bedroht.

Adam. Nein, thut das nicht! Ich hab' fünfhundert Kronen
Ersparten Lohns aus Eures Vaters Zeiten,
Die für den Fall der Noth zurück ich legte,
Wenn einst das Alter meine Kräfte lähmt,
Und man mich hülflos in den Winkel wirft.
Nehmt Alles hin, und lasset mich Euch dienen.
Der Raben nährt und für den Sperling sorgt,
Wird mich auch nicht verlassen. — Nehmt es, Herr,
Und laßt mich ferner Euern Diener sein!
Glaubt nicht, ich sei zu alt! Noch fühl' ich Kräfte,
Denn in den Jugendjahren mischt' ich nie
Zum heißen Blut noch heißere Getränke,
Noch buhlt' ich je mit unverschamter Stirn
Um Schwäche und vorzeit'ges Unvermögen.
Drum ist mein Alter wie ein frischer Winter,
Kalt, doch behaglich. Laßt mich mit Euch gehn!
Ich werd' Euch wie ein jüngrer Mann bedienen
In allen Stücken, wo Ihr mein bedürft.

Orl. O guter Alter, wie so wohl erscheint
In dir der treue Dienst der alten Welt,
Da man an Pflicht nur dachte, nicht an Lohn.
Du bist nicht nach der Mode dieser Zeit,
Wo Jeder nur an seinen Vortheil denkt,
Und, wenn er ihn errang, im Dienst erkaltet.
So ist es nicht mit dir! — Ha, armer Greis,
Du suchst zu wurzeln, wie ein dürrer Stamm,

Der keine Blüte mehr vermag zu treiben,
Trotz aller Sorgsamkeit und aller Müh.
Doch komm, wir wollen miteinander gehn,
Und eh' wir dein erspartes Gut verzehrt,
Wird uns gewiß ein beß'res Loos bescheert.

Adam. Auf, Herr! Und bis zum letzten Athemzug
Folg' ich Euch nach, ergeben ohne Trug.
Vom siebenzehnten Jahr zum achtzigsten
Lebt' ich hier, wo ich nicht mehr leben mag.
Dem Jüngling paßt es, um das Glück zu werben,
Jedoch was winkt dem Greis, als das Verderben?
Nur einen Lohn möcht' ich vom Schicksal haben:
Ein sanfter Tod! Und nicht als Schuldner meines Herrn begraben.

(Sie gehen ab.)

Vierte Scene.

Der Ardennerwald.

Rosalinde in Mannskleidung, **Celia** als Schäferin costümirt und **Probstein.**

Rosal. O Jupiter, wie matt sind meine Lebensgeister!

Probst. Für meine Lebensgeister bin ich außer Sorge; wenn nur meine Beine nicht so matt wären!

Rosal. Wenn ich meinem Herzen folgen wollte, so würde ich meiner Mannskleidung Schande machen und wie ein Mädchen weinen. Aber ich muß das schwächere Gefäß unterstützen, denn Wamms und Hosen müssen sich gegen den Unterrock tapfer halten. Fasse also Muth, liebe Aliena.

Cel. Ich bitte dich, habe Nachsicht mit mir; ich kann nicht weiter!

Probst. Ich für mein Theil wollte Euch lieber nachsehen, so weit als mein Auge immer könnte, als mit Euch Nachsicht haben; ich möchte Euch gern auf Sicht auszahlen; denn Ihr habt zwar ein schönes Gesicht, das gar herrlich

aussieht, aber Euer Beutel hat vielleicht kein so schönes Gesicht.

Rosal. Jetzt sagt, ist dieß wohl der Ardennerwald?

Probst. Ja, nun bin ich in den Ardennen, ich Narr. Da ich zu Hause war, da war ich an einem besseren Orte; aber auf der Reise muß man sich in Alles fügen.

Rosal. Freilich. Thu' das, guter Probstein! — Aber seht, wer kommt denn da? Ein junger Mann und ein Alter, in einem ernsthaften Gespräch begriffen!

Corin und Sylvius treten auf.

Corin. Auf diese Art wird sie dich nimmer quälen.

Sylv. Ach, wüßtest du, Corin, wie ich sie liebe!

Corin. Ich kann mir's denken, denn einst liebt' ich auch.

Sylv. Nein, Freund, alt, wie du bist, erräthst du's nicht,
Und hast du auch als Jüngling einst so heiß
Geliebt, als irgend je um Mitternacht
Ein Liebender geseufzt. Wenn deine Liebe
Der meinen glich — obwohl ich überzeugt,
Daß niemals ähnlich noch ein Mensch geliebt —
So sprich, zu welchen lächerlichen Dingen
Hat deine Leidenschaft dich hingerissen?

Corin. Zu mehr als tausenden, die ich — vergaß.

Sylv. O dann hast du so herzlich nie geliebt!
Wenn du der kleinsten Thorheit nie gedenkst,
Zu welcher deine Liebe dich verlockte,
So hast du nie geliebt!
Und saßest du nie da, so wie ich hier,
Den Hörer mit des Mädchens Lobe quälend,
So hast du nie geliebt!
Und flohst du nicht aus deiner Freunde Kreis
So plötzlich, wie ich jetzt von dir mich trenne,
So hast du nie geliebt. — O Phöbe! Phöbe! (Ab.)

Rosal. Ach, armer Schäfer, deine Wunde sondend,
Fand ich die eigene durch Mißgeschick.

Probst. Und ich die meine. Ich entsinne mich, als ich verliebt war, zerschlug ich meinen Degen an einem Stein und sagte ihm, das sei für die Nachtbesuche bei Hannchen Freundlich; und ich erinnere mich, daß ich ihr Waschholz küßte und die Euter der Kuh, die ihre artigen, aufgesprungenen Hände gemolken hatten. Ich erinnere mich auch, daß ich an ihrer Statt eine Erbsenranke liebkoste, mit der sie geschmückt war, ich nahm zwei Erbsen aus ihr heraus, gab sie ihr zurück, und sagte mit weinenden Augen: „Trage das mir zum Angedenken.“ Wir treuen Liebhaber verfallen oft auf seltsame Kapriolen. Aber so wie Alles von Natur sterblich ist, so ist auch alle verliebte Natur in der Narrheit sterblich.

Rosal. O Freund, du weißt gar nicht, wie klug du sprichst!

Probst. Freilich, ich werde von meinem eignen Witze nicht eher etwas erfahren, als bis ich mir den Kopf damit einstoße.

Rosal. Gott! Gott! Des Schäfers Liebe
Gleicht völlig meinem Triebe.

Probst. Dem meinen auch; aber bei mir fängt sie an, ein wenig schimmlicht zu werden.

Cel. Ich bitte euch, frage doch Einer von euch jenen Mann, ob er uns nicht für Geld und gute Worte etwas zu essen geben kann; denn mich hungert ganz erschrecklich.

Probst. Holla, du Tölpel!

Rosal. Sachte, Narr! Er ist nicht dein Vetter.

Corin. Wer ruft da?

Probst. Bessre Leute, als du bist.

Corin. Sonst müßten's schlechte Leute sein.

Rosal. O schweige!
Euch guten Abend, Freund!

Corin. Und den auch Euch,
Mein edler Herr, wie allen Uebrigen.

Rosal. O Schäfer, können Geld und gute Worte
Uns in der Wüste hier Bewirthung schaffen,
So sag uns, wo wir ruhn und speisen können!
Das junge Mädchen ist vom Wandern müde,
Und schmachtet nach Erquickung.

Corin. Lieber Herr,
Sie thut mir leid. Um ihretwillen mehr,
Als meinethalben, wünsch' ich, daß mein Glück
Es mir vergönnen möchte, ihr zu helfen.
Doch ich bin eines andern Mannes Schäfer
Und scheere nicht die Wolle, die ich weide.
Mein Meister ist ein Filz, der durch Erbarmen
Noch keine Stufe sich zum Himmel bahnte.
Und außerdem stehn Hütt' und Heerd und Weide
Jetzt zum Verkauf; und in der Schäferei
Ist, weil er nicht zu Haus, kein Vorrath da,
Um Euch zu speisen. Das nur, was ich habe,
O kommt und prüft es! — biet' ich Euch als Gabe.

Rosal. Wer wird die Trift wohl und die Heerde kaufen?

Corin. Der junge Schäfer, den Ihr eben schautet,
Den es nicht kümmert, irgend was zu kaufen.

Rosal. Ich bitte, kann's mit Redlichkeit bestehn,
So kauf' du selbst die Hütte, Heerd' und Weiden;
Wir geben dir das Geld, es zu bezahlen.

Corin. So viel ist sicher, dieß ist zum Verkauf.
Begleitet mich! Gefällt Euch nach Erkund'gung
Der Boden, der Ertrag und dieses Leben,
So will ich Euer treuer Pfleger sein,
Und Euer Gold macht gleich den Handel rein.

(Sie gehen ab.)

Fünfte Scene.

Anderer Theil des Waldes.

Amiens, Jaques und Andere treten auf.

Amiens. Wer unter grünem Laubdach hier
Gern träumend liegen mag mit mir,
Wer, wo das Lied der Vögel schallt,
Gern Melodieen wiederhallt,
Der stimme ein ins klingende Geschmetter!
Denn hier erscheint
Kein and'rer Feind
Als Wintersturm und regnerisches Wetter.

Jaq. Mehr, mehr, ich bitt' Euch, mehr!

Amiens. Es würde Euch melancholisch machen, Monsieur Jaques.

Jaq. Das dank' ich Euch. Mehr, ich bitt' Euch, mehr! Ich kann Melancholie aus einem Liede saugen, wie ein Wiesel Eier saugt. Mehr, ich bitt' Euch, mehr!

Amiens. Meine Stimme ist rauh; sie kann Euch unmöglich gefallen.

Jaq. Ich verlange nicht, daß Ihr mir gefallen sollt; ich verlange nur, daß Ihr singen sollt. Kommt, jetzt die zweite Strophe! Nennt Ihr's nicht Strophen?

Amiens. Wie Ihr wollt, Monsieur Jaques.

Jaq. Ei, ich bekümmere mich wenig um den Namen. Sie sind mir nichts schuldig. Wollt Ihr singen?

Amiens. Mehr auf Euern Wunsch, als mir zu Gefallen.

Jaq. Gut! Wenn ich jemals einem Menschen danke, so will ich Euch danken; aber das, was sie Complimente nennen, kommt mir gerade so vor, wie wenn zwei Maulaffen einander begegnen. Und wenn sich Jemand so ernstlich bei mir bedankt, so kommt mir das akkurat so vor, als hätte ich Jemand einen Pfennig gegeben, und er sagte

„Gottes Lohn!" dafür. Kommt, singt, und wer keine Lust dazu hat, der halte das Maul!

Amiens. Nun gut denn; ich will das Lied zu Ende singen. — Ihr Herren, deckt einstweilen die Tafel; der Herzog will unter diesem Baum trinken. Er hat sich den ganzen Tag nach Euch umgesehen.

Jaq. Und ich habe mich den ganzen Tag über bemüht, ihm auszuweichen. Er disputirt mir zu viel. Ich habe eben so viele Gedanken, als er, aber ich danke dem Himmel dafür, und mache kein solches Wesen davon. Kommt, trillert eins, kommt!

Chor.

Wer vor dem Ehrgeiz flieht,
Den Sonnenglanz gern sieht,
Selbst sucht, was ihn ernährt,
Und es vergnügt verzehrt,
Hieher, hieher sich rett' er;
Hier, hier erscheint
Kein and'rer Feind,
Als Wintersturm und schlechtes Wetter.

Jaq. Ich will Euch einen Vers zu dieser Melodie sagen, den ich erst gestern, meinem schwachen poetischen Talent zum Trotz, gedichtet habe.

Amiens. Und ich will ihn singen.

Jaq. Er lautet, tönet und klinget folgendermaßen:

„Wer sich so weit verirrt,
Daß er zum Esel wird,
Verläßt die schöne Ruh
Und läuft der Wildniß zu;
Duc ad me! duc ad me! duc ad me!
Hier findet er
Der Narren mehr
Und trifft so manchen Ami.

Amiens. Was soll das: „Duc ad me!"

Jaq. Das ist eine griechische Zauberformel, die man braucht, um Narren in einen Kreis zu bannen. Ich will schlafen gehen, und schlafen, wenn ich schlafen kann; und wenn ich es nicht kann, so will ich alle Erstgeburt in Aegypten lästern. *

Amiens. Und ich will den Herzog aufsuchen, sein Mahl ist bereitet. (Sie gehen nach verschiedenen Seiten ab.)

Sechste Scene.

Anderer Theil des Waldes.

Orlando und Adam treten auf.

Adam. Lieber Herr, ich kann nicht weiter; ach, ich sterbe vor Hunger. Hier leg' ich mich und messe mein Grab. Lebt wohl, bester Herr!

Orl. Ei was, Adam? Hast du nicht mehr Herz? Lebe noch ein wenig, harre noch ein wenig und fasse ein wenig Hoffnung! Wenn diese rauhe Wildniß nur irgend ein Gewild hat, so werde ich ihm entweder selbst zur Nahrung, oder ich bringe es dir zur Nahrung. Deine Einbildung ist dem Tode näher, als es deine Kräfte sind. Mir zu Liebe, sei gutes Muthes! Halte dir den Tod noch eine Zeitlang vom Leibe! Ich will sogleich wieder bei dir sein; und wenn ich dir nicht etwas zu essen mitbringe, so gebe ich dir die Erlaubniß, zu sterben. Aber wenn du stirbst, ehe ich wiederkomme, so treibst du Spott mit meiner Liebe. So recht! Jetzt siehst du munter aus. Verlaß dich darauf; ich bin augenblicklich wieder da! Doch du liegst in der kalten Luft. Komm, ich will dich unter ein Obdach bringen, und du sollst nicht Hungers sterben, wenn irgend etwas Lebendes in dieser Wildniß existirt. Sei heiter, guter Adam! (Sie gehen ab.)

* Nach einem damaligen Sprüchwort: alle hochgeborene Personen.

Siebente Scene.

Anderer Theil des Waldes.

Eine gedeckte Tafel. Der alte **Herzog**, **Amiens**, **Edelleute** und anderes Gefolge treten auf.

Herz. Ich glaube, er ist in ein Thier verwandelt,
Denn einem Menschen fand ich nicht ihn gleich.

Erst. Edelm. Mein Fürst, er ging so eben fort von hier,
Und war vergnügt, weil wir ein Lied ihm sangen.

Herz. Wird er, der große Mißton, musikalisch,
So wird gewiß die „Harmonie der Sphären"
Gar bald zu einer „Disharmonie der Sphären." —
Geht, sucht ihn auf; ich möcht' ihn gerne sprechen.

Jaques tritt auf.

Erst. Edelm. Er spart durch seine Ankunft mir die Mühe.

Herz. Wie steht's, mein Herr? — Was ist denn das für Art,
Daß Eure Freunde um Euch werben müssen?

Jaq. Was? Ihr seht lustig aus!
Ein Narr! Ein Narr! —
Ich traf nur Narr'n im Walde,
Mit bunter Jack'! — o jämmerliche Welt!
So wahr mich Speise nähret, einen Narren
Traf ich im Walde, der im Grase lag
Dahingestreckt, im Sonnenschein sich wärmend;
Der schimpfte mächtiglich die Frau Fortuna,
Nach bester Form, und doch ein scheck'ger Narr.
„Guten Morgen, Narr," sagt' ich. „Mein Herr," sprach er,
„Nennt mich nicht Narr, bis mich das Glück gesegnet."
Dann zog er eine Sonnenuhr hervor,
Und wie er sie besah mit blödem Auge,
Begann er weislich: „Es ist nun zehn Uhr!
„Da kann man sehn, wie schnell die Erde läuft.
„Nur eine Stund' ist's her, da war es neun,

„Und eine Stunde weiter — dann ist's elf.
„So reisen wir von Stunde zu der Stunde,
„Und faulen, faulen dann von Stund' zu Stunde,
„Und dann ist Alles aus.“ So hörte ich
Den scheck'gen Narren pred'gen von dem Leben,
Und meine Lunge krähte wie ein Hahn,
Daß Narren solche tiefe Weisheit hätten.
Und eine Stunde lacht' ich ohne Rast
Nach seiner Sonnenuhr. — O wack'rer Narr!
Ein würd'ger Narr! Die Jacke lob' ich mir!

Herz. Was war das für ein Narr?

Jaq. O würd'ger Narr!
Ein Narr ist's, welcher einst ein Hofmann war,
Und sagt, wenn Frauen jung und schön nur sind,
So haben sie die Gabe, es zu wissen.
In seinem Hirne, das so trocken ist
Wie Ueberrest von Zwieback nach der Reise,
Hat er seltsame Fächer ausgestopft
Mit Anmerkungen, die er brockenweis
Nur von sich gibt. — O wär' ich doch ein Narr!
Mein Ehrgeiz steht auf — eine bunte Jacke!

Herz. Die sollst du haben.

Jaq. 's ist mein einz'ger Wunsch;
Vorausgesetzt, daß Ihr Eu'r beſſ'res Urtheil
Von jedem wuchernden Gedanken reinigt,
Der mich für klug hält. Freiheit muß ich haben,
So ausgedehnte Vollmacht, wie der Wind,
Zu blasen rings, auf wen ich blasen will,
Denn die gehört dem Narr'n. Und wen am meisten
Zergeißelt meine Thorheit, eben der
Soll auch am meisten lachen. Und warum?
Das fällt ins Auge, wie der Weg zur Kirche;
Der, den ein Narr mit rechter Weisheit traf,
Er wär' ein Thor, wie tief es auch ihn schmerzte,

Wenn er nicht fühllos bei dem Schlag sich stellte.
Sonst kommt des Narren Weisheit erst zu Tag,
Selbst dann, wo ihn der Narr nur leicht gestreift.
Gebt mir das Narrenkleid! Gestattet mir
Zu reden, wie ich denke, und von Grunde
Will ich den schmutz'gen Leib der Erde säubern
Wenn sie geduldig meine Mittel braucht.

Herz. O pfui! Ich weiß wohl, was du würdest thun.

Jaq. Und was, zum Kukuk, würd' ich thun als Gutes?

Herz. Die größte Sünde auf die Sünde schmähend;
Denn du bist selbst ein Taugenichts gewesen,
So sinnlich wie des Thieres scharfer Trieb,
Und all' der Uebel eiternde Geschwüre,
Die du auf freien Füßen dir erzeugt,
Würd'st du verschütten in die weite Welt.

Jaq. Wie! Wer erhebt die Stimme gegen Hochmuth,
Und klagt den Einzelnen damit nur an?
Schwillt seine Flut nicht mächtig wie die See,
Bis ihm die letzten, letzten Mittel ebben?
Welch' eine Bürgerfrau hab' ich genannt,
Wenn ich behaupte, Bürgerfrauen tragen
Der Fürsten Schätze auf unwürd'gen Schultern?
Darf Eine sagen, daß ich *sie* gemeint,
Wenn so wie sie auch ist die Nachbarin?
Wo ist der Mann vom niedrigsten Gewerbe,
Der spricht, sein Großthun koste mir ja nichts,
Im Wahn, *er* sei gemeint — und seine Thorheit
Dadurch mit meinem Wort nicht bringt in Einklang?
Nun denn! wie denn? was denn? Laßt sehn, worin
Ihm meine Zunge Unrecht hat gethan!
Thut sie sein Recht ihm, that er selbst sich Unrecht;
Und ist er rein, nun wohl, so fliegt mein Tadel
Nur hin und her, wie eine wilde Gans,
Die Niemand angehört. — Wer kommt da? Seht!

Orlando tritt mit gezogenem Schwert auf.

Orl. Halt! Eßt nicht mehr!

Jaq. Ich hab' noch nichts gegessen.

Orl. Und sollst nicht, bis die Noth befriedigt ist.

Jaq. Von welcher Art mag dieser Vogel sein?

Herz. Hat deine Noth dich, Mensch, so kühn gemacht?
Wie? oder ist's Verachtung bess'rer Sitte,
Daß du so baar der Höflichkeit erscheinst?

Orl. Ihr traft den Puls zuerst. Der scharfe Dorn
Der bittern Noth beraubte mich des Schimmers
Geschliff'ner Höflichkeit; doch in dem Land geboren
Versteh' ich Sitte. Aber haltet, sag' ich!
Des Todes ist, wer diese Speisen anrührt,
Eh' ich und mein Bedürfniß sind befriedigt.

Jaq. Wenn Ihr Euch nicht durch Vernunftgründe befriedigen lasset, so muß ich sterben.

Herz. Was wünscht Ihr? Freundlichkeit wird mehr uns zwingen,
Als Euer Zwang zur Freundlichkeit uns zwingt.

Orl. Gebt mir zu essen; sonst muß ich verhungern!

Herz. So setzt Euch! Seid an unserm Tisch willkommen!

Orl. Sprecht Ihr so liebreich? — Dann vergebt, ich bitte!
Ich meinte, Alles müßte wild hier sein,
Und darum heuchelt' ich des trotzigen
Befehls Geberde. Doch wer ihr auch seid,
Die hier in dieser wilden Wüstenei,
Umwölbt vom Schatten melanchol'scher Wipfel,
Sorglos hinträumt der trägen Stunden Gang,
Saht ihr im Leben jemals bess're Tage,
Lud jemals euch die Glocke in die Kirche,
Wart je ihr eines Biedermannes Gäste,
Habt jemals eine Thräne ihr getrocknet,
Und lerntet Mitleid haben und empfahn,

So laßt die Sanftmuth mir statt Zwanges dienen;
Ich hoff's, erröth' und berge hier mein Schwert.

Herz. Wahr ist's, wir sahn im Leben beſſ're Tage,
Oft lud der Glocke Ton uns in die Kirche,
Oft waren wir zu Gast bei braven Leuten,
Und haben manche Thräne auch getrocknet.
Und darum setzt Euch hin in Freundlichkeit,
Und nehmt vorlieb mit dem, was wir Euch bieten,
Um freundlich Eurem Mangel abzuhelfen.

Orl. Bewahrt mir Eure Speise noch ein wenig,
Bis ich, der Hindin gleich, mein Kalb gesucht,
Und es gefüttert. Ha, dort ist ein Greis,
Der manchen sauren Tritt aus bloßer Liebe
Mir nachgehinkt; bis er befriedigt ist,
Den Jahr' und Hunger im Verein geschwächt,
Berühr' ich keinen Bissen!

Herz. Holt ihn her!
Wir wollen nichts verzehren, bis er kommt.

Orl. Dank Euch! Der Himmel segne Euch für Euern
Trost! (Er geht.)

Herz. Du siehst, unglücklich sind wir nicht allein.
Der allgemeine Schauplatz rings umher
Beut mehr der Kummerscenen dar, als unſ're,
Worin du spielst.

Jaq. Die ganze Welt ist eine Bühne;
Die Frau'n und Männer sind darin die Spieler;
Sie treten auf und gehen wieder ab,
Und mancher spielt im Leben manche Rollen
Durch sieben Alter hin; zuerst als Kind,
Das heult und schreit im Arm der Wärterin;
Dann weinerlich der Bube, der mit Bündel
Und hellem Morgenantlitz, gleich der Schnecke,
Langsam zu der verhaßten Schule schleicht.
Dann der Verliebte, wie ein Ofen seufzend,

Und Lieder dichtend auf der Liebsten Augen.
Dann der Soldat, der flucht, den Bart sich streichend,
Im Ehrenpunkte kitzlich, rasch zu Händeln,
Bis in die Mündung der Kanone suchend
Die Seifenblase Ruhm. Und dann der Richter,
Mit rundem Bauche, mit Kapaun gestopft,
Mit strengem Aug' und regelrechtem Bart,
Voll weiser Sprüch' und nüchterner Exempel
Spielt seine Rolle so. Das sechste Alter
Zeigt den besockten, hagern Pantalon,
Bebrillt die Nas', den Beutel an der Seite,
Die jugendliche Hose, wohl geschont,
'ne Welt, zu weit für die verschrumpften Lenden;
Die rauhe Männerstimme, zum Diskant
Gewandelt, nähert sich des Kindes Ton,
Und pfeift und quikt. Und nun die letzte Scene,
Mit welcher sich das Wechseldrama schließt,
Ist zweite Kindheit, völliges Vergessen,
Ohn' Zähn' und Augen, ohn' Geschmack, ohn' Alles.

Orlando kommt zurück mit Adam.

Herz. Willkommen! Legt die ehrenwerthe Last
Hier ab, und laß ihn essen!

Orl. Ich dank' Euch sehr für ihn.

Adam. Das thut auch Noth.
Mir fehlt's an Athem, für mich selbst zu danken.

Herz. Willkommen! Greift nur zu! Ich stör' Euch nicht
Mit Fragen über Euer Mißgeschick.
Gebt uns Musik und singt Eins, guter Vetter!

Amiens. (singt)

Stürme, stürme Winterwind,
Bist doch nicht so falsch gesinnt,
Als Menschenundank ist.

Dein Zahn schmerzt nicht so sehr,
Weil man nicht weiß, woher,
So rauh du immer bist.
Heida! sagt heida! den grünenden Bäumen,
Die Freundschaft ist falsch, und die Liebe nur Träumen!
Drum heida! den Bäumen,
Den lustigen Räumen!

Frier', herber Frost, nur zu,
So schlimm nicht beißest du
Als Wohlthat, nicht erkannt;
Die Flut erstarrt vor dir,
Doch tiefer schmerzt's, wenn hier
Ein Freund sich abgewandt.
Heida! singt, heida! den grünenden Bäumen;
Die Freundschaft ist falsch und die Liebe nur Träumen!
Drum heida, den Bäumen,
Den lustigen Räumen!

Herz. Wenn Ihr der Sohn des guten Roland seid,
Wie Ihr mir im Vertrauen zugeflüstert;
Und wie mein Auge ihn Euch ähnlich findet,
Das ganz sein Ebenbild in Euch erkennt;
Seid herzlich mir gegrüßt! Ich bin der Herzog,
Der Euern Vater liebt. O kommt, erzählt
Mir Euer fern'res Schicksal in der Höhle! —
Willkommen, guter Alter, wie dein Herr! —
Stützt ihm den Arm! — Kommt, reicht mir Eure Hand!
Und macht mir Euer ganz Geschick bekannt;

(Alle ab.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Zimmer im Palast.

Herzog Friedrich, Oliver, Herren am Hofe und Gefolge.

Herz. Ihn nicht seitdem gesehn? — Das ist nicht möglich.
Bestände nicht mein bess'rer Theil aus Milde,
Nicht sucht' ich mir ein fernes Ziel der Rache,
Da du zur Stelle bist. — Doch hüte dich!
Schaff' deinen Bruder, sei er wo er will,
Such' ihn mit Kerzen, bring' in Jahresfrist
Ihn lebend oder todt; sonst komm' nicht wieder
Nach Unterhalt in unserem Gebiet.
Wir ziehn indessen all' dein Land und Gut
Und was der Mühe sich verlohnet ein,
Bis du dich durch des Bruders Mund befreist
Von jeglichem Verdacht.

Oliv. O kennt' Eu'r Hoheit nur hierin mein Herz!
Mein Lebtag liebt' ich meinen Bruder nicht.

Herz. Dann scheinst du mir nur doppelt niederträchtig;
Stoßt augenblicklich ihn zur Thür hinaus,
Nehmt alle seine Güter in Beschlag;
Auf! Thut es ohne Säumen, schafft ihn fort! (Alle ab.)

Zweite Scene.

Der Ardennerwald.

Orlando mit einer Schrift tritt auf.

Orl. Hang' hier, o Lied, der Liebe zum Beweise,
Und du dort oben, Königin der Nacht,

O schau' herab aus deinem blassen Kreise
Auf ihren Namen, der mich glücklich macht!
O Rosalinde, Schrift sind diese Bäume,
Mein Herz schrieb ich auf ihre Rinden hin,
Daß jeder Wandrer lese meine Träume,
Und es erfahre, daß ich selig bin.
Ja, jeder Baum soll ihren Namen tragen,
Und rauschend dann von ihrem Werthe sagen.

(Ab.)

Corin und Probstein treten auf.

Corin. Und wie behagt Euch dieses Schäferleben, Meister Probstein?

Probst. Nun, so ganz an und für sich betrachtet, ist es ein ganz gutes Leben; aber als Schäferleben betrachtet, taugt es nichts. In Betracht, daß es einsam ist, gefällt es mir; aber als Privatleben betrachtet, ist es nicht den Henker werth; als Landleben betrachtet, behagt es mir; aber in Betracht, daß es nicht am Hofe ist, wird es mir langweilig. In Betracht, daß es ein sparsames Leben ist, find' ich es ganz nach meinem Sinn; in Betracht dessen aber, als dabei nicht viel zu erholen ist, hat mein Geschmack sehr viel dagegen einzuwenden. Hast du etwas Philosophie in dir, Schäfer?

Corin. Nicht mehr, als daß ich weiß: je kränker Einer ist, desto schlechter befindet er sich; und daß Einer, dem es an Geld, Vermögen und Zufriedenheit fehlt, der drei besten Freunde entbehrt; daß der Regen die Eigenschaft hat, naß zu machen, und das Feuer die, zu brennen; daß gute Weide fette Schafe macht, und magre dürre — und daß die Hauptursache von der Nacht in der Abwesenheit der Sonne liegt; und auch das noch, daß ein Mensch, der weder von Natur, noch durch Kunst zu Verstand gekommen ist, sich entweder über die Erziehung zu beklagen hat, oder von sehr dummer Abkunft ist.

Probst. So einer ist ein ächter Naturphilosoph. — Warst du je am Hofe, Schäfer?

Corin. Nein, wahrhaftig, nie!

Probst. Nun, dann wirst du in der Hölle gebraten.

Corin. Ei, das will ich doch nicht hoffen —

Probst. Sicher wirst du gebraten, wie ein schlecht geröstetes Ei, nur auf einer Seite.

Corin. Weil ich noch nie bei Hofe war? Euern Grund!

Probst. Nun, wenn du nicht am Hofe gewesen bist, so hast du noch nie gute Sitten gesehen; wenn du noch nie gute Sitten gesehen hast, so sind die deinigen nothwendig schlecht, und Schlechtigkeit ist Sünde, und Sünde ist Verdammniß. Es sieht also bedenklich um dich aus, o Schäfer.

Corin. Ganz und gar nicht, Probstein. Was man am Hofe gute Sitte nennt, das ist lächerlich auf dem Lande, so wie die Art des Landmanns umgekehrt bei Hofe lächerlich erscheint. Ihr sagtet mir, daß man sich am Hofe nicht begrüße, sondern sich einander die Hand küsse. Diese Artigkeit würde eine große Unreinlichkeit sein, wenn Schäfer Hofleute wären.

Probst. Den Beweis! Kurz heraus mit dem Beweis!

Corin. Je nun, wir haben immer mit unsern Schafen zu thun, und ihre Felle sind, wie ihr wißt, fettig.

Probst. Schwitzen denn die Hände unserer Hofleute nicht? Und ist denn Hammelsfett nicht eben so gesund, wie der Schweiß eines Menschen? Einfältig! Einfältig! Bringt einen bessern Beweis!

Corin. Außerdem sind unsre Hände hart.

Probst. Desto besser wird Euer Mund sie fühlen. Wieder einfältig. Einen gesundern Beweis! Frisch!

Corin. Und dann sind sie auch oft ganz betheert von dem Bepflastern unsrer Schafe. Möchtet Ihr wohl Theer küssen? Die Hände des Hofmanns duften nach Zibeth.

Probst. Höchst einfältiger Mensch! Du Würmerspeise

in Vergleichung mit einem guten Stück Fleisch! Lerne von den Weisen und merke auf! Zibeth ist von schlimmerer Art als Theer; es ist der höchst unsaubere Abgang einer Katze. Einen bessern Beweis, Schäfer!

Corin. Euer Witz ist zu hofmäßig für mich. Ich lasse es bleiben.

Probst. Also willst du verdammt bleiben? So helfe dir Gott, du Einfaltspinsel! Der Himmel öffne dir den Kopf! Du bist ein Tölpel!

Corin. Herr, ich bin ein ehrlicher Taglöhner. Ich ernte was ich esse, verdiene mir, was ich trage, hasse keine Seele, beneide Niemandes Glück, freue mich über das Wohlergehen Anderer, bin zufrieden mit einem schlechten Leben, und mein größter Stolz ist, meine Schafe grasen und meine Lämmer saugen zu sehn.

Probst. Das ist wieder eine abscheuliche Sünde von Euch, daß Ihr die Schafe mit den Böcken zusammenbringt, und Euch nicht schämt, von der Begattung des Viehes Euern Unterhalt zu gewinnen; daß Ihr den Kuppler macht für einen Leithammel, und so ein jähriges Lamm wider alle Ehestandsregeln an einen schiefbeinigen alten Hahnrei verheirathet. Wenn du deßhalb nicht verdammt wirst, so will der Teufel selbst keinen Schäfer haben; sonst sehe ich nicht, wie du ihm entgehen könntest.

Corin. Hier kommt der junge Herr Ganymed, der Bruder meiner neuen Gebieterin.

Rosalinde kommt mit einem Blatt Papier.

Rosal. (liest)

Von des Osts zu Westens Inden
Gleicht kein Kleinod Rosalinden;
Ihr Ruhm, getragen von den Winden,
Preist durch das Weltall Rosalinden;
Die herrlichsten Gemälde schwinden
In dunkle Nacht vor Rosalinden;

Drum soll kein Blick mehr Reize finden
Als nur allein an Rosalinden.

Probst. So will ich Euch acht Jahre lang hintereinander fortreimen, die Zeiten des Mittags- und Abendessens und des Schlafens ausgenommen. Das ist der wahre Butterweiberschritt, wenn sie zu Markte gehen.

Rosal. Fort, Narr!

Probst. Zur Probe:

Sehnt der Hirsch sich nach den Hinden,
Laßt ihn suchen Rosalinden;
Will die Katze sich verbinden,
Thut sie es gleich Rosalinden;
Winterkleid muß Futter finden,
Und so müssen's Rosalinden.
Mäher müssen Garben binden
Und sie karr'n mit Rosalinden.
Süße Nuß hat saure Rinden,
Solche Nuß gleicht Rosalinden.
Wer will schöne Rosen finden,
Findet Dorn und Rosalinden.

Das ist der wahre Galopp solcher Verse. Warum besudelt Ihr Euch damit?

Rosal. Still, dummer Narr; ich fand sie an einem Baum.

Probst. Wahrlich, der Baum trägt schlechte Früchte.

Rosal. Ich will dich auf ihn pfropfen, so ist er mit Mispeln gepfropft und wird dann die ersten Früchte im Lande tragen; denn Ihr werdet faulen, ehe Ihr halb reif seid, und das ist gerade die rechte Tugend einer Mispel.

Probst. Ihr habt gesprochen; ob aber klug oder nicht, darüber mag der Wald richten.

Celia kommt mit einem Blatt Papier.

Rosal. Still, da kommt meine Schwester und liest! Gehn wir beiseit.

Cel. Sollten schweigen diese Räume,

Weil sie unbevölkert? Nein!
Zungen häng' ich an die Bäume,
Daß sie reden Sprüche fein.
Dieser, wie das Menschenleben
Eilt in ungehemmter Hast,
Daß die Zeit, die uns gegeben,
Eine kurze Spann' umfaßt;
Jener, wie der Freunde beste
Oft der Bruch des Eides trennt;
Doch an euch, o schönste Aeste,
Und an jedes Spruches End',
Soll man Rosalinde lesen,
Und verkünden soll's der Ruf,
Daß der Himmel aller Wesen
Göttlichstes in ihr erschuf.
Er gebot: „Natur, bekröne
Einen einz'gen Körper nur
Mit der ganzen Schöpfung Schöne!" —
Da gehorchte die Natur;
Und Helenens Rosenwangen,
Cleopatrens Herrlichkeit,
Der Lucretia keusches Bangen,
Atalantens Heiterkeit,
Mischte sie in ihr; aus Vielen
Mancher Augen, Herz und Mund,
Um das Höchste zu erzielen,
Schuf sie dieser Reize Bund.
O daß mir's doch vergönnt wär', Rosalinden
Im Leben und im Tode zu umwinden!

Rosal. O gütiger Jupiter! Mit welcher langweiligen Liebespredigt habt ihr da eure Gemeinde ermüdet, und nicht einmal gerufen: Habt Geduld, liebe Leute!

Cel. Seht mir doch! Freunde im Rücken! Schäfer, geht doch etwas beiseit. — Folg' ihm, Bursch!

Probst. Kommt, Schäfer, laßt uns einen ehrenvollen Rückzug machen, wenn auch nicht mit Sang und Klang, doch mit Sack und Pack. (Corin und Probstein ab.)

Cel. Hast du diese Verse gehört?

Rosal. Freilich, ich hörte sie alle und noch mehr dazu; denn einige davon hatten mehr Füße, als die Verse tragen konnten.

Cel. Nun das schadet nicht; denn dann können ja die Füße die Verse tragen.

Rosal. Ja, aber die Füße waren lahm und konnten sich nicht außerhalb des Verses bewegen, weßhalb sie auch so lahm im Verse standen.

Cel. Aber konntest du es ohne Verwunderung hören, daß dein Name hier an den Bäumen hängt und in ihre Rinde eingeschnitten ist?

Rosal. Ich war schon seit den sieben Tagen der Woche über alle Wunder hinaus, ehe du kamst. Denn sieh nur, was ich an einer Palme fand. Ich bin nicht so besungen worden seit Pythagoras Zeiten, wo ich eine irländische Ratte war, die man mit schlechten Versen vergiftete, wessen ich mich nur noch schwach erinnern kann.

Cel. Erräthst du wohl, wer es gethan hat?

Rosal. Ist es ein Mann?

Cel. Mit einer Kette um den Hals, die du sonst getragen hast. Veränderst du die Farbe?

Rosal. Ich bitte dich, wer?

Cel. O Himmel! wie wunderbar, daß gute Freunde einander so wiederfinden! Doch sogar Berge können durch Erdbeben verrückt werden, und so wieder zusammentreffen.

Rosal. Nun, sage mir, wer ist's?

Cel. Ist es möglich?

Rosal. Ich bitte dich jetzt inständigst, so sage mir doch nur, wer es ist!

Cel. O wunderbar, wunderbar, und höchst wunderbar-

wunderbar, und abermal wunderbar, weil es über alle Wunder hinausgeht!

Rosal. Um des Himmels willen, glaubst du, weil ich als Mann ausstaffirt bin, daß auch meine Geduld Wamms und Hosen trage? Jeder Aufschub deiner Antwort ist mir ein Jahrhundert. Drum bitte ich dich nochmals, sag' es mir, wer ist es! Sag' es mir den Augenblick! Ich wollte, du stottertest, damit der Name dieses verborgenen Mannes aus deinem Munde flösse, wie der Wein aus einer enggehalsten Flasche, entweder zu viel auf einmal, oder gar nichts. Ich bitte dich, nimm den Kork aus deinem Munde, damit ich deine Zeitungen einschlürfen kann.

Cel. Dann könntest du aber einen Mann mit in den Leib bekommen.

Rosal. Ist er von Gottes Machwerk? Was für eine Art von Mann ist es? Verdient sein Kopf einen Hut, oder sein Kinn einen Bart?

Cel. Er hat nur einen schwachen Bart.

Rosal. Nun, der Himmel wird ihm schon mehr bescheeren, wenn er für das Wenige dankbar ist. Laß mich nur noch den Wuchs seines Bartes abwarten, wenn du mir nur die Kenntniß seines Kinnes nicht länger vorenthältst.

Cel. Es ist der junge Orlando, der in einem Augenblicke dem Ringer die Beine, nnd dir das Herz zu Falle brachte.

Rosal. Der Teufel hole das Spaßen! Rede ernsthaft und als treues Mädchen!

Cel. Wahrlich, Mühmchen, er ist es.

Rosal. Orlando?

Cel. Ja, Orlando.

Rosal. Ach, liebe Zeit, was soll ich nun mit Wamms und Hose anfangen? — Was that er, als du ihn sahst? Wie sah er aus? Wie trug er sich? Was will er hier? Wie schied er von dir? Wann wirst du ihn wieder sehen? Antworte mir mit einem Worte!

Cel. Da mußt du mir erst Gargantua's Mund leihen; das ist ein zu großes Wort für irgend einen Mund, wie sie heutzutage sind. Ja und Nein auf alle diese Fragstücke zu sagen, ist schwerer, als in einem Katechisationsexamen gut zu antworten.

Rosal. Aber weiß er denn, daß ich in diesem Walde bin, und in Mannskleidern? Sieht er noch eben so frisch aus, als an dem Tage, wo er kämpfte?

Cel. Es ist eben so leicht, Sonnenstäubchen zu zählen, als die Aufgaben eines Liebenden zu beantworten. Aber höre nur, wie ich ihn antraf; du wirst dich darüber freuen. Ich fand ihn unter einem Baume, wie eine abgefallene Eichel.

Rosal. Dann verdient die Eiche wohl, Jupiters Baum zu heißen, wenn sie solche Früchte fallen läßt.

Cel. Werthes Fräulein, schenkt mir weiteres Gehör.

Rosal. Fahrt nur fort!

Cel. Dort lag er, so hingestreckt, wie ein verwundeter Ritter.

Rosal. Wenn es gleich rührend ist, solch einen Anblick zu sehen, so lag er doch gewiß reizend da.

Cel. O ich bitte dich, thu' deiner Zunge Einhalt; sie macht zur Unzeit Sprünge. Er war als ein Jäger gekleidet.

Rosal. Das hat Bedeutung. Er kommt, mein Herz zu erlegen.

Cel. Ich möchte gern ohne Nachklang singen; du bringst mich aus der rechten Tonart.

Rosal. Weißt du denn nicht, daß ich ein Weib bin? Wenn ich denke, so muß ich reden. Fahre fort, meine Liebe!

Orlando und Jaques treten auf.

Cel. Du bringst mich aus meinem Texte. — Still, kommt er nicht hier?

Rosal. Ja wohl, er ist es; schleiche mit mir zur Seite, und laß uns Beide genau auf ihn Acht haben.

(Celia und Rosalinde entfernen sich.)

Jaq. Ich danke Euch für Eure Gesellschaft! Aber meiner Treu, ich wäre eben so gern allein geblieben.

Orl. Auch ich; doch, der Mode halber dank' ich Euch für Eure Gesellschaft.

Jaq. Gott sei mit Euch und gebe, daß wir einander so selten als nur möglich begegnen.

Orl. Ich wünsche herzlich, daß wir einander immer fremder werden mögen.

Jaq. Ich bitte Euch nur, verderbt keine Bäume mehr dadurch, daß Ihr Liebeslieder in ihre Rinden schreibt!

Orl. Und ich bitte Euch nur, verderbt keine Zeit mehr damit, meine Verse zu lesen!

Jaq. Rosalinde ist also Eurer Liebsten Name?

Orl. Um keine Silbe anders.

Jaq. Dieser Name behagt mir nicht.

Orl. Als man sie taufte, hat man nicht darnach gefragt, ob Euch der Name gefallen möchte, oder nicht.

Jaq. Von welcher Natur ist sie?

Orl. Gerade so hoch, als mein Herz.

Jaq. Ihr seid voll sinnreicher Antworten. Seid Ihr etwa mit Goldschmiedsweibern bekannt gewesen und lerntet Eure Sprüche dort aus Ringlein?

Orl. Das eben nicht; aber ich antworte Euch im Geschmack der alten Tapetenbilder, an denen Ihr Eure Fragen studirt habt, und denen ihre Antworten zum Munde herauswachsen.

Jaq. Ihr habt einen fertigen Witz, der vielleicht aus Atalantens * Fußsohlen gemacht wurde. Wollt Ihr Euch mit mir niedersetzen, so wollen wir beide auf unsere Mädchen, auf die ganze Welt und auf all unser Elend losziehen.

Orl. Ich will kein lebendes Geschöpf in der Welt schelten, außer allein mich selbst, an dem ich die meisten Fehler auszusetzen habe.

*) Atalanta war die schnellste Wettläuferin.

Jaq. Euer Hauptfehler ist, daß Ihr verliebt seid.

Orl. Das ist ein Fehler, den ich nicht gegen Eure beste Tugend vertauschen möchte. — Ich bin Eurer müde.

Jaq. Meiner Treu, ich suchte gerade einen Narren, da ich Euch fand.

Orl. Er ist in den Bach gefallen. Guckt nur hinein, so werdet Ihr ihn sehen.

Jaq. Ich würde dann mein eignes Bild zu sehen bekommen.

Orl. Das entweder ein Narr oder eine Null ist.

Jaq. Ich will nicht länger mehr bei Euch verweilen. Lebt wohl, guter Signor Amoroso.

Orl. Euer Abschied freut mich sehr. Adieu, guter Monsieur Melancholie. (Jaques ab.)

Celia und Rosalinde treten hervor.

Rosal. Ich will wie ein naseweiser Lakei mit ihm reden und ihn in dieser Gestalt zum Besten haben. — Hört Ihr? Jäger?

Orl. Sehr wohl; was wünscht Ihr?

Rosal. Sagt mir doch, was ist die Glocke?

Orl. Ihr solltet mich fragen, wie hoch es an der Zeit ist. Es gibt hier in diesem Walde keine Glocke.

Rosal. Dann gibt es auch keinen rechten Liebhaber in diesem Walde, sonst würde jede Minute seufzend und jede Stunde ächzend den trägen Schritt der Zeit so gut anzeigen, wie eine Glocke.

Orl. Und warum nicht den schnellen Schritt der Zeit? Wäre denn das nicht eben so passend gewesen?

Rosal. Keinesweges, Herr. Die Zeit wandert in verschiedenem Schritt mit verschiedenen Personen. Ich will Euch sagen, mit wem sie den Paß geht, mit wem sie trabt, mit wem sie galoppirt und mit wem sie stille steht.

Orl. Ich bitte dich, mit wem trabt sie?

Rosal. Je nun, sie trabt mit einem jungen Mädchen zwischen der Verlobung und dem Hochzeitstage. Wäre der Zwischenraum auch nur acht Tage lang, so geht die Zeit so schweren Schritts, daß es ihr wie acht Jahre vorkommt.

Orl. Mit wem geht die Zeit den Paß?

Rosal. Mit einem Priester, der kein Latein versteht, und mit einem reichen Mann, der nicht am Podagra leidet. Denn der Eine schläft ruhig, weil er nicht studieren kann, und der Andere lebt lustig, weil er keinen Schmerz fühlt; der Eine weiß nichts von der Last einer ausdörrenden Gelehrsamkeit, der Andere kennt nicht die Last der schweren und mühseligen Dürftigkeit. Mit diesen geht die Zeit den Paß.

Orl. Mit wem aber galoppirt sie?

Rosal. Mit dem Diebe zum Galgen; denn wenn er gleich so langsam ging, daß er die Füße kaum auseinandersetzte, so glaubt er doch immer, er sei zu früh angekommen.

Orl. Mit wem steht sie still?

Rosal. Mit Advokaten in den Gerichtsferien; denn sie schlafen von der letzten Session an bis zu dem Anfang der nächsten, und merken dann nicht, wie die Zeit weiter schreitet.

Orl. Wo wohnt Ihr, artiger junger Mann?

Rosal. Bei dieser Schäferin, meiner Schwester, hier am Saum des Waldes, wie Fransen an einem Rock.

Orl. Seid Ihr hier einheimisch?

Rosal. Wie das Kaninchen, das Ihr da wohnen seht, wo es geworfen ist.

Orl. Euer Accent ist etwas feiner, als Ihr ihn an einem so abgelegenen Orte hättet erwerben können.

Rosal. Das haben mir schon Viele gesagt. Aber seht, ein alter geistlicher Onkel von mir lehrte mich reden, der seine Jugend im Inlande zugebracht hatte und sich nur gar zu wohl auf feine Lebensart verstand; denn er verliebte sich dabei. Ich habe ihn oft dagegen predigen hören, und danke meinem Gott, daß ich kein Weib und daher frei geblieben

bin von so manchen Unbesonnenheiten, die er ihrem ganzen Geschlecht zur Last legte.

Orl. Könnt Ihr Euch wohl der Hauptfehler erinnern, die er den Frauenzimmern zur Last legte?

Rosal. Hauptfehler waren gar nicht darunter; sie waren einander alle so gleich wie ein Pfennig dem andern. Jeder einzelne Fehler schien nur so lange groß, bis sein Kamerad sich neben ihn stellte.

Orl. Ich bitt' Euch aber, nennt mir doch einige.

Rosal. Nein, ich will meine Arznei nicht wegwerfen; sie ist nur für Kranke. Es treibt sich hier im Walde ein junger Mensch umher, der unsre jungen Bäume mißbraucht, indem er den Namen Rosalinde in ihre Rinden eingräbt; einer, der Oden an Weißdornbüsche und Elegieen an Brombeersträuche hängt, die in der That alle den Namen Rosalinde vergöttern. Wenn ich diesen Phantasten erwischen könnte, so wollte ich ihm einen guten Rath geben; denn er scheint mir an dem täglichen Liebesfieber zu leiden.

Orl. Ich bin es, den die Liebe so durchschauert. Ich bitte Euch, sagt mir Eure Mittel.

Rosal. Ich finde an Euch keins von meines Oheims Merkmalen. Er lehrte mich, woran man einen Liebenden erkenne. Ich weiß es gewiß, Ihr seid kein Gefangener in diesem Vogelbauer.

Orl. Nun, so laßt doch hören, was waren denn seine Kennzeichen?

Rosal. Eingefallene Wangen, die Ihr nicht habt; blaue Ringel um die Augen, die Ihr nicht habt; ein verschlossener Sinn, den Ihr nicht habt; ein verwilderter Bart, den Ihr nicht habt. Doch diesen letztern erlass' ich Euch; denn aufrichtig gesagt, was Ihr an Bart besitzt, ist Alles nur Einkommen eines jüngern Bruders. Dann sollten Eure Beinkleider schlecht zugeknöpft, Eure Mütze nicht angebunden, Eure Aermel schlotterich, Eure Schuhe nicht zugeschnürt

sein, und Alles an Euch müßte eine nachlässige Trostlosigkeit verrathen. Aber Ihr seid kein solcher Mann. Ihr seid vielmehr geschniegelt in Eurer Kleidung, mehr wie ein in sich selbst Verliebter, als wie Einer, der Jemand anders liebt.

Orl. Schöner Jüngling, ich wollte, daß ich dich überzeugen könnte, wie sehr ich liebe.

Rosal. Mich davon überzeugen? Ihr könntet eben so leicht Eure Geliebte davon überzeugen, die, wie ich verbürgen möchte, geneigter sein würde, sich überzeugen zu lassen, als es Euch einzugestehen. Das ist einer von den Punkten, worin die Weiber ihr Gewissen immer Lügen straft. Aber sagt mir einmal jetzt in allem Ernst, seid Ihr es denn, der die Verse an die Bäume hängt, in denen Rosalinde so hoch gepriesen wird?

Orl. Ich schwöre es, Jüngling, bei Rosalindens weißer Hand; ich bin es; ich bin der Unglückliche!

Rosal. Aber seid Ihr denn so verliebt, als Eure Reime sagen?

Orl. Weder Prosa noch Poesie können das Maaß meiner Liebe ausdrücken.

Rosal. Liebe ist Tollheit, und verdient, sag' ich Euch, eine finst're Kammer und Peitsche so gut, als andere Rasende; und die Ursache, warum sie nicht so bestraft und kurirt wird, ist nur die, weil sich der Wahnsinn so gemein gemacht hat, daß die Zuchtmeister selbst verliebt sind. Trotz dem wollte ich es übernehmen, sie mit bestem Erfolg durch guten Rath zu heilen.

Orl. Habt Ihr jemals schon Jemand so geheilt?

Rosal. Ja, Einen, und zwar auf diese Art. Er mußte sich einbilden, ich sei seine Herzenskönigin, und mußte mir täglich den Hof machen. Ich nun, ein launischer Kerl, ward empfindsam, weibisch, veränderlich, schmachtend und sehnsüchtig; stolz, phantastisch, äffisch, albern, unbeständig, weinerlich, lächerlich — von jeder Leidenschaft etwas, und von

keiner was Rechtes, wie Kinder und Weiber größtentheils in diese Farbe schlagen. Jetzt freute mich sein Umgang, dann verschwor ich ihn; bald ließ ich mich mit ihm ein, bald mochte ich nichts von ihm wissen; und dadurch versetzte ich meinen Liebhaber aus einer tollen Liebeslaune in einen Anfall von wirklicher Tollheit, der darin bestand, daß er der Welt ganz abschwor, und sich in einen mönchischen Winkel verkroch. Auf diese Art heilte ich ihn; und auf dieselbe Weise bin ich erbötig, auch Euer Herz so rein zu waschen, wie ein gesundes Schafherz, daß nicht ein Fleckchen von Liebe mehr daran bleiben soll.

Orl. Ihr würdet mich wohl schwerlich kuriren, junger Mann.

Rosal. O nein, sehr leicht, wenn Ihr Euch nur dazu verstehen wolltet, mich Rosalinde zu nennen, und täglich in meine Hütte zu kommen, um mir dort die Cour zu machen.

Orl. Nun, bei meiner Liebestreue, das bin ich zufrieden. Sagt mir, wo sie ist!

Rosal. Kommt sogleich mit mir! Ich will sie Euch zeigen, und unterwegs sollt Ihr mir auch sagen, wo Ihr hier in diesem Walde wohnt. Wollt Ihr mich begleiten?

Orl. Mit Vergnügen, junger Mann.

Rosal. Nein, Ihr müßt mich immer Rosalinde nennen. — Komm, Schwester! Laß uns gehn! (Alle ab.)

Dritte Scene.

Probstein und Audrey treten auf. Jaques in einiger Entfernung belauscht sie.

Probst. Komm hurtig, gute Audrey! Ich will deine Ziegen schon zusammenholen, Audrey! Und sag, Audrey, bin ich noch der Mann, der dir ansteht? Bist du mit meinen schlichten Zügen zufrieden?

Audr. Mit Euern Ziegen? Gott behüt' uns! Was für Ziegen?

Probst. Ich bin hier bei Audrey und ihren Ziegen, wie der Dichter, der die ärgsten Bocksprünge macht, der ehrliche Ovid, unter den Geten.

Jaq. O schlecht beherbergte Gelehrsamkeit! Schlechter als Jupiter unter einem Strohdach!

Probst. Wenn eines Menschen Verse nicht verstanden werden und Jemandes guter Witz nicht von dem geschickten Kinde Verstand unterstützt wird, so schlägt das einen Menschen mehr darnieder, als eine große Rechnung in einem kleinen Zimmer. — Wahrhaftig, ich wollte, die Götter hätten dir etwas poetischen Sinn verliehen.

Audr. Ich weiß nicht, was poetisch bedeutet. Heißt das so viel als ehrlich in Worten und Werken? Und ist etwas an der ganzen Sache?

Probst. Aeußerst wenig. Denn die wahreste Poesie erdichtet das Meiste; auch Liebende treiben Poesie; und was sie in Poesie schwören, von dem kann man sagen, sie erdichten es als Liebende.

Audr. Und doch könnt Ihr wünschen, daß mich die Götter poetisch gemacht hätten?

Probst. Ich thu' es wahrlich; denn du schwörst mir ja zu, daß du ehrbar bist. Wenn du nun eine Poetin wärest, so könnte ich mir einige Hoffnung machen, daß du das erdichtetest.

Audr. Wollt Ihr denn nicht, daß ich ehrbar sein soll?

Probst. Nein, wahrhaftig nicht; du müßtest denn häßlich sein; denn Ehrbarkeit mit Schönheit gepaart, ist Honigbrühe über Zucker.

Jaq. Ein sinnreicher Narr.

Audr. Gut; ich bin nicht schön, und darum bitt' ich die Götter, mich ehrbar zu machen.

Probst. Fürwahr, und Ehrbarkeit an eine schlechte Dirne wegwerfen, das hieße eine saubere Speise auf einer unsauberen Schüssel anrichten.

Audr. Und ich bin keine schlechte Dirne, ob ich gleich dem Himmel danke, daß ich häßlich bin.

Probst. Nun, der Himmel sei gepriesen für deine Häßlichkeit! Der Schmutz kann noch nachkommen. Aber sei es, wie es will. Ich heirathe dich, und zu diesem Zweck bin ich bei dem Herrn Olivarius Textdreher gewesen, dem Pfarrer des nächsten Dorfes, der mir versprochen hat, mich an dieser Stelle des Waldes zu treffen und uns zu kopuliren.

Jaq. (für sich) Diese Kopulation möchte ich doch mit ansehen.

Audr. Nun, Gott möge dazu seinen Segen geben!

Probst. Amen! — Zwar möchte ein Mann von zaghafterer Natur bei diesem Unternehmen stutzen; denn wir haben hier keine Kirche, als den Wald, und keine Gemeinde, als Hornvieh. Aber mag's drum sein. Nur frisch drauf los! Hörner sind verhaßt, aber unvermeidlich. Das Sprüchwort sagt: „Mancher Mann hat gut Geweih, weiß nicht, wie groß es sei." Nun gut, das ist der Brautschatz seiner Frau und kein selbsterworbenes Gut. — Hörner! Ei! — Hat die der Arme allein? — Nein! nein! der edelste Hirsch hat sie so hoch wie ein Schuft. Ist der ledige Mann darum gesegnet? Nein, so wie eine Stadt mit Mauern mehr werth ist, als ein Dorf, so ist die Stirn eines verheiratheten Mannes ehrenvoller, als die nackte Glatze eines Junggesellen, und um so viel besser Vertheidigungsmittel sind, als Unvermögen, um so viel besser ist Gehörn besser, als keins.

(Ehrn Olivarius Textdreher tritt auf)

Hier kommt Ehrn Olivarius. — Ehrn Olivarius Textdreher, es ist gut, daß wir Euch treffen. Wollt Ihr uns hier unter diesem Baume abfertigen, oder sollen wir Euch in die Kirche folgen?

Olivar. Ist Niemand da, um die Braut zu geben?

Probst. Ich nehme sie nicht an als Gabe von irgend einem Mann.

Olivar. Sie muß aber übergeben werden, oder die Heirath ist nicht gültig.

Jaq. (hervortretend) Nur zu! Nur zu! Ich will sie geben.

Probst. Guten Abend, lieber Herr, wie heißt Ihr doch? Wie gehts Euch, bester Herr? Ihr kommt wie gerufen. Gotteslohn für Eure neuliche Gesellschaft! Es freut mich außerordentlich, Euch zu sehn. — Hier ist so eben ein kleines Geschäft abzuthun, mein Herr. O ich bitte, bedeckt Euch doch!

Jaq. Willst du heirathen, Hanswurst?

Probst. Wie der Ochse sein Joch hat, Herr, das Pferd seine Kinnkette, und der Falke seine Schellen, so hat auch der Mensch seine Wünsche, und so wie sich Tauben schnäbeln, so möchte der Ehestand naschen.

Jaq. Und wollt Ihr als ein Mann von Eurer Erziehung Euch wie ein Bettler hinter dem Busch verheirathen? Geht in die Kirche, und nehmt Euch einen tüchtigen Priester, der Euch sagen kann, was das Wort Ehestand zu bedeuten hat! Dieser Bursch da wird Euch nur so zusammenbringen wie das Getäfel an den Wänden befestigt wird; dann wird Eins von Euch nächstens einschrumpfen und sich werfen wie grünes Holz: knack! knack!

Probst. Ich bin nicht dieser Meinung, und halte es für besser, von ihm getraut zu werden, als von einem Andern; denn er sieht nicht so aus, als ob er mich recht trauen könnte. Und wenn er mich nicht richtig traut, so habe ich den allerbesten Vorwand, meine Frau sitzen zu lassen.

Jaq. Geh mit mir, und höre meinen Rath!

Probst. Komm, liebste Audrey, komm!
Du wirst mein Weibchen, oder, wen'ger fromm,
Werd' ich dein Buhle sein. Gehabt Euch wohl,
Herr Olivarius!

Nicht: O holder Oliver!
O wackrer Oliver!
Laß mich nicht hinter dir.

Nein, wie der Wind,
Pack' dich geschwind;
Ich will nicht zur Trauung mit dir.
(Jaques, Probstein und Audrey ab.)

Olivar. Es ist mir einerlei. Keiner von allen diesen phantastischen Schelmen soll mich aus meinem Berufe herausfoppen. (Er geht ab.)

Vierte Scene.

Der Wald. Eine Hütte.

Rosalinde und Celia treten auf.

Rosal. Sage mir nichts mehr; ich will weinen.

Cel. Thue das, ich bitte dich. Aber sei doch so weise, zu bedenken, daß Thränen einem Manne nicht geziemen.

Rosal. Hab' ich denn aber nicht Ursache zu weinen?

Cel. So gute, als nur Einer verlangen kann. Darum weine nur!

Rosal. Sogar sein Haar ist von einer falschen Farbe.

Cel. Noch etwas brauner als des Judas seins. Aber seine Küsse sind des Judas leibliche Kinder.

Rosal. Sein Haar ist doch aber wahrlich von einer schönen Farbe.

Cel. Eine vortreffliche Farbe! Kastanienbraun war ja immer deine Lieblingsfarbe.

Rosal. Und sein Kuß ist so heilig wie die Berührung des geweihten Brodes.

Cel. Er hat sich ein paar von Diana's abgelegten Lippen gekauft; eine Nonne von des Winters Schwesterschaft küßt nicht andächtiger; das wahre Eis der Keuschheit ist darin.

Rosal. Aber warum versprach er mir, diesen Morgen zu erscheinen, und kommt nicht?

Cel. Nein, es ist offenbar keine Wahrheit in ihm.

Rosal. Denkst du?

Cel. Freilich! Ich denke, er ist weder ein Beutelschneider, noch ein Pferdedieb; aber was seine Wahrhaftigkeit in der Liebe anlangt, so halte ich ihn für so hohl als einen umgekehrten Becher oder eine taube Nuß.

Rosal. Nicht wahrhaft in der Liebe?

Cel. Ja, wenn er verliebt ist, aber mich dünkt, das ist er nicht.

Rosal. Ich habe ihn doch aber schwören gehört, daß er es war.

Cel. War ist nicht ist; und zudem ist der Schwur eines Liebhabers nicht zuverlässiger, als das Wort eines Bierzapfers; beide bekräftigen falsche Rechnungen. Er ist hier im Walde, im Gefolge des Herzogs, deines Vaters.

Rosal. Ich begegnete gestern dem Herzoge, und er hat sich lange mit mir unterhalten. Er fragte mich nach meiner Herkunft, und ich erwiderte ihm, ich sei von einer eben so guten, als er. Darüber lachte er, und ließ mich gehen. Aber was schwatzen wir von Vätern, so lange es einen solchen Mann gibt wie Orlando?

Cel. O das ist ein tapfrer Mann! Er schreibt tapfere Verse, spricht tapfere Worte, schwört tapfere Eide, und bricht sie tapfer, quer durch, gerade vor dem Herzen der Geliebten, so wie ein schlechter Turnierer, der sein Pferd nur an einer Seite spornt und seine Lanze wie eine edle Gans zerbricht. Aber Alles ist tapfer, was von der Jugend beritten, und von der Thorheit geleitet wird. — Wer kommt hier?

Corin tritt auf.

Corin. Mein Herr und Fräulein, Ihr befragtet oft
Mich um den Schäfer, welcher Liebe klagte,
Den Ihr bei mir saht sitzen auf dem Rasen,
Wo er die stolze, schnöde Schäf'rin pries,
Die seine Liebste war.

Cel. Was ist mit ihm?

Corin. Wollt Ihr ein Schauspiel sehn, ganz wahr gespielt,
Von treuer Liebe bleichem Angesicht,
Und rother Glut des spröden, stolzen Hohns;
So kommt mit mir, nicht weit! Ich führ' Euch hin,
Wo Ihr's belauschen könnt.
Rosal. Ja, laß uns gehn!
Es nährt Verliebter Sinn, Verliebte sehn.
Bringt uns dahin, und fügt es so das Glück,
So spiel' ich eine Roll' in ihrem Stück. (Alle ab.)

Fünfte Scene.

Anderer Theil des Waldes.

Sylvius und Phöbe treten auf.

Sylv. O theure Phöbe, zürnet nicht so sehr;
Und müßt Ihr sagen, daß Ihr mich nicht liebt,
So sagt mir's nicht mit solcher Bitterkeit.
Der Henker selbst, verhärtet von Gewohnheit,
Erhebt das Beil nicht aufs gebeugte Haupt,
Ohn' daß er um Verzeihung erst gebeten.
Und wollt Ihr strenger sein, denn er, der von
Des Blutes Tropfen sich ernährt und kleidet?

Rosalinde, Celia und Corin in einiger Entfernung.

Phöbe. Ich möchte keineswegs dein Henker sein;
Ich meide dich nur, um dich nicht zu kränken.
Du sagst mir ja, mein Auge drohe Mord.
Sehr artig, traun; ha, es ist sehr begreiflich,
Daß Augen, Dinge, ach, so schwach und zärtlich,
Daß sie ihr Thor vor jedem Stäubchen schließen,
Tyrannen, Metzger, Mörder sollten sein!
Ich seh dich finster an von ganzem Herzen;
Könnt' ich dich doch mit meinem Auge tödten!
Thu doch, als kämst du um, und stürze nieder!
Und kannst du's nicht, so schäme dich zu sagen,

Mein Auge sei ein Mörder. Zeige mir
Nur eine Wund' an dir von meinem Auge!
Ha, ritze dich mit einer bloßen Nadel,
So wird ein Merkmal davon übrig bleiben;
Erfass' ein Schilfrohr nur mit deiner Hand,
Und deine flache Hand wird es empfinden;
Doch alle Blicke, die ich auf dich schoß,
Verwundeten dich nicht; denn in dem Auge
Ist keine Kraft, die Schaden bringen könnte.

Sylv. O theure Phöbe, wenn du je (wie es
Geschehen kann) die Allgewalt der Liebe
Empfinden wirst beim Anblick blüh'nder Wangen,
Dann wirst du die geheimen Wunden kennen
Von Amors scharfem Pfeil.

Phöbe. Doch bis dahin
Bleib fern von mir, und sollt' es je geschehn,
So höhne mich, und fühle kein Erbarmen,
Wie ich für dich jetzt kein Erbarmen fühle.

Rosal. (hervortretend) Warum? Ich bitt' Euch! Wer war Eure Mutter,
Daß Ihr den Unglücksel'gen kränkt und höhnt?
Besäßet Ihr mehr Schönheit — ob ich gleich
Nicht mehr an Euch entdeck', als ohne Licht
Im Dunkeln geht zu Bette — müßt Ihr darum
Stolz und gefühllos sein? Was soll das heißen?
Was heftet Ihr auf mich so starre Blicke?
Ich kann fürwahr nicht mehr an Euch erschau'n
Als eine Alltagsarbeit der Natur.
Willst du vielleicht auch meinen Blick verzaubern?
Das bildet Euch nicht ein, hochmüth'ge Dame!
Nicht Eure kohlenschwarzen Augenbrauen,
Nicht Euer dintenfarbnes Rabenhaar,
Nicht Eure Augen, die Glaskugeln gleichen,
Noch Eure Wangen und Eu'r Milchgesicht

Kann mich zu Eurer Gnaden Sklaven machen. —
Warum verfolgt Ihr sie doch, blöder Schäfer,
Wie feuchter Süd, von Wind und Regen schwellend?
Du bist als Mann ja tausendmal mehr werth,
Denn sie als Weib. Ha, solche Narr'n, wie du,
Bevölkern nur die Welt mit garst'gen Kindern.
Kein Spiegel kann ihr schmeicheln so wie Ihr,
In Euch sieht sie sich liebenswürdiger,
Als nur ein einz'ger Zug sie zeigen kann.
Doch, Mädchen, kennt Euch selbst, fallt auf die Knie,
Dankt Gott mit Fasten für 'nen guten Mann.
Denn als ein Freund muß ich ins Ohr Euch sagen,
Verkauft Euch bald! Ihr seid nicht Jedes Kauf!
Liebt diesen Mann! Nehmt ihn, als Euern Retter!
Am häßlichsten ist Häßlichkeit am Spötter. —
So nimm sie zu dir, Schäfer! — Nun, lebt wohl!

Phöbe. O holder Jüngling, schmählt ein Jahr lang fort!
Dich hör' ich lieber schelten, als ihn werben.

Rosal. (leise zu Celia) Er ist in ihre Häßlichkeit verliebt, und sie verliebt sich in meinen Zorn. Wenn das ist, so will ich jeden ihrer finstern Blicke auf dich mit gepfefferten Worten bezahlen. (Zu Phöbe.) Warum seht Ihr mich so an?

Phöbe. Nicht aus bösem Willen.

Rosal. Ich bitt' Euch sehr, verliebt Euch nicht in mich,
Denn ich bin falscher als ein Schwur beim Wein.
Zudem, ich mag Euch nicht. — Ihr wüßtet gern mein Haus?
Dort nahe bei, an dem Olivenhain. —
Nun Schäfer, gehn wir? — Schäfer, setzt ihr zu!
Komm, Schwester! — Seid ihm holder, Schäferin;
Seid nicht so stolz! Säh' Euch die ganze Welt,
So rief sie aus: „Er hat sich selbst geprellt!" —
Jetzt kommt zu unsrer Heerde! (Rosalinde und Celia ab.)

Phöbe. Wirklich, Schäfer,

Jetzt fühl' ich erst des schönen Spruchs Gewicht:
„Wer liebt, und liebt beim ersten Anblick nicht?"

Sylv. O süße Phöbe!

Phöbe. Sylvius, was sagst du?

Sylv. Geliebte Phöbe, fühle doch Erbarmen!

Phöbe. Du dauerst mich, mein guter Sylvius.

Sylv. Wo Mitleid ist, da wird auch Hülfe sein.
Wenn dich der Schmerz der Liebe bloß bekümmert,
Gib Liebe mir; mein Gram und Euer Kummer
Sind beide dann vertilgt.

Phöbe. Ich lieb' dich ja mit aller Nächstenliebe.

Sylv. Damit ist nichts gesagt; dich möcht' ich haben.

Phöbe. Das wäre Habsucht! Es gab eine Zeit,
Wo ich dich förmlich haßte, Sylvius,
Auch lieb' ich dich noch nicht in dieser Stunde;
Doch weil du kannst so gut von Liebe sprechen,
So duld' ich deinen Umgang, der mir sonst
Zuwider war, und bitt' um einen Dienst.
Allein erwarte keinen andern Lohn
Als deine eigne Freude, mir zu dienen.

Sylv. So heilig und so groß ist meine Liebe,
Und ich bin so bedürftig deiner Gunst,
Daß ich's schon für die reichste Ernte halte,
Die abgefall'nen Aehren nachzulesen
Dem Manne, dem die volle Ernte reift.
Ein Lächeln nur von Euch genügt mir schon.

Phöbe. Kennst du den Jüngling, der mit mir gesprochen?

Sylv. Nicht ganz genau; doch traf ich ihn schon oft.
Er kaufte sich die Hütte und die Trift,
Die sonst dem alten Carlot angehörte.

Phöbe. Denk' nicht, ich lieb' ihn, weil ich nach ihm frage;
Er ist ein läpp'scher Bursch, doch spricht er gut.
Nach Worten frag' ich nichts, doch sind sie gut,
Wenn der, wer spricht, dem Hörenden gefällt.

Er wird einmal ein feiner Mann; das Beste
Ist sein Gesicht, und schneller, als die Zunge
Verwunden kann, heilt schon sein Auge wieder.
Er ist nicht groß, doch für sein Alter groß,
Sein Bein ist nur so so, doch macht sich's gut;
Es brennt ein glühend Roth um seine Lippen,
Ein etwas reiferes und höh'res Roth,
Als auf den Wangen, fast so wie der Purpur
Sich zu Karmin verhält. Wenn manches Mädchen
So Stück vor Stück ihn sähe, Sylvius,
So könnte sie sich wohl in ihn verlieben.
Ich für mein Theil, ich lieb' und haff' ihn nicht,
Und doch,
Hätt' ich mehr Grund, zu hassen als zu lieben?
Was hätt' er für ein Recht mich auszuschelten?
Er pries mein schwarzes Haar, mein schwarzes Auge,
Doch war sein Lob vermischt mit bitterm Hohn.
Ich wundre mich, daß ich ihm nichts erwidert',
Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben.
Ich will ihm einen Brief voll Spottes schreiben,
Und du besorgst ihn. Willst du, Sylvius?

Sylv. Phöbe, von Herzen gern.

Phöbe. Ich schreib' ihm gleich.
Der Inhalt liegt im Kopf mir und im Herzen;
Ich werde bitter sein und äußerst kurz.
Komm mit mir, Sylvius! (Sie gehen ab.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Der Ardennerwald.

Rosalinde, Celia und Jaques treten auf.

Jaq. Ich bitte dich, artiger junger Mensch, laß uns doch näher mit einander bekannt werden.

Rosol. Man sagt, Ihr wäret ein melancholischer Mensch.

Jaq. Das bin ich auch. Ich liebe das Weinen mehr als das Lachen.

Rosal. Da geht Ihr offenbar in dem einen Extreme zu weit; Jeder, wer Eins von Beidem zu weit treibt, setzt sich fast noch mehr dem Tadel aus, als ein Trunkenbold.

Jaq. Es ist aber doch gut, traurig zu sein und gar nichts zu sagen.

Rosal. Nun ja; dann ist es auch gut, ein Klotz zu sein.

Jaq. Ich habe weder die Melancholie des Gelehrten, welche Ehrgeiz ist, noch die des Musikers, welche phantastisch ist, noch die des Höflings, welche stolz, noch die des Soldaten, welche ruhmsüchtig, noch die des Advokaten, welche politisch, noch die eines Frauerzimmers, welche zärtlich, noch die eines Liebhabers, welche dieses Alles ist; sondern es ist eine Melancholie nach meiner eigenen Art, aus vielen einfachen Ingredienzien zusammengesetzt, von mancherlei Gegenständen abgezogen, und eigentlich nichts Anderes, als die gesammten Bemerkungen meiner Reisen, deren wiederkehrende Erinnerung mich ich in eine Art von humoristischer Traurigkeit versetzt.

Rosal. Ein Reisender seid Ihr? Meiner Treu, da habt Ihr große Ursache, betrübt zu sein. Ihr verkauftet

vielleicht Ländereien, um anderer Herren Länder zu sehen. Und dann ist viel gesehen haben und nichts besitzen gerade so viel, als reiche Augen und arme Hände haben.

Jaq. Indeß habe ich doch dabei Erfahrung gewonnen.

Orlando tritt auf.

Rosal. Und Eure Erfahrung macht Euch traurig. Ich hätte doch lieber einen Narren, der mich aufheiterte, als eine Erfahrung, die mich traurig machte. Und noch dazu reisen müssen, um sie zu bekommen!

Orl. Seid mir gegrüßt, o theure Rosalinde!

Jaq. Nun dann behüt' Euch Gott, wenn Ihr gar in ungereimten Versen sprechen wollt! (Er geht ab.)

Rosal. Fahrt wohl, mein Herr Reisender! — Seht zu, daß Ihr lispelt und seltsame Kleider tragt, schätzt alle Vorzüge eures Vaterlandes gering, zerfallt mit dem Schicksal, ja scheltet beinahe Gott, daß er Euch kein anderes Gesicht gab; sonst glaub' ich Euch kaum, daß Ihr jemals in einer Gondel gefahren seid. — Nun, wie stehts, Orlando? Wo waret Ihr die ganze Zeit? Ihr, ein Liebhaber? Wenn Ihr mir noch einmal einen solchen Streich spielt, so kommt mir nie wieder vor die Augen!

Orl. Meine schöne Rosalinde, es ist ja noch keine Stunde über die Zeit, zu welcher ich mich einstellen wollte.

Rosal. Das Versprechen um eine ganze Stunde brechen, wenn man liebt? Wer eine Minute in tausend Theile theilte, und nur einen Theil von dem tausendsten Theil der Minute in Liebesangelegenheiten bräche, von dem könnte man sagen, Cupido habe ihm auf die Schulter geklopft; aber ich stehe dafür, daß sein Herz unversehrt blieb.

Orl. Verzeiht mir, theure Rosalinde.

Rosal. Nein, wenn Ihr so saumselig sein wollt, so kommt mir nicht mehr vors Gesicht! Es wäre mir dann eben so lieb, wenn eine Schnecke um mich freite.

Orl. Eine Schnecke?

Rosal. Ja, eine Schnecke! Denn wenn sie auch sacht heranschleicht, so trägt sie doch ihr Haus über sich, ein besseres Leibgedinge mein' ich, als Ihr einer Frau zubringen könnt. Außerdem bringt ein Schneckenfreier auch sein Schicksal mit sich.

Orl. Und welches ist das?

Rosal. Ei, Hörner, wofür ihr euern Frauen so gern verbunden sein mögt. Das Thier kommt aber schon völlig ausgerüstet, und erspart seiner Frau die üble Nachrede.

Orl. Die Tugend ist kein Horndreher, und meine Rosalinde ist tugendhaft.

Rosal. Und ich bin Eure Rosalinde.

Cel. Es beliebt ihm, Euch so zu nennen; aber er hat eine Rosalinde von zarterer Farbe als Ihr.

Rosal. Kommt jetzt und werbt einmal um mich, werbt um mich; denn ich bin jetzt in meiner rosenfarbenen Laune, und so ziemlich aufgelegt, einzuwilligen. — Was würdet Ihr mir jetzt sagen, wenn ich Eure rechte Rosalinde wäre?

Orl. Ich würde küssen, bevor ich spräche.

Rosal. Nein, Ihr thätet besser, wenn Ihr erst sprächet, und wenn die Unterhaltung aus Mangel an Stoff ins Stocken geriethe, dann Veranlassung nähmet, zu küssen. Es gibt Redner, die, wenn sie aus dem Contexte fallen, die Gewohnheit haben, zu husten, sich zu räuspern und auszuspucken; und wenn Liebhabern der Redestoff ausgeht, so ist es die reinlichste Aushülfe, daß sie dann küssen.

Orl. Wie aber dann, wenn der Kuß von der Geliebten verweigert wird?

Rosal. Ei nun, dann zwingt sie Euch zum Bitten, und das gibt neuen Stoff.

Orl. Ja, wer könnte denn aber wohl stocken, wenn er vor seiner Geliebten steht?

Rosal. Wahrlich, das solltet Ihr bald, wenn ich Eure

Liebste wäre, oder ich müßte glauben, meine Tugend wäre fruchtbarer, als mein Witz. Bin ich nicht Eure Rosalinde?

Orl. Ich finde eine Art von Vergnügen daran, Euch so zu nennen, weil ich gern von ihr spreche.

Rosal. Gut; in ihrer Person erklär' ich Euch, daß ich Euch nicht haben mag.

Orl. So sterbe ich in meiner eigenen Person.

Rosal. Nicht doch! Sterbt durch einen Bevollmächtigten. Die arme Welt ist beinah sechstausend Jahr alt, und in dieser ganzen Zeit ist noch kein einziger Mann vor Liebe in eigener Person gestorben. Dem Troilus zerschmetterte eine griechische Keule das Gehirn; doch that er, was er konnte, vorher zu sterben; und er ist eins von den Mustern der Liebe. Leander hätte noch manches schöne Jahr leben können, wäre auch seine Hero eine Nonne geworden, wenn ihn nicht eine heiße Sommernacht ins Verderben geführt hätte; denn der arme Junge ging nur hinaus, um im Hellespont zu baden, bekam den Wadenkrampf und ertrank, und die dummen Chronikenschreiber erklärten, es sei um Hero von Sestos geschehn. Aber das ist Alles erlogen. Menschen starben, so lange die Welt steht, und Würmer haben sie gespeist; aber noch keiner starb aus Liebe.

Orl. Es wäre mir nicht lieb, wenn meine wahre Rosalinde ebenso dächte; denn bei Gott, schon ein einziger finsterer Blick von ihr würde mich tödten!

Rosal. Bei dieser Hand, er würde keine Fliege tödten! — Aber kommt, jetzt will ich Eure Rosalinde in einer freundlichern Stimmung spielen. Fordert von mir, was Ihr nur wollt, ich will es Euch gewähren.

Orl. So liebe mich, Rosalinde!

Rosal. Ja, wahrhaftig, das will ich. Freitags, Sonnabends und so weiter.

Orl. Und willst du mich haben?

Rosal. Ja, und zwanzig solcher.

Orl. Was sagst du?

Rosal. Seid Ihr nicht gut?

Orl. Ich hoff' es.

Rosal. Nun denn, kann man des Guten zu viel wünschen? — Kommt, Schwester, Ihr sollt der Priester sein, der uns verbindet. — Gebt mir Eure Hand, Orlando. — Was sagt Ihr, Schwester?

Orl. Ich bitte, trau' uns!

Cel. Ich weiß aber die Worte nicht.

Rosal. Du mußt anfangen: „Wollt Ihr, Orlando" —

Cel. Schon recht. — Also: Wollt Ihr, Orlando, diese Rosalinde zum Weibe haben?

Orl. Ja.

Rosal. Gut; aber wann?

Orl. Nun, gleich, so schnell sie uns trauen kann.

Rosal. Dann müßt Ihr sagen: „Ich nehme dich, Rosalinde, zum Weibe."

Orl. Ich nehme dich, Rosalinde, zum Weibe.

Rosal. Ich könnte dich nach deinem Erlaubnißschein fragen; aber ich nehme dich zum Mann, Orlando. Hier ist ein Mädchen, das dem Priester zuvorkommt, und in der That, Weibergedanken eilen immer den Männergedanken voraus.

Orl. Das thun alle Gedanken, denn sie sind beflügelt.

Rosal. Nun sagt mir, wie lange Ihr sie behalten wollt, wenn Ihr sie besitzt?

Orl. Ewig und einen Tag.

Rosal. Sagt „einen Tag" und laßt „ewig" weg. Nein, nein, Orlando. Die Männer sind April, wenn sie freien, und December, wenn sie geheirathet haben. Mädchen sind Mai, wenn sie Mädchen sind, aber das Wetter schlägt um, wenn sie Weiber werden. Ich will eifersüchtiger auf dich sein, als der Turteltauber auf seine Täubin, schreierischer, als ein Papagei vor dem Regen, launenhafter, als

ein Affe, und ausgelassener in Gelüsten, als eine Meerkatze. Um ein Nichts will ich weinen, wie Diana am Springbrunnen,* und gerade in den Momenten, wo du in der vergnügtesten Stimmung bist; ich will lachen, wie eine Hyäne, und zwar, wenn du zu schlafen wünschest.

Orl. Aber wird meine Rosalinde das auch so machen?

Rosal. So wahr ich lebe, um kein Haar anders.

Orl. Sie ist aber doch so klug.

Rosal. Sonst würde sie auch nicht den Witz dazu haben, es so zu machen. Je verständiger, desto toller. Verschließt dem Witz eines Weibes die Thüren, so muß er zum Fenster hinaus; macht dieses zu, so fährt er durchs Schlüsselloch, und verstopft auch dieses, so fliegt er mit dem Rauch aus dem Schornstein.

Orl. Wer eine Frau mit solchem Witz hätte, der könnte fragen: „Witz, wo willst du hinaus?"

Rosal. Nein, diese Frage müßtet Ihr versparen, bis Ihr den Witz Eurer Frau auf dem Wege zu des Nachbars Bett anträfet.

Orl. Und was für Witz könnte der Witz haben, so etwas zu entschuldigen?

Rosal. Nun, sie könnte zum Beispiel sagen, sie ginge dahin, um Euch dort zu suchen. Ihr werdet sie nie ohne Antwort ertappen, Ihr müßtet sie denn ohne Zunge finden. O die Frau, die ihre Fehler nicht ihrem Manne aufbürden kann, muß ihr Kind nie selbst säugen, denn sie wird es zum Narren aufziehen.

Orl. Rosalinde, ich muß dich auf zwei Stunden verlassen.

Rosal. Ach, Geliebter, ich kann dich nicht zwei Stunden missen!

* Zur Zeit Shakspeare's waren Bildsäulen der Diana, aus deren Augen Wasser strömte, bei Springbrunnen sehr häufig anzutreffen.

Orl. Ich muß dem Herzoge bei dem Mittagessen aufwarten. Um zwei Uhr bin ich wieder bei dir.

Rosal. Ja, geht nur, geht nur! Ich wußte wohl, wie es mit Euch kommen würde. Meine Freunde sagten es mir voraus, und ich selbst konnte es mir leicht einbilden. Eure Schmeichelzunge gewann mich! Es ist nur eine Verstoßene! Komm also nur, o Tod! — Zwei Uhr ist Eure Stunde?

Orl. Ja, meine süße Rosalinde.

Rosal. Bei meiner Treu und in vollem Ernst, und so mich der Himmel schirme, und bei den artigen Schwüren, die nicht gefährlich sind! Wenn Ihr nur im geringsten Euer Versprechen brecht oder nur um eine Minute später kommt, so halte ich Euch für den ruchlosesten Lügner, für den leichtsinnigsten Liebhaber und für den Unwürdigsten des Mädchens, die Ihr Rosalinde nennt, den man nur aus dem großen Haufen aller Ungetreuen auswählen könnte. Darum nehmt Euch in Acht vor meiner Züchtigung und haltet Wort!

Orl. Ich werde das eben so gewissenhaft thun, als wenn du meine wahre Rosalinde wärest. Leb denn wohl!

(Orlando ab.)

Rosal. Adieu!

Cel. Du hast in deinem Liebesgeschwätz unserm Geschlecht sehr mitgespielt. Wir sollten dir Wamms und Hose über den Kopf ziehen, und der Welt zeigen, was der Vogel gegen sein eignes Nest verübte.

Rosal. O Mühmchen, Mühmchen, mein artiges kleines Mühmchen! Wenn du wüßtest, wie viele Klaftern tief ich in Liebe versenkt bin! Aber es läßt sich nicht ergründen; denn meine Liebe ist so grundlos, als die Bucht von Portugal.

Cel. Sage lieber, so bodenlos, so viel du Liebe hineinthust, es rinnt Alles wieder heraus.

Rosal. Nein, der verruchte Bastard der Venus, der vom Gedanken erzeugt, von der Laune empfangen und von

der Tollheit geboren ward, der heilloseste Knabe, der Jedermanns Augen bethört, weil seine eigenen blind sind, der mag urtheilen, wie sehr ich liebe. Ich sage dir, Aliena, ich kann ohne den Anblick Orlando's nicht leben. Ich will mir einen schattigen Ort suchen, und dort seiner harren, bis er kommt.

Cel. Und ich will schlafen gehn. (Beide ab.)

Zweite Scene.

Anderer Theil des Waldes.

Jaques und Hofleute in Jägertracht treten auf.

Jaq. Wer hat das Wild erlegt?

Erst. Edelm. Ich war es, Herr.

Jaq. Wir wollen es dem Herzog, wie einem römischen Eroberer überliefern, und es würde sich wohl schicken, wenn man ihn, anstatt mit einem Lorbeerkranze, mit dem Geweih bekrönte. Habt ihr kein Lied, ihr Jäger, das etwa für diesen Fall anwendbar wäre?

Zweit. Edelm. O ja, mein Herr.

Jaq. So singt es! Es liegt nicht viel daran, ob es eine schöne Melodie hat, wenn es nur Lärm genug macht.

Lied.

Erste Stimme.

Was wird dem, der den Hirsch gefällt?

Zweite Stimme.

Sein Kleid, sein Horn auch, trägt der Held.

Erste Stimme.

Auf singt ihn heim!
Sei ohne Zorn, und trag' dein Horn,
Eh' du geboren, stand es vorn.

Zweite Stimme.

Des Vaters Vater trug es schon.

Erste Stimme.

Und wie der Vater, so der Sohn.

Alle.

Das Horn, das Horn, das edle Horn
Ist nicht ein Ding zu Spott und Zorn.

Dritte Scene.

Der Wald vor Celia's Hütte.

Rosalinde und Celia treten auf.

Rosal. Was sagst du nun? Ist nicht schon zwei Uhr vorbei? Ich muß mich sehr wundern, daß noch kein Orlando hier ist.

Cel. Ich stehe dir dafür, er hat aus lauter Liebe und Verwirrung seinen Bogen und seine Pfeile genommen und ist schlafen gegangen. — Sieh, wer kommt hier?

Sylvius tritt auf.

Sylv. Euch, holder Jüngling, Euch gilt meine Botschaft.
Dieß hieß mich meine Phöbe übergeben.
(Er überreicht ihr einen Brief.)
Des Briefes Inhalt ist mir nicht bekannt,
Doch schließ' ich aus den zornigen Geberden,
Die sie gemacht hat, während sie es schrieb,
Er wird wohl finster lauten. O verzeiht,
Denn ich bin schuldlos; ich bin nur der Bote.

Rosal. Der Brief empörte selbst wohl die Geduld
Zur Naserei; wer das erträgt, trägt Alles.
Sie sagt, ich sei nicht schön, sei ungezogen,
Sie nennt mich stolz, sie könne mich nicht lieben,
Wär' auch ein Mann so selten, als ein Phönix.
Ist denn ihr Herz der Hase, den ich jage?
Was schreibt sie so an mich? — Hört, Schäfer, hört,
Ich glaube, daß Ihr selbst den Brief ersonnen.

Sylv. Nein, wahrlich, nein! Ich weiß den Inhalt nicht;
Phöbe schrieb ihn!

Rosal. O geht, Ihr seid ein Narr,

Den Liebe bis aufs Aeußerste gebracht.
Ich sah wohl ihre Hand; sie ist von Leder,
'ne sandsteinfarb'ne Hand; ich glaubte fast,
Sie trüge Handschuh; doch es war die Hand,
Gleich der von einer Bäuerin; was thut's?
Ich sage, nie ersann sie diesen Brief,
Hand und Erfindung sind von einem Mann.

Sylv. Gewiß, er ist von ihr.

Rosal. Was für ein tobender und wilder Styl!
Ein Styl für Schläger! Wie der Türk dem Christen,
So trotzt sie mir; ein weibliches Gehirn
Kann nicht so Riesenhaftes ausgebären,
So äthiop'sche Worte, schwarz von Sinn
Mehr als von Ansehn! — Wollt Ihr selbst ihn hören?

Sylv. Wenn's Euch gefällt; noch nicht hört' ich den Brief,
Doch ach, genug von Phöbe's Grausamkeit.

Rosal. Sie phöbisirt mich, daß es eine Art hat;
Jedoch vernehmt, wie die Tyrannin schreibt:

(Sie liest.)

„Kamst du, ein Gott im Hirtenkleid,
Um zu entzünden eine Maid?"

Kann ein Weib so spotten?

Sylv. Das nennt Ihr Spott?

Rosal. (liest weiter) „Legst die Gottheit ganz beiseit,
Rufst ein Weiberherz zum Streit?"

Hörtet Ihr jemals so spotten?

„Seit ich lebe, fiel kein Mann
So mit seinem Blick mich an!"

Als ob ich ein reißendes Thier wäre! —

„Wenn dein Auge zornentbrannt
Schon die Seele mir gewandt,
Wie bezaubernd muß es sein
In der Sanftmuth holdem Schein!
Liebt' ich Euch schon bei dem Schmähn,

Was bewirkt' wohl Euer Flehn? —
Dem, den ich zu dir gesandt,
Ist mein Lieben unbekannt.
Gib ihm denn versiegelt hin,
Ob dein jugendlicher Sinn
Nimmt als treues Opfer an
Mich, und Alles, was ich kann;
Wo nicht, so weis' zurück mein Flehn,
Und dann sollst du mich sterben sehn!"

Sylv. Nennt Ihr das schelten?

Cel. O armer Schäfer!

Rosal. Habt Ihr Mitleid mit ihm? Nein, er verdient kein Mitleid. — Solch ein Weib willst du lieben? Wie? dich zu einem Instrument zu machen, auf dem man falsche Töne spielt? O unerträglich! Gut denn! Geh wieder zu ihr zurück, denn ich sehe, die Liebe hat dich in einen zahmen Wurm verwandelt, und sag' ihr dieß: Wenn sie mich liebt, so gebiet' ich ihr, daß sie dich liebe. Will sie das nicht, so mag ich sie nimmermehr haben, es sei denn, daß du für sie bätest. Wenn du ein treuer Liebhaber bist, fort! Kein Wort weiter! Denn hier kommt ein neuer Besuch!

(Sylvius geht ab.)

Oliver tritt auf.

Oliv. Guten Morgen, schöne Kinder! Wißt ihr nicht,
Wo steht das Schäferhaus in diesem Walde,
Das schattige Oliven rings umgeben?

Cel. Nach Westen. Geht den Hügel hier herab,
Und wenn Ihr an dem Bach die Wasserweiden
Zur Rechten lasset, werdet Ihr es finden.
Doch um die Stunde hütet es sich selbst;
's ist Niemand drin.

Oliv. Kann das Gehör das Auge unterrichten,
So sollt' ich Euch aus der Beschreibung kennen.
So alt und solche Tracht. „Ein blonder Knabe,

Von Mädchenantlitz und fast anzusehn
Wie eine reife Schwester; doch das Mädchen
Ist klein und brauner als ihr Bruder." Seid Ihr
Des Hauses Eigner nicht, das ich erfragt?

Cel. Es ist nicht Prahlerei, wenn wir's bejah'n.

Oliv. Orlando grüßt euch beide, und er sendet
Dem Jüngling, den er Rosalinde nennt,
Dies blut'ge Schnupftuch hier. Seid Ihr's? O sagt!

Rosal. Ich bin es. Doch was hat dieß zu bedeuten?

Oliv. Etwas, das mir zur Schande dient, wenn Ihr
Erfahrt, was für ein Mann ich bin, warum und wo
Und wie dies Schnupftuch ward befleckt.

Cel. O sagt es!

Oliv. Als jüngst Orlando sich von Euch getrennt,
Versprach er Wiederkehr in einer Stunde.
Und als er nun dahinging durch den Wald,
Genoß er süß' und bitt're Liebeskost.
Seht, was geschah. Als er zur Seite blickte,
Was glaubt Ihr wohl, was da sein Auge schaute?
An einer Eiche mit bemoosten Aesten,
Den hohen Gipfel kahl von dürrem Alter,
Lag ein zerlumpter, ganz behaarter Mann,
Auf seinem Rücken schlafend; um den Hals
Wand sich ihm eine grünlich-goldne Schlange,
Die mit dem Haupte unter droh'ndem Zischeln
Dem offnen Munde nahte. Aber schnell,
Orlando sehend, windet sie sich los
Und flieht, sich ringelnd, fort in das Gebüsch.
Dort hatte eine Löwin sich gelagert,
Mit ausgesognem Euter, und den Kopf
Am Boden, nach der Katzen Weise, lauernd,
Ob sich der Schläfer rühre; denn es ist
Die Weise dieses königlichen Thiers,
Kein Wesen, das ihm todt scheint, anzutasten.

Dieß sehend, naht' Orlando sich dem Mann,
Und fand, sein Bruder war's, sein ält'ster Bruder.

Cel. Ich hörte ihn von jenem Bruder sprechen;
Er nannte ihn den unnatürlichsten,
Der je gelebt.

Oliv. Und hatte Recht daran;
Denn unnatürlich ist er sonder gleichen.

Rosal. Doch zu Orlando! Ließ er ihn etwa
Der ausgesognen Löwin dort zum Raub?

Oliv. Zweimal wandt' er sich um und wollt' es thun.
Doch milder Sinn, stets edler als die Rache,
Und die Natur, der Lockung überlegen,
Bewegten ihn, die Löwin zu bekämpfen,
Die bald ihm unterlag. Bei diesem Kampfe
Erwacht' ich aus dem unglücksel'gen Schlummer.

Cel. Seid Ihr sein Bruder?

Rosal. Hat er Euch gerettet?

Cel. Wart Ihr's, der nach dem Leben ihm getrachtet?

Oliv. Ich war's, doch bin's nicht mehr. Ich scheue nicht,
Zu sagen, wer ich war, da Besserung
Mir, was ich jetzt bin, macht so angenehm.

Rosal. Allein das blut'ge Schnupftuch?

Oliv. Ja, sogleich.
Als zwischen uns vom Ersten bis zum Letzten
In Thränen sich gebadet die Erzählung,
Wie ich gelangt an jenen wüsten Platz,
Da führt' er mich zum edeln Herzog hin,
Der Speise mir und neue Kleider gab,
Und meines Bruders Liebe mich empfahl,
Der mich sogleich in seine Höhle führte.
Er zog sich aus; da hatt' ihm hier am Arm
Die Löwin etwas Fleisch hinweggerissen,
Das unterdeß geblutet. Eine Ohnmacht

Befiel ihn, und er rief nach Rosalinde,
Indem er sank. Doch bald erholt' er sich,
Nachdem ich seine Wunde ihm verbunden;
Und als er nun sich wieder besser fühlte,
Hat er mich hergeschickt, fremd, wie ich bin,
Euch dieß zu melden, daß Ihr ihm verzeiht
Den Bruch des Worts. Und dieses Tuch, getränkt
In seinem Blute, sollt' ich überbringen
Dem jungen Hirten, den er Rosalinde
Im Scherz zu nennen pflegt.

Cel. Was gibt es, Ganymed? Mein Ganymed!

(Rosalinde fällt in Ohnmacht.)

Oliv. So Mancher fällt in Ohnmacht, wenn er Blut sieht.

Cel. Das hat mehr zu bedeuten. — Ganymed!

Oliv. Seht, er erholt sich wieder.

Rosal. Wär' ich doch zu Haus!

Cel. Wir bringen dich nach Haus. — Seid doch so gut,
Und faßt ihn unterm Arm!

Oliv. O muthig, Jüngling! —
Seid Ihr ein Mann? Euch fehlt ein männlich Herz.

Rosal. Ja leider, das muß ich eingestehen. — Ach, Herr, das würde Mancher für eine recht gute Verstellung halten. Ich bitte Euch, sagt doch Euerm Bruder, wie trefflich ich mich verstellt habe! Heisa!

Oliv. Das war nicht Verstellung. Eure Farbe zeugt zu stark dagegen. Ihr wart im Ernst bewegt.

Rosal. Verstellung, ich versichere Euch!

Oliv. Gut also, fasset ein Herz, und stellt Euch wie ein Mann.

Rosal. Das thu' ich auch; aber in der That, ich sollte von Rechtswegen ein Frauenzimmer sein.

Cel. O kommt! Ihr werdet immer blässer und blässer; ich bitte Euch, kommt mit nach Hause! — Lieber Herr, wollt Ihr uns wohl begleiten?

Oliv. Von Herzen gern; aber ich muß ja meinem Bruder Nachricht bringen, in wie weit Ihr ihn entschuldigt, Rosalinde.

Rosal. Ich will mir etwas ausdenken; aber ich bitte Euch, preiset es doch vor ihm, wie gut ich meine Rolle gespielt habe. — Wollt Ihr gehn? (Alle ab.)

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Der Wald.

Probstein und Audrey treten auf.

Probst. Wir werden die Zeit schon finden, Audrey, habe nur Geduld, liebe Audrey!

Audr. Meiner Treu, der Priester war gut genug, mochte auch der alte Herr sagen, was er wollte.

Probst. Ein höchst abscheulicher Ehrn Olivarius, Audrey, ein ganz abscheulicher Textverdreher! — Aber Audrey, es befindet sich ein junger Mann in diesem Walde, der Anspruch auf dich macht.

Audr. Ha, ich kenn' ihn schon. Er hat in der Welt nichts an mich zu fordern. — Da kommt gerade derselbe, den Ihr meint.

William tritt auf.

Probst. Es ist für mich so gut wie Trank und Speise, einen solchen Tölpel zu sehen. Meiner Treu, wir, die wir Verstand besitzen, haben viel zu verantworten. Wir müssen dümmere Leute schrauben, wir können es nicht lassen.

Will. Guten Abend, liebste Audrey!

Andr. Guten Abend, William.

Will. Auch Euch, mein Herr!

Probst. Guten Abend, lieber Freund! Bedecke den Kopf! Bedecke den Kopf! Ja, ich bitte, bedecke dich doch! — Wie alt bist du, Freund?

Will. Fünfundzwanzig Jahre, Herr.

Probst. Ein reifes Alter. Ist dein Name William?

Will. Ja, Herr, William.

Probst. Ein artiger Name! Bist du hier im Walde geboren?

Will. Ja, Herr, Gott sei Dank!

Probst. „Gott sei Dank?" — Eine gute Antwort. Bist du reich?

Will. Nun, Herr, so so.

Probst. „So so," ist gut, sehr gut, ganz außerordentlich gut; nein und doch nicht, es ist ja nur so so. Bist du klug?

Will. Ja, Herr, ich habe einen recht hübschen Verstand.

Probst. Ei, du sprichst ja aber ganz vortrefflich! Mir fällt so eben das Sprüchwort ein:

Ein Narr glaubt, daß er Alles kann;
Ein Narr scheint sich der weise Mann.

Wenn der heidnische Philosoph eine Weintraube verzehren wollte, so öffnete er die Lippen, indem er sie in den Mund steckte; damit wollte er sagen, Weintrauben seien zum Essen gemacht, und Lippen zum Oeffnen. — Ihr liebt also dieses Mädchen?

Will. Das thu' ich, Herr.

Probst. Gib mir deine Hand! Bist du gelehrt?

Will. Nein, mein lieber Herr.

Probst. So lerne das von mir: Haben ist haben; denn es ist eine rhetorische Figur, daß ein Getränk, wenn man es aus einem Becher in ein Glas gießt, durch die Anfüllung des einen das andre leer macht. Alle Schriftgelehrte sind darüber einig, daß ipse „er selbst" heißt; Ihr seid aber nicht ipse, denn ich bin „er selbst."

Will. Was für ein „er selbst," mein Herr?

Probst. Derjenige „er selbst," der dieses Mädchen heirathen muß. Deßhalb, Ihr Tölpel — meidet, was in der gewöhnlichen Sprache heißt, verlaßt — den Umgang — was in der bäuerischen Sprache heißt, die Gesellschaft — dieses Frauenzimmers; oder, Tölpel, es ist um dich geschehen, oder, damit du es besser verstehst, es ist dein Tod; nämlich ich schlage dich todt, schaffe dich aus der Welt, bringe dich vom Leben zum Tode, von der Freiheit zur Knechtschaft. Ich werde dich mit Gift verfolgen oder mit Stockschlägen, oder mit Stahl. Ich werde Parteien gegen dich zusammenrotten und dir sogar mit der Polizei über den Hals kommen. Ich will dich auf hundert und fünfzig Arten umbringen. Darum zittere vor mir und entferne dich!

Audr. Thu' es, guter William.

Will. Gott behüt' Euch, Herr! (Ab.)

Corin kommt.

Corin. Unser Herr und Fräulein suchen euch. Kommt mit mir! Kommt!

Probst. Lauf Audrey! Lauf Audrey! Ich komme nach! Ich komme nach! (Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Andere Gegend des Waldes.

Orlando und Oliver treten auf.

Orl. Ist's möglich, daß du nach einer so kurzen Bekanntschaft schon Neigung zu ihr gefaßt? Daß du sie lieben kannst, nachdem du sie kaum gesehen hast? Sie kaum liebst, und auch schon um sie wirbst? Und daß sie, da du kaum geworben, sogleich einwilligt? Und beharrst du darauf, sie zu besitzen?

Oliv. Nehmt weder Anstoß an der Raschheit des ganzen

Verlaufs, noch an ihrer Armuth, ihrer geringen Bekanntschaft, meiner plötzlichen Bewerbung und ihrer eben so plötzlichen Einwilligung; nein, sagt mir, ich liebe Aliena; sagt mit ihr, daß sie mich liebt; gebt uns Euern Beifall, es wird nicht Euer Schade sein; denn das Haus meines Vaters und alle Besitzungen, welche Sir Roland angehörten, will ich auf Euch übertragen, und als ein Schäfer leben und sterben.

Rosalinde tritt auf.

Orl. Ihr habt meine Einwilligung. Feire morgen deine Hochzeit. Ich will den Herzog und sein ganzes joviales Gefolge dazu einladen. Geh, und bereite Aliena vor. — Sieh, da kommt meine Rosalinde!

Rosal. Gott behüt' Euch, Bruder!

Oliv. Und Euch, schöne Schwester!

Rosal. O mein theurer Orlando, wie bekümmert es mich, dich dein Herz in einer Binde tragen zu sehen!

Orl. Es ist mein Arm.

Rosal. Ich glaubte, dein Herz sei von den Tatzen einer Löwin verwundet worden.

Orl. Verwundet ist es allerdings, aber von den Augen eines Mädchens.

Rosal. Hat Euch Euer Bruder erzählt, wie ich mich ohnmächtig stellte, als er mir Euer Schnupftuch zeigte?

Orl. Ja, und noch größere Wunder.

Rosal. Ach, ich weiß, wo Ihr hinauswollt. Ja, das muß doch wahr sein, noch nie ging etwas so rasch, außer der Kampf zweier Widder und Cäsar's thrasonische Großsprecherei: „Ich kam, und sah und siegte.“ Denn Euer Bruder und meine Schwester trafen sich nicht so bald, so sahen sie; sahen nicht so bald, so liebten sie; liebten sich nicht so bald, so seufzten sie; seufzten nicht so bald, so fragten sie sich gegenseitig nach dem Grunde; wußten nicht so bald den Grund, so suchten sie das Heilmittel; und so stuften sie sich die Treppe zu dem Ehestande auf. Sie sind

in der eigentlichen Wuth der Liebe; man könnte sie nicht mit Keulen auseinander bringen.

Orl. Nun dann sollen sie schon morgen einander heirathen, und ich will den Herzog zu ihrer Vermählung laden. Aber o wie bitter ist es, das Glück nur durch die Augen Anderer zu betrachten! Desto schwerer wird mir's morgen ums Herz sein, je glücklicher ich meinen Bruder im Besitz dessen, was er wünscht, sehen werde.

Rosal. Wie? So kann ich morgen nicht die Stelle Eurer Rosalinde vertreten?

Orl. Ich kann nicht länger von der Einbildung leben.

Rosal. So will ich Euch denn nicht länger mit eitlem Geschwätz ermüden. Wißt also (jetzt red' ich im Ernst), daß ich Euch als einen Edelmann von guten Gaben kenne. Ich sage das nicht, um Euch eine gute Meinung von meinem Verstande beizubringen; auch verlange ich nicht mehr Hochachtung von Euch, als dazu nöthig ist, Euch zu bewegen, daß Ihr Euch selbst Gutes thut, und nicht bloß auf meinen Vortheil denkt. Glaubt also, wenn es Euch beliebt, daß ich wunderbare Dinge vermag. Schon seit meinem dritten Jahr hatte ich Verkehr mit einem Zauberer, der tiefe Kenntnisse in seiner Kunst besaß, aber nicht etwa verdammliche. Wenn Euch Rosalinde so sehr am Herzen liegt, als sich in Euerm Aeußern auszusprechen scheint, so sollt Ihr sie heirathen, wenn Euer Bruder Aliena heirathet. Ich weiß, in welche bedrängte Lage sie das Schicksal versetzt hat, und es ist mir nicht unmöglich, wenn Ihr nichts dawider habt, sie Euch morgen in ihrer leibhaftigen Gestalt ohne alle Gefahr vorzustellen.

Orl. Sprichst du mit nüchternem Sinn?

Rosal. Ja, bei meinem Leben, das ich sehr werth halte, ob ich gleich eingestehe, daß ich ein Zauberer bin. Legt also Euern besten Staat an, ladet Eure Freunde ein; denn wenn

Ihr morgen vermählt zu werden wünscht, so soll es geschehen, und mit Rosalinden, wenn Ihr wollt.

(Sylvius und Phöbe treten auf.)

Seht, da kommt Eine, die in mich, und Einer, der in sie verliebt ist!

Phöbe. Jüngling, Ihr habt sehr unhold mich behandelt,
Den Brief zu zeigen, den ich Euch geschrieben.

Rosal. Ich frage nicht darnach; es ist mein Streben,
So unhold Euch als möglich zu begegnen.
Da steht ein treuer Schäfer Euch zur Seite;
O seht ihn, liebt ihn! Er vergöttert Euch.

Phöbe. Sag', guter Schäfer, diesem Jüngling hier,
Was Lieben heißt.

Silv. Aus Thränen und aus Ach's
Allein bestehn, das heißt's, wie ich für Phöbe.

Phöbe. Und ich für Ganymed.

Orl. Und ich für Rosalinde.

Rosal. Und ich für keine Frau.

Sylv. Es heißt aus Treu und Eifer ganz bestehn,
Wie ich für Phöbe.

Phöbe. Und ich für Ganymed.

Orl. Und ich für Rosalinde.

Rosal. Und ich für keine Frau.

Sylv. Es heißt, aus lauter Phantasie bestehn,
Aus nichts als Leidenschaft, aus nichts als Wünschen,
Ganz Anbetung, Ergebung und Gehorsam,
Ganz Demuth und Geduld und — Ungeduld,
Ganz Reinheit und ganz Unterthänigkeit;
Und so bin ich für Phöbe.

Phöbe. Und ich für Ganymed.

Orl. Und ich für Rosalinde.

Rosal. Und ich für keine Frau.

Phöbe. (zu Rosalinde) Wenn das ist, was verschmäht Ihr meine Liebe?

Sylv. (zu Phöbe) Wenn das ist, was verschmäht Ihr meine Liebe?

Orl. Wenn das ist, was verschmäht Ihr meine Liebe?

Rosal. Wem sagt Ihr: was verschmäht Ihr meine Liebe?

Orl. Der, die nicht hier ist, und die mich nicht hört.

Rosal. Ich bitte euch, nichts mehr davon! Das klingt ja, als ob die Wölfe von Irland gegen den Mond heulten. (Zu Sylvius). Ich will Euch helfen, wenn ich kann. (Zu Phöbe.) Ich würde dich lieben, wenn ich könnte. Morgen kommen wir Alle zusammen. Dich will ich heirathen, wenn ich jemals ein Mädchen heirathe; und morgen will ich mich vermählen. (Zu Orlando.) Euch will ich Genüge leisten, wenn ich jemals irgend Jemand Genüge leistete, und Ihr sollt morgen verheirathet werden. (Zu Sylvius.) Ich werde Euch zufrieden stellen, wenn das, was Euch gefällt, Euch zufrieden stellt, und Ihr sollt morgen heirathen. (Zu Orlando.) Kommt, so wahr Ihr Rosalinden liebt. (Zu Sylvius.) Kommt, so wahr Ihr Phöbe liebt — und so wahr ich kein Weib liebe, werde ich mich einstellen. Für jetzt gehabt euch wohl! Ich habe euch meine Befehle zurückgelassen.

Sylv. Ich werde nicht ausbleiben, wenn ich das Leben habe.

Phöbe. Ich auch nicht.

Orl. Und ich auch nicht. (Alle ab.)

Probstein und Audrey kommen.

Probst. Morgen ist der frohe Tag, Audrey; morgen heirathen wir uns.

Audr. Mich verlangt von Herzen darnach, und hoffentlich ist es kein unehrbares Verlangen, wenn mich darnach verlangt, eine Frau zu werden wie Andere. — Hier kommen zwei von des verbannten Herzogs Pagen.

Zwei Pagen treten auf.

Erst. Page. Wie gerufen, wackrer Herr.

Probst. Meiner Treu, wie gerufen! Kommt! Nehmt Platz! Ein Lied! Ein Lied!

Zweit. Page. Damit können wir aufwarten. Setzt Euch zwischen uns!

Erst. Page. Sollen wir gleich frisch dran, ohne uns zu räuspern und auszuspucken, oder zu sagen, daß wir heiser seien, womit immer einer schlechten Stimme die Vorrede gehalten wird?

Zweit. Page. Ja wohl, frisch dran, ja wohl! Und Beide in einem Ton, wie zwei Zigeuner auf einem Pferde!

Lied.

„Ein Schäfer und eine Schäferin
Mit hei und ho und heinonino,
Die gingen über das Kornfeld hin,
Zur Maienzeit, der lustigen Paarezeit,
Wo die Vögel singen weit und breit;
Wer liebt, der liebt die Frühlingszeit.

Im Korn und zwischen den Aehren hin
Mit hei und ho und heinonino,
Legt sich der Schäfer zur Schäferin,
Zur Maienzeit, der lustigen Paarezeit,
Wo die Vögel singen weit und breit;
Wer liebt, der liebt die Frühlingszeit.

Sie sangen ein Lied zur selben Frist
Mit hei und ho und heinonino,
Daß das Leben nur eine Blume ist,
Zur Maienzeit, der lustigen Paarezeit,
Wo die Vögel singen weit und breit;
Wer liebt, der liebt die Frühlingszeit.

Und drum erfreue des Lenzes dich
Mit hei und ho und heinonino;
Denn Liebe kränzet mit Veilchen sich
Zur Maienzeit, der lustigen Paarezeit,
Wo die Vögel singen weit und breit;
Wer liebt, der liebt die Frühlingszeit.“

Probst. Wahrhaftig, meine jungen Herrn, obschon das Lied nicht viel sagen wollte, so hätte es wenigstens eine bessere Melodie und mehr Takt haben sollen.

Erst. Page. Ihr irrt Euch Herr; wir hielten genaues Tempo und maßen die Zeit nach dem strengsten Metrum.

Probst. Meiner Treu, ich halte es für Zeitverlust, so ein albernes Lied anzuhören. — Gott behüt' Euch und Gott bessere vor Allem Eure Stimmen! — Komm, Audrey!

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Anderer Theil des Waldes.

Der alte Herzog, Amiens, Jaques, Orlando, Oliver und Celia treten auf.

Herz. Glaubst du im Ernst, Orlando, daß der Knabe
Das Alles leisten kann, was er versprach?

Orl. Bald glaub' ich es, bald glaub' ich's wieder nicht,
So wie, wer fürchtet, hofft, und weiß, er fürchte.

Rosalinde, Sylvius und Phöbe treten auf.

Rosal. Geduld noch, bis wir den Vertrag geordnet.

(Zu dem Herzog.)

Ihr sagt, wenn ich Euch Rosalinden stelle,
So wollt Ihr hier sie an Orlando geben?

Herz. Und Königreiche gäb' ich gern ihr mit.

Rosal. (zu Orlando) Wollt Ihr sie haben, wenn ich sie
Euch stelle?

Orl. Ja, wär' ich auch der allergrößte Kaiser.

Rosal. (zu Phöbe) Ihr sagt, Ihr wollt mich nehmen,
wenn ich will?

Phöbe. Ich will's, und müßt ich auf der Stelle sterben.

Rosal. Doch falls Ihr mich etwa verschmähen solltet,
Nehmt Ihr dann diesen treuen Schäfer hier?

Phöbe. Das will ich, und es bleibt gewiß dabei!

Rosal. (zu Sylvius) Ihr sagt, wenn Phöbe will, wollt Ihr sie haben?

Sylv. Und sollt' ich auch den Tod in ihr umarmen!

Rosal. Ich sagt' Euch zu, dies Alles auszugleichen.
Gebt Eure Tochter, Herzog! Haltet Wort!
Und Ihr, Orlando, Eures, sie zu nehmen!
Ihr, Phöbe, haltet Wort, heirathet mich!
Wo nicht, so reicht dem Schäfer da die Hand!
Ihr, Sylvius, haltet Wort, heirathet sie,
Wenn sie mich ausschlägt — und von dannen geh ich,
Um alle diese Zweifel aufzulösen. (Rosalinde und Celia ab.)

Herz. An diesem Schäferknaben fallen mir
Lebend'ge Züge meiner Tochter auf.

Orl. Mein Fürst, als ich zum ersten Mal ihn sah,
Hielt ich ihn für den Bruder Eurer Tochter.
Doch, Herr, er ist in diesem Wald geboren,
Und ward von seinem Oheim in der Kenntniß
Verruf'ner Wissenschaften unterwiesen,
Den er beschreibt als größten Zauberer,
Der in den Tiefen dieses Waldes haust.

Probstein und Audrey kommen.

Jaq. Sicher steht eine zweite Sündflut bevor, da Alles paarweis zur Arche kommt. Da kommen ein paar wundersame Thiere, die man in allen Sprachen Narren nennt.

Probst. Meinen Gruß zuvor euch Allen!

Jaq. Gnädigster Fürst, heißt ihn willkommen! Das ist jener buntscheckig gelaunte Herr, den ich so oft im Walde antraf. Er betheuert es, daß er ein Hofmann gewesen sei.

Probst. Wofern dieß irgend Jemand bezweifeln sollte, so laßt mich ihn auf die Probe stellen! Ich habe meine Menuet tanzen gelernt; ich habe den Damen die Cour gemacht, ich bin politisch gegen meinen Freund gewesen und geschmeidig gegen meinen Feind, ich habe drei Schneider

ruinirt, ich habe vier Händel gehabt und hätte mich auch beinah einmal geschlagen.

Jaq. Und wie wurde das ausgemacht?

Probst. Nun, wir kamen zusammen, und fanden, unser Wortwechsel betreffe den siebenten Punkt.

Jaq. Den siebenten Punkt? Wie so? — Gnädigster Herr, gefällt Euch dieser Bursche nicht?

Herz. Sehr wohl.

Probst. Gott, vergelt' es Euch, gnädigster Herr! Ich wünsche, es zu erwidern. Ich mag mich nicht unter dieses paarungssüchtige Landvolk drängen, zu schwören, und zu verschwören, jenachdem der Ehestand bindet, und Fleisch und Blut ihn bricht. — Eine arme Jungfer, Herr, aber mein eigen; eine armselige Laune von mir, Herr, das zu nehmen, was Niemand mag. Reiche Ehrbarkeit wohnt wie ein Geizhals in einem schlechten Hause, wie eine Perle in einer faulen Auster.

Herz. Meiner Treu, er ist sehr gewandt und spruchreich.

Probst. Wie es die Bolzen des Narren mit sich bringen; und was für feine Redensarten!

Jaq. Ja, aber wie steht es mit dem siebenten Punkte? Wie fandet Ihr den Handel auf dem siebenten Punkt?

Probst. Wegen einer siebenmal abgelehnten Lüge. — Audrey, beachtet doch Eure Haltung! — Nämlich so, Herr. Ich tadelte den Schnitt von dem Bart eines gewissen Hofjunkers. Er ließ mir sagen, wenn ich behaupte, sein Bart sei nicht recht gestutzt, so wäre er der Meinung, er sei ganz recht gestutzt. Das nennt man den höflichen Bescheid. Wenn ich ihm wiederholte, er sei nicht recht gestutzt, so gab er wohl die Antwort, er stutze ihn nach seinem eignen Geschmack. Das nennt man den feinen Stich. Sagte ich noch einmal, er wäre nicht gut gestutzt, so erklärte er mich keines Urtheils fähig; das nennt man die grobe Erwiderung. Da ich nochmals behauptete, er wäre nicht gut

gestutzt, erwiderte er, das sei eine niederträchtige Lüge; das nennt man die couragöse Abfertigung. Wenn ich noch weiter auf der Behauptung bestehe, er sei nicht gut gestutzt, so folgt ein Schurke oder ein Schuft, und dann müssen beide Theile für Pistolen sorgen.

Jaq. Doch wie oft sagtet Ihr ihm denn, daß sein Bart nicht gut gestutzt sei?

Probst. Ich ging nur bis zu der Gelegenheitslüge, und er ging nicht bis zur Beschuldigung der offenbaren Lüge; so maßen wir unsre Degen an einander und schieden.

Jaq. Könnt Ihr nun die Grade der Lügen der Ordnung nach hersagen?

Probst. O Herr, wir streiten wie gedruckt, ja wie nach einer Art von Katechismus. Ich will Euch die verschiedenen Grade nennen. Erstlich: der höfliche Bescheid. Zweitens: der feine Stich. Drittens: die grobe Erwiderung. Viertens: Niederträchtige Lüge. Fünftens: Couragöse Abfertigung. Sechstens und siebentens: Schurkerei und Schuftigkeit. Doch allen diesen könnt Ihr ausweichen, außer der Lüge; indeß auch dieser könnt Ihr mit dem Wörtchen „Wenn" aus dem Wege gehen. Ich habe schon Fälle erlebt, in denen sieben Richter den Prozeß nicht aufs Reine bringen konnten. Wenn dann aber die Parteien confrontirt wurden, und einer derselben nur ein passendes „Wenn" einfiel — zum Beispiel: „Wenn Ihr so gesagt habt, dann sage ich so" — so drückten sie sich die Hände, und schlossen eine ewige Freundschaft. Dieses Wörtchen „Wenn" ist der allergrößte Friedensstifter. Es liegt eine enorme Wunderkraft in diesem „Wenn!"

Jaq. Ist das nicht ein excellenter Bursch, gnädigster Herr? Er taugt zu Allem, und ist doch ein Narr.

Herz. Er braucht seine Narrheit, wie der Jäger ein gemaltes Pferd, hinter welchem er seinen Witz abschießt.

Hymen tritt auf, Rosalinden in Frauenkleidung an der Hand führend und Celia.

Hymen. (singt)

Im Himmel herrschet Wonne,
Scheint auf die Erde Sonne,
Und endet Krieg in Frieden.
Nimm deine Tochter wieder,
Die Hymen dir hernieder
Vom Himmel hat beschieden,
Daß du sie gibst in dessen Hand,
Mit dem sie längst ihr Herz verband.

Rosal. (zu dem Herzog) Dir übergeb' ich mich; denn ich bin dein.

(Zu Orlando.)

Euch übergeb' ich mich; denn ich bin Euer.

Herz. Trügt mich mein Auge? Ist das meine Tochter?

Orl. Wach' oder träum' ich? Bist du's, Rosalinde?

Phöbe. Ist Wahrheit, was ich seh,
Dann, meine Lieb', Ade!

Rosal. (zu dem Herzog) Der Vater fehlt mir, wenn du nicht es bist!

(Zu Orlando.)

Und auch der Mann, wenn dieser nicht es ist!

(Zu Phöbe.)

Ich nehme nie ein Weib, wenn du's nicht bist!

Hymen. Alles werd' ich herrlich enden
Und zum Allerbesten wenden,
Was hier wunderlich erscheint;
Achte hier zu dieser Stunde
Finden sich zu Hymens Bunde,
Wo die Treue sich vereint.

(Zu Orlando und Rosalinden.)

Dich und dich trennt nie ein Leiden.

(Zu Oliver und Celia.)

Euch und Euch kann Tod nur scheiden.

(Zu Phöbe.)

Du mußt seine Liebe wählen,
Oder dich der Frau vermählen.

(Zu Probstein und Audrey)

Ihr habt Euern Bund gemacht
Wie mit Finsterniß die Nacht.
Während wir zur Hochzeit singen,
Fragt Euch satt nach diesen Dingen,
Bis Vernunft das Staunen wendet,
Wie es kam, und wie's geendet.

Gesang.

Ehstand ist der Juno Krone;
O sel'ger Bund von Tisch und Bett!
Hymen mehret jede Zone,
Preist des Ehestandes Kett'!
Hymen, Gott von jeder Zone,
Dir sei Ruhm und Lob zum Lohne!

Herz. O liebe Nichte, seid mir sehr willkommen,
Als Tochter, nichts Gering'res, aufgenommen!

Phöbe. Ich breche nicht mein Wort; du bist nur mein;
Denn deine Treue zwingt mich zum Verein.

Jacob de Bois tritt auf.

Jac. de Bois. Verleiht für ein paar Worte mir Gehör;
Ich bin der zweite Sohn des alten Roland,
Der diesem schönen Kreis die Zeitung bringt:
Wie Herzog Friedrich hörte, strömten täglich
Zu diesem Walde Männer von Gewicht.
Darauf warb er ein Heer von großer Macht,
Und rückte mit ihm aus, um seinen Bruder
Zu fangen hier und mit dem Schwert zu tödten.
Als er nun dieser öden Wildniß nahte,
Traf er auf einen alten, heil'gen Mann,
Der ihn nach einigem Gespräch bekehrt,
Indem er ihn von seinem ganzen Plan

Ablenkte, so wie von der ganzen Welt.
Die Herrschaft läßt er dem vertriebnen Bruder,
Und den Verbannten gibt er alle Güter
Zurück. Daß ich die reine Wahrheit spreche,
Will ich mit meinem Leben Euch verbürgen.

Herz. Sei mir willkommen, edler, junger Mann!
Du bringst zum Hochzeitsfest die schönsten Gaben,
Die meine Brüder wohl mit Dank erkennen.
Dem Einen bringst du die verlornen Güter,
Dem Anderen ein ganzes Herzogthum.
Zuerst laßt uns in diesem Wald vollenden,
Was wohl begann und guten Fortgang nahm.
Und dann soll Jeder in dem heitern Kreise,
Der mit uns gut' und böse Zeit verlebte,
Den Vortheil unsres neugebornen Glücks
Und seines Ranges Maaß mit uns genießen.
Doch jetzt vergeßt nur dieses neue Glück
Und kehrt zum ländlich frohen Fest zurück.
Musik! Musik! Ihr Bräutigam' und Bräute
Dreht euch im Tanze nach dem Festgeläute!

Jaq. Herr, mit Erlaubniß, hab' ich recht gehört,
So tritt der Herzog in ein geistlich Leben,
Und sagt dem Hof auf ewig Lebewohl!

Jac. de Bois. So ist's.

Jaq. Dann eil' ich zu ihm. Viel zu hören,
Zu lernen gibt's bei diesem Neubekehrten.

(Zum Herzog.)

Euch überlass' ich Eurer vor'gen Würde,
Die Ihr durch Tugend und Geduld verdient.

(Zu Orlando.)

Euch einer Liebsten, Eurer Treue werth.

(Zu Oliver.)

Euch Eurem Land und Braut und Bundsgenossen.

(Zu Sylvius.)

Euch einem wohlverdienten Ehebett.

(Zu Probstein.)

Und Euch dem Zank; denn bei der Liebesreise
Habt Ihr Euch auf zwei Monat nur versehn
Mit Lebensmitteln. — Seid denn guter Dinge;
Ich bin für and're als für Tänzersprünge.

Herz. Bleibt, Jaques, bleibt!

Jaq. Laßt mich! Mich freut's, wenn ihr die Zeit euch
gut vertreibt.
Jedoch habt Ihr noch weitere Befehle,
So schickt zu mir in die verlass'ne Höhle. (Ab.)

Herz. Wohlan, so fangt die Hochzeitsfeier an,
Und fröhlich ende, was mit Lust begann!

(Tanz.)

Epilog.

Rosal. Es ist zwar nicht hergebracht, eine Dame als Epilog zu sehen; aber es ist dieß wohl nicht unpassender, als wenn ein Herr als Prolog auftritt. Wenn es wahr ist, daß ein guter Wein keines Kranzes bedarf, so ist es wohl auch wahr, daß ein gutes Schauspiel keinen Epilog nöthig hat. Gleichwohl hat man für guten Wein gute Kränze, und gute Schauspiele werden durch gute Epiloge um so mehr gehoben. In welcher Situation befinde ich mich nun, da ich weder ein guter Epilog bin, noch auch viel zum Besten des Stückes sagen kann? Ich erscheine nicht in dem Costüm eines Bettlers; darum darf ich nicht betteln; es bleibt mir also nichts übrig, als das Beschwören, und dabei will ich mit den Frauen den Anfang machen. Nun so beschwör' ich Euch denn, ihr Frauen, bei der Liebe, die ihr zu euern Männern hegt, laßt euch von diesem Stück so viel gefallen, als ihnen gefällt; und euch, ihr Männer, beschwör' ich, bei der Liebe, die ihr zu euern Frauen hegt (euer Lächeln sagt mir, daß Keiner unter euch die Frauenzimmer haßt) euch mit euern Frauen darüber zu einigen, daß euch das Stück gefalle. Wenn ich ein Mädchen wäre, so wollte ich so viele von euch küssen, als

Bärte hätten, die mir gefielen, Gesichter, die mir anständen, und Athem, die mir nicht zuwider wären; und ich zweifle nicht, Jeder, wer einen guten Bart hat, oder ein hübsches Gesicht, oder einen angenehmen Athem, wird mir für mein freundliches Anerbieten, wenn ich mich verneige, freundlich zurufen: „Lebe wohl!"

(Sie geht ab.)

Ende gut, Alles gut.

Motto:
„Es läßt das Herz sich nicht zum Herzen zwingen."

Personen.

Der König von Frankreich.

Der Herzog von Florenz.

Bertram, Graf von Roussillon.

Lafeu, ein alter Edelmann.

Parolles, Gesellschafter des Grafen.

Mehrere junge französische Edelleute, die mit Bertram in dem florentinischen Kriege dienen.

Haushofmeister, }
Narr, } in Diensten der Gräfin.
Page, }

Die Gräfin von Roussillon, Bertram's Mutter.

Helena, Pflegetochter der Gräfin.

Eine alte Wittwe zu Florenz.

Diana, Tochter der Wittwe.

Violanta, }
Mariana, } Nachbarinnen und Freundinnen der Wittwe.

Gefolge des Königs, Officiere, Soldaten u. s. w.

Die Scene ist theils in Frankreich, theils in Toscana.

Erster Akt.

Erste Scene.

Roussillon. Zimmer im Schlosse der Gräfin.

Bertram, die Gräfin von Roussillon, Helena und Lafeu in Trauer treten auf.

Gräf. Indem ich meinen Sohn von mir lasse, begrabe ich einen zweiten Gemahl.

Bertr. Und ich, theure Mutter, beweine, indem ich gehe, aufs Neue meines Vaters Tod. Doch ich muß den Befehlen Seiner Majestät Gehorsam leisten. Ich bin jetzt sein Mündel, und werde ewig sein getreuer Unterthan bleiben.

Laf. Ihr, gnädige Frau, werdet an dem Könige einen Gemahl, und Ihr, Herr Graf, einen Vater finden. Er, der seine Güte jederzeit bewährt, muß nothwendig seine Tugend auch an Euch rechtfertigen, an Euch, deren Werth sie eher, wenn sie fehlte, erwecken, als bei dem Ueberfluß derselben entbehren müßte.

Gräf. Was für Hoffnung hat man für die Besserung Seiner Majestät?

Laf. Der König hat alle Aerzte verabschiedet, unter deren Behandlung er die Zeit mit Hoffnung verschwendete, und nur das gewann, daß er mit der Zeit auch die Hoffnung verlor.

Gräf. Dieses junge Mädchen hatte einen Vater, — o dieses „Hatte!" Welch ein trauriges Wort! — dessen Geschicklichkeit fast eben so groß war, als seine Recht-

schaffenheit. Wäre beides an ihr gleich groß gewesen, so hätte sie die Natur unsterblich gemacht, und der Tod hätte aus Mangel an Arbeit Feiertag halten müssen. Ich wünschte es um des Königs willen, daß er noch lebte, denn sein Leben würde wohl der Tod für des Königs Krankheit sein.

Laf. Wie hieß der Arzt, vor dem Ihr redet, gnädige Frau?

Gräf. Er war berühmt in seiner Kunst, und verdiente seinen Ruhm. Gerard de Narbonne.

Laf. In der That, ein vortrefflicher Mann, gnädige Frau. Erst neulich sprach der König von ihm mit Bewunderung und Bedauern. Er war geschickt genug, um heute noch zu leben, wenn Wissenschaft gegen Sterblichkeit etwas vermöchte.

Bertr. Und was ist es denn für eine Krankheit, gnädiger Herr, an der jetzt der König darniederliegt?

Laf. Eine Fistel, mein Herr.

Bert. Davon hab' ich noch nie gehört.

Laf. Ich wollte, es wäre ein unerhörtes Uebel. — Ist dieses Mädchen die Tochter des Gerard de Narbonne?

Gräf. Sein einziges Kind, Herr Ritter, und meiner Aufsicht anvertraut. Ich hege von ihr alle die guten Hoffnungen, welche ihre bisherige Erziehung verspricht; ihre Anlagen sind ihr angeboren, und dadurch werden schöne Gaben noch schöner. Denn wo ein unreines Gemüth mit äußerer Bildung geschmückt ist, da gehen Lob und Bedauern Hand in Hand, da ist Tugend und Verrath bei einander. In ihr dagegen sind sie um desto liebenswürdiger, je natürlicher sie sind. Ihre Tugend ist ihr wie angeboren und spiegelt sich in ihrer Herzensgüte.

Laf. Eure Lobsprüche entlocken ihr Thränen, gnädige Frau.

Gräf. Das beste Salz, womit ein Mädchen ihr Lob würzen kann. Die Erinnerung ihres Vaters naht nie ihrem

Herzen, ohne daß die Tyrannei ihres Kummers alle Farbe von ihren Wangen scheuchte. Nichts mehr davon, damit man nicht denke, du stellest dich nur so traurig, ohne es wirklich zu sein.

Hel. In der That, ich stelle mich traurig; aber ich bin es auch.

Laf. Auf eine gemäßigte Trauer können die Todten Anspruch machen; aber der unmäßige Schmerz ist ein Feind des Lebens.

Gräf. Ist das Leben ein Feind des Schmerzes, so macht das Uebermaaß es bald sterblich.

Bertr. Theuerste Mutter, ich bitte um Euern Segen.

Laf. Wie ist das zu verstehn?

Gräf. Nimm meinen Segen! Gleiche deinem Vater
An Sinn wie an Gestalt! Dein Blut, im Streite
Mit Tugend, mag den Sieg ihr überlassen.
Sei in dem Grade edel wie dein Adel!
Lieb' Alle, Wen'gen trau und kränke Keinen!
Steh deinem Feind an Macht, doch brauch' sie selten;
Doch deine Freunde klammre fest ans Herz.
Dein Schweigen tadle man, doch nie dein Reden.
Was sonst der Himmel schenkt und mein Gebet
Erflehen mag, das werde dir! Leb' wohl! —
Er ist am Hof noch Neuling; steht ihm bei
Mit Eurem Rath!

Laf. Gewiß, auf's Allerbeste.

Gräf. Der Himmel segne ihn! — Leb wohl, mein Bertram! (Gräfin ab.)

Bertr. (zu Helena) Eure besten Wünsche mögen erfüllt werden! Seid der Trost meiner Mutter, Eurer Gebieterin, und haltet sie werth!

Laf. Lebt wohl, schönes Kind. Ihr müßt den Ruf Eures Vaters aufrecht erhalten. (Bertram und Lafeu ab.)

Hel. Sonst nichts! Ich denke kaum an meinen Vater;

Der Großen Thränen ehren sein Gedächtniß
Mehr, als die meinigen. Wie sah er aus?
Ich hab' ihn ganz vergessen; meine Seele
Hat nur ein Bild in sich, nur Bertram's Bild.
Ich bin verloren, und es gibt kein Leben,
Ist Bertram nicht mehr hier. Es ist, als liebt ich
Ein strahlendes Gestirn am hohen Himmel,
Und wollte mit dem fernen mich vermählen;
So gleich ist er an Höhe und an Ferne.
An seinem hellen Glanz und lichten Schimmer
Darf ich mich freuen, nicht in seiner Sphäre.
So straft mich nun der Ehrgeiz meiner Liebe;
Die Hündin, die sich will dem Löwen gatten,
Verschmachtet liebekrank. Süß war's, doch peinlich,
Ihn stündlich sehn, zu sitzen und zu malen
Den Falkenblick, die hohen Brau'n, die Locken,
In meines Herzens Tafel, allzu offen
Für jeden Zug des süßen Angesichtes!
Nun ist er fort, und mein abgöttisch Leben
Bewahrt und heiligt seine Spur. — Wer kommt?

(Parolles tritt auf.)

Sein Reisefreund; ich lieb' ihn seinethalben,
Ob ich ihn auch als einen Lügner kenne,
Der Narr im Haufen ist, und einzeln Memme.
Doch stehen seine Fehler ihm so gut,
Daß fest sie bleiben, wenn der Tugend Knochen
Das kalte Wetter bleicht. Wir sehn gar oft,
Wie nackte Weisheit reicher Dummheit fröhnt.

Par. Gott schütz' Euch, schöne Königin.

Hel. Auch Euch, Monarch.

Par. Nein.

Hel. Auch nein.

Par. Denkt Ihr über das Wesen der Jungfrauschaft nach?

Hel. Ja. Ihr habt so einen soldatischen Anstrich. Laßt

mich eine Frage an Euch thun. Der Mann ist ein Feind der Jungfrauschaft; wie können wir sie gegen ihn verschanzen?

Par. Haltet ihn draußen.

Hel. Aber er stürmt; und unsre Jungfrauschaft, wenn auch tapfer in der Vertheidigung, ist doch nur matt. Lehrt uns einen soldatischen Widerstand.

Par. Es gibt keinen. Der Mann legt sich vor euch, unterminirt euch, und sprengt euch auf.

Hel. Behüte Gott unsre arme Jungfrauschaft vor solchen Minirern und Aufsprengern! — Gibt's denn keine Kriegslist, wie Jungfrauen Männer aufsprengen?

Par. Wenn die Jungfrauschaft aufgesprengt ist, so springt der Mann um so geschwinder auf; mein Seel, sprengt ihr ihn wieder herunter, so verliert ihr durch die Bresche, die ihr selbst gemacht habt, eure Festung. Es ist nicht politisch, im Staate der Natur die Jungfrauschaft zu bewahren. Verlust der Jungfrauschaft ist Zuwachs für die vernünftige Welt, und nie ward eine Jungfrau empfangen, bevor nicht eine Jungfrauschaft verloren ging. Das, woraus ihr gemacht seid, ist Stoff, um Jungfrauen hervorzubringen. Für eine verlorne Jungfrauschaft werden zehn gewonnen; immer behalten, ist sie immer verloren; sie ist eine zu frostige Gesellschaft. Weg damit!

Hel. Ich will sie doch noch ein wenig festhalten, und sollt' ich auch darüber als Jungfrau sterben.

Par. Dafür läßt sich wenig sagen; es ist gegen die Ordnung der Natur. Die Partei der Jungfrauschaft nehmen heißt seine Mutter anklagen, und das ist ein offenbarer Ungehorsam. Wer sich erhängt, ist eine Jungfrau; die Jungfrauschaft ermordet sich selbst, und sollte an der Heerstraße begraben werden, fern von aller geweihten Erde, als eine tollkühne Frevlerin gegen die Natur. Die Jungfrauschaft brütet Maden wie der Käse, zehrt sich auf bis auf die Rinde,

und stirbt so an der Stillung ihres eignen Hungers. Ueberdieß ist die Jungfrauschaft wunderlich, stolz, müßig, voll Eigenliebe, eine Sünde, die in der Bibel am meisten verboten ist. Behaltet sie nicht; ihr könnt nur dabei verlieren. Fort damit! Binnen zehn Jahren wird sie sich doppelt verzinsen, das ist ein hübscher Zuwachs, und das Capital hat dabei nicht verloren. Fort damit!

Hel. Aber wie soll man's denn machen, sie nach eignem Gefallen zu verlieren?

Par. Laßt sehn; schlimm freilich, gefällt ihr der, dem sie nicht gefällt. Sie ist eine Waare, die durch das Liegen allen Glanz verliert; je länger aufbewahrt, desto weniger werth; fort damit, so lang sie noch verkäuflich ist! Nutzt die Zeit der Nachfrage. Die Jungfrauschaft ist wie eine alte Hofdame mit ihrem Kopfputz aus der Mode; reich gekleidet, aber unkleidsam wie eine Nadel oder ein Zahnstocher, die man nicht mehr trägt. Eure Datteln sind besser in euren Suppen und Pasteten, als das Datum auf eurem Gesicht; und eure Jungfrauschaft, eure alte Jungfrauschaft ist wie eine welke Birne; sie sieht schlecht aus, und schmeckt nach Stroh, meiner Seel', eine welke Birne; sie war in früherer Zeit besser, aber nun ist's eine welke Birne! Wollt ihr was damit?

Hel. Noch steht's nicht so mit meiner Jungfrauschaft. —
Dort werden eurem Herrn nun tausend Freuden:
Ein Liebchen, eine Mutter und ein Freund,
Ein Phönix, Oberfeldherr und ein Feind,
Ein Führer, eine Göttin, ein Monarch,
Ein Rathsmann, ein Schelmmädchen, eine Braut,
Demüth'ge Ehrsucht, stolze Niedrigkeit,
Harmon'sche Dissonanz, verstimmter Einklang.
Ehtreue, hold Unglück, und eine Welt
Von holden art'gen, angenommnen Kindern,
Bei denen Amor zu Gevatter steht.

Er wird, ich weiß nicht was; Gott steh ihm bei! —
Der Hof ist eine Schul'; und er ist Einer —

Par. Was denn für Einer?

Hel. Dem ich Gutes wünsche.
's ist Schade —

Par. Was ist Schade?

Hel. Daß unserm Wunsch kein Körper ward verlieh'n,
Der fühlbar ist; damit wir, arm geboren,
Vom neid'schen Stern auf Wünsche nur beschränkt,
Mit deren Wirkung unsern Freunden folgten,
Und zeigten, was man jetzt nur denken darf,
Und was uns nimmer einen Dank erwirbt.

Ein Page tritt auf.

Page. Monsieur Parolles, mein Herr verlangt nach Euch. (Ab.)

Par. Kleine Helena, lebe wohl. Wenn ich mich deiner erinnern kann, so will ich deiner bei Hof gedenken.

Hel. Monsieur Parolles, Ihr seid unter einem mitleidigen Stern geboren.

Par. Ich? Unterm Mars.

Hel. Nun ja, das mein' ich, unterm Mars.

Par. Warum unterm Mars?

Hel. Der Krieg hat Euch immer so heruntergebracht, daß Ihr nothwendig unter dem Mars geboren sein müßt.

Par. Als er vorherrschend war.

Hel. Ich glaube vielmehr, als er rückgängig war.

Par. Warum glaubt Ihr das?

Hel. Weil Ihr so gern rückwärts geht, wenn Ihr fechtet.

Par. Das geschieht um des Vortheils willen.

Hel. Das Ausreißen auch, wann Furcht die Rettung anräth. Aber die Mischung von Muth und Furcht in Euch ist eine wohlbeflügelte Tugend, die Euch gut kleidet.

Par. Ich habe so viele Geschäfte im Kopf, daß ich dir im Augenblick nicht scharfsinnig antworten kann. Ich kehre

zurück als vollkommener Hofmann; dann soll mein Unterricht darauf ausgehen, dich einzubürgern, wenn du anders fähig bist, den Rath eines Hofmannes zu begreifen: wo nicht, so stirbst du in deiner Undankbarkeit und deine Unwissenheit rafft dich hinweg. Lebe wohl. Hast du Zeit, so sprich dein Gebet; hast du keine, so denk' an deine Freunde, schaff dir einen guten Mann, und halte ihn, wie er dich hält. Nun lebe wohl. (Ab.)

Hel. Die Heilung, die man von dem Himmel hofft,
Ruht oft in eigner Kraft. Das Schicksal beut
Uns freie Bahn, und hemmt nur unsern Weg,
Wenn wir zu träge sind in unserm Plan.
Welch eine Macht treibt meinen Sinn so hoch,
Läßt sehn mich, und mein Auge darben doch?
Oft bringt Natur das Hohe zum Geringen,
Wie gleich und gleich sich freundlich zu umschlingen.
Unmöglich dünkt ein Wagniß möglich dem, der Feind
Von Anstrengung, die Mühen wägt, und meint,
Was nicht war, kann nicht sein. Wo ist die Liebe,
Die, zeigte sich ihr Werth, verstoßen bliebe?
Der König krank — mein Plan kann sich zerschlagen;
Doch steh ich fest, und will das Letzte wagen. (Ab)

Zweite Scene.

Paris. Zimmer im königlichen Palast.

Trompeten. Der König von Frankreich, einen Brief in der Hand, Hofleute und Gefolge.

König. Siena und Florenz sind handgemein;
Die Schlacht blieb unentschieden, und der Krieg
Wird eifrig fortgesetzt.

Erst. Hofm. So wird erzählt. —

König. Sehr glaublich, und hier steht es als Gewißheit,
Verbürgt durch unsern Vetter Oesterreich,

Der uns bemerkt, wie uns um schnelle Hülfe
Florenz ersuchen wird. Es warnt zugleich
Mein theurer Freund uns im Voraus, und hofft,
Wir schlagen's ab.

Erst. Hofm. Sein Rath und seine Liebe,
Erprobt von Eurer Hoheit fordern laut
Den vollsten Glauben.

König. Er bestimmt uns dahin:
Florenz wird abgewiesen, eh es kommt.
Doch unsern Rittern, die sich schon gerüstet
Zum Feldzug nach Toscana, stell' ich frei,
Nach ihrer Lust hier oder dort zu fechten.

Erst. Hofm. Erwünschte Schule unsrer edeln Jugend,
Die sich nach Kampf und Thaten sehnt!

König. Wer kommt?

Bertram, Lafeu und Parolles treten auf.

Erst. Hofm. Der Graf von Roussillon, mein gnäd'ger Herr,
Der junge Bertram.

König. Jüngling, du trägst die Züge deines Vaters.
Die gütige Natur hat, wohlbedacht,
Nicht übereilt, dich schön geformt. So sei
Auch Erbe deiner väterlichen Tugend!
Willkommen in Paris!

Bertr. Mein Dank und Dienst gehört Eu'r Majestät.

König. O hätt' ich jetzt die Fülle der Gesundheit,
Als da dein Vater und ich selbst als Freunde
Zuerst den Krieg erprobten! Er durchschaute
Den Dienst damal'ger Zeit. Die Tapfersten
Hatt' er zu Lehrern. Lange hielt er aus;
Doch beide überschlich das welke Alter
Und riß uns aus der Bahn. Es thut mir wohl,
Des Edeln zu gedenken. — In der Jugend
Hatt' er den Witz, den ich auch wohl bemerke
Bei unsern jungen Herrn; doch diese scherzen,

Bis stumpf ihr Spott auf sie zurückefällt,
Eh sie den leichten Sinn in Ehre kleiden.
So sehr ein Hofmann, daß sein Stolz nie Hochmuth,
Sein Witz nie Bitterkeit; und waren sie's,
Dann thaten sie's nur gegen Ihresgleichen.
Die Ehre wies als Uhr ihm die Minute,
Wo er zu reden hatt', und dann gehorchte
Die Zunge ihrem Zeiger. Untere
Hielt er als Wesen eines andern Rangs,
Und machte sie auf seine Demuth stolz,
Sich selbst demüthig durch ihr armes Lob.
Er könnte unsrer Jugend Vorbild sein,
Das, wohl beachtet, deutlich zeigen würde,
Wie sie zurückegeht.

Bertr. Sein hohes Lob
Glänzt mehr von Euerm Mund' als seinem Grabe;
So rühmlich preist ihn seine Grabschrift nicht,
Als Euer königliches Wort.

König. Wär' ich bei ihm! Wie oft hat er gesagt —
Mich dünkt, ich hör' ihn noch — (er streute nicht
Anmuth'ge Wort' ins Ohr; er grub sie ein
Um Frucht zu tragen) „Ha, ich mag nicht leben," —
— So brach oft seine holde Schwermuth aus
Beim Ablauf unsrer Kurzweil, wenn der Scherz
Zu Ende ging; „Ich mag nicht leben," sagt' er,
„Wenn's meinem Licht an Oele fehlt, als Schnuppe
Der jungen Welt, die mit leichtfert'gem Sinn
Nichts als das Neue liebt, die ihren Ernst
Allein auf Moden lenkt, bei der die Treue
Mit ihren Trachten wechselt." Also wünscht' er.
Ich, nach ihm lebend, wünsche dieß ihm nach,
Weil ich nicht Wachs noch Honig heim kann bringen,
Bald abgelöst zu sein von meinem Stock,
Zu räumen meinen Platz.

Zweit. Hofm. Ihr seid geliebt;
Wer Euch verkennt, wird Euch am meisten missen.

König. Ich füll' 'nen Platz, ich weiß. — Wie lange, Graf,
Ist's, daß der Leibarzt Eures Vaters starb?
Sein Ruf war groß?

Bertr. Etwa sechs Monde, Fürst.

König. Wenn er noch lebte, würd' ich ihn gebrauchen. —
Gebt mir den Arm. Der Andern Medicin
Hat mich geschwächt. Natur und Krankheit mögen
Nun über mich entscheiden. — Willkommen, Graf;
Mein Sohn ist mir nicht theurer.

Bertr. Dank, mein Fürst.

(Ab.)

Dritte Scene.

Roussillon. Zimmer im gräflichen Schlosse.

Die Gräfin, der Haushofmeister und der Narr treten auf.

Gräf. Ich will nun hören, was Ihr mir von dem Fräulein zu sagen habt.

Haushofm. Gnädige Frau, ich wünschte, die Sorgfalt, die ich angewandt habe, Euerm Verlangen zu genügen, möchte in dem Kalender meiner bisherigen Dienstleistungen verzeichnet sein; denn wir verwunden unsere Bescheidenheit und trüben den Glanz unserer Verdienste, wenn wir sie selbst verkünden.

Gräf. Was thut dieser Schelm hier? Geht fort, guter Freund. — Die Beschwerden, die ich über Euch vernommen, glaub' ich nicht alle; meine Saumseligkeit ist Schuld daran; denn es fehlt Euch weder an Narrheit, solche Streiche zu begehen, noch an Geschicklichkeit, sie auszuführen.

Narr. Es ist Euch nicht unbekannt, gnädige Frau, daß ich ein armer Teufel bin.

Gräf. Das thut nichts zur Sache.

Narr. Nein, gnädige Frau, das thut eben gerade sehr

viel zur Sache, daß ich ein armer Teufel bin (obgleich viele von den Reichen zur Hölle fahren); aber wenn ich Euer Gnaden Erlaubniß erhalte, mich zu verheirathen, so wollen ich und meine Frau Elsbeth schon sehen, wie wir mit einander als Mann und Frau fortkommen.

Gräf. Willst du dich denn mit Gewalt an den Bettelstab bringen?

Narr. Ich bettle ja in der gegenwärtigen Sache nur um Euer Gnaden Erlaubniß.

Gräf. In welcher Sache?

Narr. In Elsbeths Sache und meiner eignen. Dienst ist kein Erbstück, und ich glaube, ich werde nie Gottes Segen erhalten, als bis ich Nachkommenschaft sehe; denn man pflegt zu sagen: „Kinder sind ein Segen des Himmels.“

Gräf. Aus welchem Grunde willst du denn heirathen?

Narr. Das ist eine komische Frage, gnädige Frau. Die Lust dazu liegt in meiner Natur; einen Jeden schlägt der Teufel in den Nacken.

Gräf. Ist das Euer Gestrengen ganzer Grund?

Narr. O nein, gnädige Frau; ich habe noch etliche andere heilige Gründe, sie mögen nun sein, welche sie wollen.

Gräf. Darf sie die Welt wissen?

Narr. Ich habe in meinem Leben schon so manchmal gesündigt, gnädige Frau, gerade so wie Ihr und wie alles Fleisch und Blut; und, mit einem Wort, ich will jetzt heirathen, damit ich meine Sünden bereuen kann.

Gräf. Bereuen? Deine Heirath eher, als deine Sünden?

Narr. Es fehlt mir so sehr an Freunden, gnädige Frau, und diese hoffe ich durch mein Weib zu gewinnen.

Gräf. Freunde dieser Art sind deine Feinde, Bursch.

Narr. Weit gefehlt, gnädige Frau, sogar große Freunde; denn die Schelme werden das für mich thun, was mir zu viel wird. Wer meinen Acker pflügt, erspart mir ein Gespann, und läßt mir Zeit, die Ernte einzubringen. Bin ich

sein Hahnrei, so ist er mein Packesel. Wer mein Weib tröstet, ist besorgt für mein eignes Fleisch und Blut; und wer für mein Fleisch und Blut sorgt, liebt mein Fleisch und Blut, und wer mein Fleisch und Blut liebt, der ist mein Freund; also, wer meine Frau küßt, der ist mein Freund. Wenn die Leute nur zufrieden wären, das zu sein, was sie einmal sind, so gäbe es keinen Scrupel in der Ehe; denn Charbon, der junge Puritaner, und Meister Poysam, der alte Papist, wie auch immer ihre Herzen in Betreff der Religion differiren — ihre Köpfe sind eins; sie können mit den Hörnern zusammenstoßen so gut, als irgend Böcke in der Heerde.

Gräf. Willst du denn immer ein lästernder und verleumdender Wicht bleiben?

Narr. O nein, ich bin vielmehr ein Prophet, Euer Gnaden, und sage die Wahrheit grad heraus:

„Ich sing ein Liedlein immerdar,
Ihr Männer prüft es nur;
Die Ehe kommt von Gott, 's ist wahr;
Das Horn kommt von Natur."

Gräf. Geht nur jetzt, Bursch; ich will bald weiter mit Euch reden.

Haushofm. Beliebt's Euer Gnaden, daß er Helena zu Euch rufe? So eben wollte ich von ihr sprechen.

Gräf. Freund, geh, und sag' dem jungen Fräulein, ich wolle sie sprechen; ich meine Helena.

Narr. (singt)

„War diese Schöne schuld, sprach sie,
Daß Troja ward zerstört?
Wie dumm, wie blind vor Liebe! Wie
Ward Priamus bethört?
So seufzte nun das arme Blut,
So seufzte nun das arme Blut,
Und ließ den Spruch ergehn,
Ich Eine nur von Neunen gut,

Ich Eine nur von Neunen gut,
Ist Ein' auch gut von Zehn.

Gräf. Wie? Eine gut von Zehn? Ihr verfälscht das Lied, Freund!

Narr. Eine gute Frau unter Zehnen, Gräfin, so heißt die verbesserte Lesart des Liedes. Wollte Gott nur alle Jahre so viel thun, so hätte ich an dem Weiberzehnt nichts auszusetzen, wenn ich der Pfarrer wäre. Eine von Zehnen — nun ja! Würde nur unter jedem Kometen, oder nur bei jedem Erdbeben ein gutes Weib geboren, so würde der Glückstopf schon um ein gutes Theil besser sein; ein Mann kann sich das Herz aus dem Leibe ziehn, ehe er einen Treffer bekommt.

Gräf. Wollt Ihr gleich gehn, Herr Schelm, und thun, was ich befehle?

Narr. Daß ein Mann einem Weibe zu Gebot stehn soll, ohne ein Unheil anzurichten! — Wenn auch Ehrbarkeit nicht gerade puritanisch ist, so richtet sie doch kein Unheil an; sie trägt den Chorrock der Demuth über dem schwarzen Kleid eines stolzen Herzens. Ich gehe schon; das Geschäft ist, Helena zu sagen, daß sie hieher kommen soll. (Ab.)

Gräf. Nun, also?

Haushofm. Gnädige Frau, ich weiß, daß Ihr Euer Fräulein von Herzen liebt.

Gräf. Allerdings; ihr Vater hat sie mir hinterlassen, und sie selbst kann, abgesehen von ihren Vorzügen, mit vollem Recht auf so viel Liebe Anspruch machen, als sie bei mir findet. Man ist nicht mehr schuldig, als man zahlt, und man wird ihr mehr zahlen, als sie zu fordern hat.

Haushofm. Gnädige Frau, ich war ihr neulich näher, als sie vermuthlich wünschen mochte. Sie war allein und sprach mit sich selbst; sie glaubte ohne Zweifel, daß sie kein fremdes Ohr belausche. Der Inhalt ihrer Worte war, sie liebe Euern Sohn. Fortuna, sagte sie, sei keine Göttin, weil

sie eine so weite Kluft zwischen ihrem beiderseitigen Rang befestigt habe; Amor kein Gott, weil er seine Macht nicht weiter ausdehne, als auf die Gleichheit der Geburt; Diana keine Königin der Jungfrauen, weil sie gestatte, daß ihr armer Ritter ohne Schutz beim ersten Angriff und ohne nachherige Lösung überfallen werde. Dies Alles klagte sie im bittersten Ton des Schmerzes, in welchem ich nur jemals ein Mädchen habe klagen hören. Daher hielt ich es für Pflicht, Euch das schleunigst zu melden, weil Euch bei der Verlegenheit, die daraus entstehen kann, daran liegen muß, darum zu wissen.

Gräf. Daran habt Ihr ganz recht gethan; behaltet's nun für Euch. Schon manche Anzeichen ließen mich etwas dieser Art vermuthen; doch hingen sie so schwankend auf der Wage, daß ich weder glauben noch zweifeln durfte. Laßt mich jetzt allein. Verschließt dieß in Eurer Brust, und nehmt meinen Dank für Eure Sorgfalt. Ich werde bald weiter mit Euch sprechen. (Haushofmeister ab.)

So mußt' ich's, als ich jung war, auch erleben.
Natur verlangt ihr Recht; der scharfe Dorn
Ward gleich der Jugendrose beigegeben.
Die Leidenschaft quillt aus des Blutes Quelle,
Wo Jugend glüht in heißer Leidenschaft.
Erinnr' ich jetzt mich der vergangnen Stunden,
Dann könnt' ich manche Fehler wohl erkunden,
Die damals ich für Fehler nicht befunden. —
Ich seh es wohl, es macht ihr Auge krank.

Helena tritt auf.

Hel. Was wünscht Ihr, gnäd'ge Frau?
Gräf. Du weißt es, ich bin dir wie eine Mutter.
Hel. Verehrungswürd'ge Herrin.
Gräf. Nicht doch, Mutter;
Warum nicht Mutter? Da ich sagte: Mutter,
Schien's, eine Schlange sähst du. Wie erschreckt dich

Der Name Mutter? Ich sage, deine Mutter,
Und trage dich in das Register derer,
Die ich gebar. Wetteifern sehn wir oft
Pflegkindschaft mit Natur, und wundersam
Eint sich der fremde Zweig dem eignen Stamme.
Mich preßte nie um dich der Mutter Schmerz,
Doch press' ich dich an eine Mutterbrust. —
Ums Himmels willen, Kind, erstarrt dein Blut,
Weil ich dich grüß' als Mutter? Woher kommt's,
Daß dieser böse Herold nassen Wetters,
Der Iris Farbenring, dein Auge kränzt?
Weil du mir Tochter bist?

Hel. Das bin ich nicht.

Gräf. Bin ich nicht deine Mutter?

Hel. Gnäd'ge Frau,
Graf Roussillon kann nicht mein Bruder sein.
Ich bin von niederm, er von hohem Rang;
Mein Stamm ist namlos, hochberühmt der seine,
Er ist mein theurer Herr; mein ganzes Leben
Hab' ich als Sklavin treulich ihm ergeben.
Nicht Bruder sei er mir!

Gräf. Und ich nicht Mutter?

Hel. Ihr seid mir Mutter, gnäd'ge Frau; o wärt Ihr —
So daß mein Herr, Eu'r Sohn, nicht wär' mein Bruder —
Doch meine Mutter! — Oder wär't Ihr zwei,
Und Mütter uns! — Das wünsch' ich wie den Himmel;
So wär' ich ihm nicht Schwester; kann allein,
Wenn er mein Bruder, Euer Kind ich sein?

Gräf. Du könnt'st ja meine Schwiegertochter sein. —
Hilf Gott, du denkst es wohl? Macht, Tochter, Mutter
So stocken dir den Puls? Schon wieder bleich?
Mein Argwohn hat dein Herz durchschaut; nun ahn' ich
Das Räthsel deiner Einsamkeit, die Quelle
Der salz'gen Thränen. Klar liegt es am Tage,

Du liebst ihn, meinen Sohn. Verstellung schämt sich,
Dem lautern Ruf der Leidenschaft zum Trotz
Es abzuläugnen; darum sprich die Wahrheit;
Sag' mir, so ist's! — Denn sieh, die eine Wange
Gesteht's der andern ein, und deine Augen
Sehn es so offenbart durch dein Betragen,
Daß sie es auch verrathen; Sünde nur
Und höllischer Starrsinn fesseln dir die Zunge,
Der Wahrheit Kraft zu schwächen. Sprich, ist's so?
Ist's so, dann schlangst du einen guten Knoten;
Ist's nicht, verschwör' es. — Aber bei dem Segen,
Den ich für dich vom Himmel niederflehe,
Sag' mir die Wahrheit.

Hel. Gnäd'ge Frau, verzeiht.

Gräf. Sprich, liebst du Bertram?

Hel. Theure Frau, Verzeihung!

Gräf. Liebst du ihn?

Hel. Gnäd'ge Frau, liebt Ihr ihn nicht?

Gräf. Weich mir nicht aus! Mein Lieben hat ein Recht,
Geachtet von der Welt. Nun wohl, so komm,
Entdecke mir dein Herz; denn allzu laut
Verklagt dich deine Unruh.

Hel. So bekenn' ich
Denn auf den Knieen hier vor Gott und Euch,
Daß ich vor Euch und vor dem hohen Himmel
Ihn einzig liebe. Arm, doch tugendhaft,
War mein Geschlecht; so ist mein Lieben auch.
Erzürnt Euch nicht! Ihm bringt's ja keine Kränkung,
Von mir geliebt zu sein. Ich folg' ihm nicht
Mit einem Pfand zudringlicher Bewerbung,
Noch wünsch' ich ihn, bevor ich ihn verdient,
Doch weiß ich nicht, wie ich ihn soll verdienen.
Ich hege nur ein hoffnungsloses Lieben,
Das sich wie Wasser in ein Sieb ergießt,

Sich nie erschöpfend. Einem Inder gleich,
Ergeben meinem Wahne, bet' ich an
Die Sonne, die auf ihren Diener strahlt,
Doch sonst nichts von ihm weiß. O theure Frau,
Stellt Euern Haß nicht gegen meine Liebe,
Da, wo Ihr selber liebt; nein, wenn Ihr selbst —
Eu'r würdig Alter zeugt von edler Jugend —
Je mit so reiner Sehnsucht Glut empfunden,
Keusch wünschend und heiß liebend, daß Diana
Und Venus Eins in Euch; dann habt Erbarmen
Mit einem Mädchen, die nach höherm Schluß
Stets leiht und gibt, wo sie verlieren muß,
Stets sucht, um, was sie sucht, nie zu erwerben,
Und der nichts übrig, als an Gram zu sterben.

Gräf. Warst du nicht neulich Willens, nach Paris
Zu reisen? Sprich die Wahrheit!

Hel. Gnäd'ge Frau,
Das wollt' ich.

Gräf. Und warum? Gesteh mir's offen!

Hel. Ich rede wahr, ich schwör' es bei dem Himmel.
Mein Vater hinterließ Rezepte mir
Von seltner Wirkung, die sein Studium
Und sichtliche Erfahrung ihm bestätigt
Als Hauptheilmittel. Die vermacht' er mir,
Und schärfte mir es ein, sie zu bewahren
Als Schätze, deren Kern und innrer Werth
Weit über alle Schätzung. Unter diesen
Ist auch ein vielerprobt Arcan verzeichnet
Als sichres Mittel gegen jene Todeskrankheit,
An der der König schwindet.

Gräf. Und dieß wäre
Also der Grund, der nach Paris dich zieht?

Hel. Der Graf, Eu'r Sohn, hat mich darauf gebracht;
Sonst wären wohl Paris, Arznei und König

Aus dem Gebiete dessen, was ich denke,
Entfernt geblieben.
Gräf. Aber denkst du denn,
Wenn du ihm das vermeinte Mittel bietest,
Er werd' es nehmen? Er und seine Aerzte
Sind eines Sinns. Er: Keiner könnt' ihm helfen;
Sie: Daß nicht Hülfe sei. Wie wird man traun
Der ungelehrten Jungfrau, wo die Schule
Der Wissenschaft, erschöpft, schon die Gefahr
Sich selber überließ?
Hel. O eine Ahnung,
Mehr als des Vaters Kunde, die so groß
Und einzig war, sagt mir, sein trefflich Mittel
Werd' als ein Erbe von dem besten Stern
Gesegnet sein. Und will nur Euer Gnaden
Mir den Versuch erlauben, setz' ich gern
Mein Leben ein zum Pfande, daß der König
In kurzer Zeit genesen wird.
Gräf. Das glaubst du?
Hel. Ich weiß es, gnäd'ge Frau.
Gräf. Nun denn wohlan!
Ich geb' dir Liebe, Mittel und Geleit
Und Gruß an all die Meinigen bei Hofe.
Hier bleibend will ich zu dem Himmel beten,
Daß er dein Werk gelingen lassen möge.
Geh morgen schon, und glaub' mit Zuversicht,
Wo ich's vermag, fehlt dir mein Beistand nicht. (Beide ab.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Paris. Zimmer im Palast des Königs.

Trompetenstoß. Der König, junge Edelleute, Bertram, Parolles und Gefolge.

König. Lebt wohl, ihr jungen Herrn! Bewahret euch
Den Kriegermuth! — Auch Ihr, mein Herr, lebt wohl!
Theilt unter euch den Rath. Nimmt Jeder Alles,
So streckt die Gabe sich bei dem Empfange
Und reicht für Beide zu.

Erst. Edelm. Wir hoffen, Herr,
Als wohlversuchte Krieger heimzukehren
Und Eure Majestät gesund zu finden.

König. Nein, nein, das kann nicht sein; doch will mein Herz
Sich nicht gestehn, daß es die Krankheit hegt,
Die meinem Leben droht. — Lebt wohl, ihr Herrn!
Mag ich nun leben bleiben, oder sterben,
Zeigt euch als Söhne würdiger Franzosen.
Ha, laßt das ob're Welschland, diese Schlaffen,
Entarteten, die bloß den Hinsturz erbten
Der letzten Monarchie, sehn, daß ihr nicht
Um Ehre werben, nein, sie freien wollt.
Wo selbst der Kühnste bebt, erringt das Ziel,
Daß Fama laut euch preise. So lebt wohl!

Zweit. Edelm. Der Himmel mag Gesundheit Euch verleihn.

König. Auch hütet euch vor den ital'schen Mädchen;
Der Franke, sagt man, könne nicht verweigern,

Wo sie verlangen. Werdet nicht Gefangne,
Bevor ihr noch gedient!

Beide. Dank Eurer Warnung!

König. Lebt wohl! — Kommt her zu mir!

(Er legt sich auf ein Ruhebett.)

Erst. Edelm. O theurer Graf, daß Ihr nicht mit uns geht!

Par. Der Stutzer ist nicht Schuld.

Zweit. Edelm. Solch schöner Krieg!

Par. O wundervoll! Ich kenne solche Kriege.

Bertr. Man hält mich fest; und stets das alte Lied:
„Zu jung!" — „Das nächste Jahr!" „'s ist noch zu früh!"

Par. Wofern du Lust hast, nun so stiehl dich fort!

Bertr. Hier soll ich bleiben als ein Weiberknecht,
Mit Schuhen auf dem glatten Estrich knarren,
Bis Ehre weggekauft, kein Schwert getragen,
Als nur beim Tanz? — Bei Gott, ich stehl' mich fort!

Erst. Edelm. Ein ehrenvoller Diebstahl.

Par. Graf, begeht ihn!

Zweit. Edelm. Ich bin Eu'r Spießgesell, und so lebt wohl.

Bertr. Ich bin mit Euch verwachsen, und uns trennen
Hieß foltern unsern Leib.

Erst. Edelm. Hauptmann, lebt wohl.

Zweit. Edelm. Theuerster Monsieur Parolles.

Par. Edle Paladine, mein Degen und der eurige sind Blutsfreunde. Junge Helden, ein Wort mit euch! — Ihr werdet im Regimente der Spinii einen Hauptmann Spurio treffen, mit einer Narbe, einem Kriegsemblem, hier auf dem linken Backen. Eben dieses Schwert hier hat sie ihm beigebracht! Sagt ihm doch, daß ich noch lebe, und bemerkt, was er von mir spricht.

Zweit. Edelm. Das wollen wir thun, edler Hauptmann.

Par. Mars nehme euch als seine neuen Zöglinge in Schutz! —

(Die beiden Edelleute ab.)

Nun, was wollt Ihr thun?

Bertr. (indem er den König aufstehen sieht) Halt! Der König!

Par. Beobachtet ein strengeres Ceremoniel gegen diese edlen Herrn; Ihr habt Euch zu sehr in den Schranken eines kalten Abschiedes gehalten. Seid ausdrucksvoller gegen sie; denn sie sind ein Spiegel der Mode; sie haben den ächten kriegerischen Gang, sie essen, sprechen und bewegen sich unter dem Einfluß des beliebtesten Gestirns; und wenn der Teufel ihr Vortänzer wäre, solchen muß man folgen. Ihnen nach, und nehmt einen umständlichern Abschied!

Bertr. Das will ich thun.

Par. Herrliche Bursche! Und gewiß werden sie sich als herkulische Haudegen bewähren. (Bertram und Parolles ab.)

Laf. tritt auf.

Laf. (knieend) Verzeihung, Herr, für mich und meine
Botschaft.

König. Steh' auf, so zahl' ich dir.

Laf. So steht hier denn
Ein Mann, der sich Verzeihung kauft. Ich wollte,
Ihr knietet so vor mir, um mich zu bitten,
Und könntet so aufstehn auf mein Geheiß.

König. Ich gleichfalls auch; dann bräch' ich dir den Hals,
Und bät' dich um Verzeihung.

Laf. Das schlug fehl.
Doch, theurer Herr, so ist's; wollt Ihr geheilt sein
Von Eurer Krankheit?

König. Nein.

Laf. Nicht Trauben essen,
Mein königlicher Fuchs? O ja, Ihr wollt;
Wenn nur mein königlicher Fuchs die Trauben
Erreichen könnt'! Ich hab' Arznei gesehn,
Die haucht' Euch Leben wohl in einen Stein,
Brächt' einen Fels in Gang, und macht' Euch selbst
Gaillarden tanzen flink und leicht; berührt
Von ihrer Hand erstünde Fürst Pipin,

Ja, Karl der Große griffe nach der Feder,
Und schriebe Vers' an sie.

König. An welche Sie?

Laf. Ei, eine Doktorin. Sie ist schon da,
Wenn Ihr sie sehen wollt. Auf Treu und Ehre,
Wenn ich ein ernsthaft Wort einkleiden darf
In diesen leichten Ton; ich sprach mit einer,
Die durch Geschlecht, durch Alter, durch Beruf,
Verstand und festen Sinn mich mehr ergriff,
Als Schwachheit widerstand. Wollt Ihr sie sehn,
(Das ist ihr Wunsch) und, was sie bringt, vernehmen?
Dann lacht mich immer aus!

König. Wohlan, Lafeu!
Bring her das Wunder, daß zu deinem Staunen
Wir unsres fügen, oder deines enden
Durch Staunen, wie's dich ankam.

Laf. Ich gewinn' Euch,
Das sollt Ihr sehn. (Er geht.)

König. So kündet er stets an ein wicht'ges Nichts.

Lafeu kommt zurück mit Helena.

Laf. Nun tretet vor!

König. Die Eil' hat wirklich Flügel.

Laf. O tretet näher!
Hier ist der König, redet frei zu ihm!
Ihr blickt verrätherisch; doch die Verräther
Sind ihm nicht furchtbar. Ich bin Cressida's Oheim
Und lasse zwei zusammen. Lebt nun wohl! (Ab.)

König. Nun, holdes Kind, geht Euer Wort uns an?

Hel. Ja, König. Gerard von Narbonne war
Mein Vater, wohlerprobt in seiner Kunst.

König. Ich kannt' ihn.

Hel. So ehr' erspar' ich's mir, ihn Euch zu rühmen!
Es gnügt, daß Ihr ihn kanntet. Auf dem Todbett
Gab er mir unter andern Mitteln eins,

Das er als höchste Frucht von seiner Kunst,
Und seiner langen Forschung liebsten Schatz
Mich wie ein drittes Auge bat zu hüten,
Vorsicht'ger noch, als diese zwei. Das that ich,
Und, hörend, daß mein hoher König leide
An jenem bösen Uebel, das den Ruhm
Von meines Vaters Kunst zumeist erhebt,
Komm' ich und biet' es Euch nebst meinem Beistand
In tiefster Demuth an.

König. Wir danken, Kind.
Wir glauben an die Heilung nicht so leicht.
Da uns die größten Aerzte aufgegeben,
Und Alle in dem Ausspruch sich vereinen,
Kein Kunstbemühn erlöse die Natur
Vom unheilbaren Weh, so ziemt sich's nicht,
Daß wir mit blödem Witz und kranker Hoffnung
Preisgeben unser rettungsloses Uebel
Dem Unerfahrnen, oder, unser Ansehn
Beleidigend, sinnloser Hülfe traun,
Wo es schon sinnlos ist, auf Hülfe baun.

Hel. Dann muß mein Eifer meine Mühe lohnen.
Ich dränge mich nicht auf mit meinem Dienst,
Und bitte Eure Majestät voll Demuth,
Wohldenkend mich in Gnaden zu entlassen.

König. Das ist das Mindste, was ich muß gewähren;
Dein guter Wunsch ist meines Dankes Werth,
Weil stets der Kranke gern von Beßrung hört.
Was ganz ich kenne, kennst du nur zum Theil;
Ich kenne die Gefahr, und du dafür kein Heil.

Hel. Was ich kann thun, ist harmlos und erlaubt,
Da Eure Furcht doch nicht an Heilung glaubt.
Er, der der Wunder größeste vollbringt,
Gibt, daß es oft der schwächsten Hand gelingt.
Die heilige Schrift läßt Knaben Urtheil fällen,

Wo Richter Knaben sind. Bergströme quellen
Aus kleinen Quellen und es trocknen Seen,
Obgleich die Weisen Wunder nicht gesehn.
Oft schlägt die Hoffnung fehl, und da zumeist,
Wo sie gewissen Beistand uns verheißt;
Und jezuweilen grade trifft sie ein,
Wo wir verzweifelten in unsrer Pein.

König. Ich darf nicht hören; lebe wohl, du Holde,
Den Lohn der Müh such' in dir selbst zum Solde;
Ein eitler Vorschlag hat nur Dankgewinnst.

Hel. So lähmen Worte himmlisches Verdienst.
Er, dessen Auge dringt in Alles ein,
Irrt nicht, wie wir, die richten nach dem Schein.
Nur unsres Stolzes hochvermess'ner Wahn
Sieht Gottes Hülf' als That des Menschen an.
O theurer Fürst, gebt meinen Wünschen nach,
Seht, was der Himmel, nicht, was ich vermag.
Ich treibe nicht mit Euch ein trüglich Spiel,
Noch berg' ich meiner Worte wahres Ziel,
Ich hoff es, Herr, und bau' auf festem Grunde,
Es siegt die Kunst, nah ist der Rettung Stunde.

König. Das hoffst du so bestimmt? In welcher Zeit?

Hel. Wenn mir des Höchsten Gnade Gnade leiht,
Eh zwier die Sonnenrosse, müd und heiß
Gebracht den Phöbos durch den Tageskreis;
Eh zwier am nebeldüstern Abendrand
Des feuchten Hespers matte Leuchte schwand;
Eh dem Piloten vierundzwanzigmal
Der Sand im Glase die Minuten stahl,
Seid Ihr genesen; Euer Schmerz verglüht,
Die Krankheit stirbt, und neue Kraft erblüht.

König. Bei diesem Selbstvertraun, der Sicherheit,
Was wagst du wohl?

Hel. Den Ruf der Ehrlichkeit;

Daß mich der ganze Pöbel frech verspottet,
Schmählieder singt und schmählich ausgerottet
Mein Name sei; ja, daß mein künft'ges Leben
Der Schmach, dem Hohne nur sei preisgegeben.

König. Mich dünkt, ein sel'ger Geist thut mir dieß kund,
Ein mächt'ger Hauch aus einem schwachen Mund.
Was der Vernunft bisher unmöglich war,
Stellt der Vernunft sich jetzt ganz anders dar.
Dein Leben ist dir werth; was Leben werth
Und theu'r uns macht, ist Alles dir beschert,
Als Jugend, Schönheit, Tugend, Muth und Geist,
Und was des Lebens Lenz nur glücklich heißt;
Und dieß zu wagen, mußt du einsichtsvoll
Im höchsten Grad sein, oder seltsam toll.
Ich nehme, was mein holder Arzt mir bot,
Doch, wenn ich sterbe, bringt es ihm den Tod!

Hel. Halt' ich in Zeit und was ich sonst gesagt,
Nicht Wort, dann, König, sterb' ich unbeklagt
Und wohl verdient. Nichthelfen bringt mir Tod;
Doch, helf' ich, sagt, was ist dann Eu'r Gebot?

König. Verlange nur!

Hel. Und werdet Ihr mir's geben?

König. Bei meinem Thron und meinem ew'gen Leben.

Hel. So gebe deine königliche Hand
Den Mann mir, den ich wähl' in deinem Land.
Doch ferne sei von mir der Uebermuth,
Daß ich ihn wählt' aus Frankreichs Fürstenblut,
Und ein Geschlecht so niedrig wie das meine
Mit deines Stamms erhabnem Zweig sich eine;
Der Unterthanen einer mag es sein,
Den ich verlangen darf, und du verleihn.

König. Hier meine Hand; erfüllst du dein Versprechen,
So werd' ich auch an dir mein Wort nicht brechen,
Jetzt wähle nur die Zeit; es ziemt dem Kranken,

Des Arztes Rath zu folgen ohne Wanken.
Ich möchte zwar noch fragen, und noch hören,
(Obgleich mein Zutraun keine Zweifel stören)
Woher du kamst, mit wem; doch sei's gewagt,
Vertraun und Liebe biet' ich ungefragt. —
Schaff' mir nur Hülfe. Gleichen deine Worte
Der That, dann winkt dir deines Glückes Pforte!
(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Roussillon. Zimmer im gräflichen Schloß.

Die Gräfin und der Narr treten auf.

Gräf. Komm her, Freund; ich will einmal deine Ausbildung auf die höchste Probe stellen.

Narr. Ich werde Euch gleich zeigen, daß ich hoch gefüttert und niedrig unterrichtet bin. Ich weiß, für den Hof bin ich schon gut genug.

Gräf. Gut genug! Nun auf welche Stelle spekulirst du denn, wenn du so verächtlich von dem Hofe sprichst? — Gut genug für den Hof!

Narr. Wahrhaftig, Euer Gnaden, wenn Einem der Himmel einige gute Manieren beschert hat, so kann er sie am Hofe leicht loswerden. Wer keinen Kratzfuß machen, die Mütze nicht abnehmen, nicht die Hand küssen, und nichts sagen kann, der hat weder Fuß noch Hand, noch Lippe, noch Mütze; und wahrhaftig ein solcher Mensch paßt, um präcis zu reden, durchaus nicht für den Hof. Aber ich habe eine Antwort, die für Jedermann paßt.

Gräf. Nun, in der That, das müßte doch eine excellente Antwort sein, die auf alle Fragen paßte.

Narr. Sie gleicht einem Barbierstuhl, der auch für jedes Gesäß passen muß; für die schmalen, für die runden, für die derben, kurz für alle Gesäße.

Gräf. Deine Antwort wird also auf alle Fragen passend sein?

Narr. So gut wie zehn Grot in die Hand eines jeden Advokaten, so gut, wie Eure französische Krone für die Hand Eurer tafftnen Dirne, so gut wie Hansens Messer für Gretens Scheide; wie ein Pfannkuchen für die Fastnacht, wie ein Mohrentanz für den Maitag, wie der Nagel in sein Loch, wie der Hahnreih zu seinem Horn, wie eine schimpfende Dirne zu ihrem zankenden Liebhaber, wie die Lippen der Nonne auf des Pfaffen Mund und wie die Wurst in ihre Haut.

Gräf. Habt Ihr denn wirklich eine Antwort, die auf alle Fragen paßt?

Narr. Von unten bei dem Herzog an, bis hinauf zu dem Bettelvogt.

Gräf. Das müßte aber doch eine Antwort von ganz außerordentlichem Umfang sein, die auf alle Fragen paßte.

Narr. Nur eine Lumperei, bei Gott, wenn die Gelehrten die Wahrheit davon sagen sollten. Hier ist sie mit Allem, was drum und dran hängt! Fragt mich einmal, ob ich ein Höfling bin? Es wird Euch nichts schaden, noch etwas zu lernen.

Gräf. Wieder jung zu werden, wenn das möglich wäre. Ich will so närrisch sein, zu fragen, in der Hoffnung, durch Eure Antwort klüger zu werden. — Sagt mir also einmal, seid Ihr ein Hofmann?

Narr. Ach Gott Herr! — Das heißt kurz abgefertigt! — Mehr, mehr! hundert dergleichen!

Gräf. Herr, ich bin eine arme Freundin von Euch, die Euch gut ist.

Narr. Ach Gott Herr! — Nur weiter! Schont mich nur nicht!

Gräf. Ich glaube, mein Herr, Ihr eßt wohl nicht von solcher Hausmannskost?

Narr. Ach Gott Herr! — Nur frisch zu, ohne Umstände!

Gräf. So viel ich weiß, wurdet Ihr neulich ausgepeitscht?

Narr. Ach Gott Herr! — Schont mich nur nicht!

Gräf. Schreit Ihr: „Ach Gott Herr!“ wenn Ihr gepeitscht werdet, und: „Schont mich nur nicht“? Freilich Euer: „Ach Gott Herr!“ paßt sehr gut zu Eurer Auspeitschung; Ihr würdet gut dabei antworten, wenn es mit Euch dazu käme.

Narr. So schlecht habe ich bisher mit meinem: „Ach Gott Herr!“ noch niemals bestanden. Ich sehe, man kann etwas lange, aber nicht ewig, brauchen.

Gräf. Ich gehe wahrlich sehr verschwenderisch mit meiner Zeit um, daß ich sie mit einem Narren so läppisch hinbringe.

Narr. Ach Gott Herr! — Ei, da paßte es ja schon wieder!

Gräf. Genug für jetzt! — Gebt dieß an Helena,
Und mahnet sie, mir Antwort bald zu senden.
Empfehlt mich meinem Sohn und meinen Vettern. —
Das ist nicht viel.

Narr. Nicht viel Empfehlung, meint Ihr?

Gräf. Nicht viel zu thun für Euch; versteht Ihr mich?

Narr. Sehr wohl; ich bin noch da vor meinen Beinen.

Gräf. Kehrt bald zurück! (Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

Paris. Zimmer im Palast des Königs.

Bertram, Lafeu und Parolles treten auf.

Laf. Man sagt, es geschehen keine Wunder mehr; und unsere Philosophen sind dazu da, übernatürliche und unbegreifliche Dinge natürlich und trivial zu machen. Daher kommt es, daß wir mit Schrecknissen unsern bloßen Scherz treiben, indem wir uns hinter scheinbare Wissenschaft ver-

schanzen, wenn wir uns einem unbekannten Gegenstande der Furcht unterwerfen sollten.

Par. Nun, das ist doch in der That der allerwunderbarste Vorfall, der sich in der ganzen neuern Zeit ereignet hat.

Bertr. Ja, das muß wahr sein.

Laf. Schon aufgegeben von allen Kunstverständigen —

Par. Das sage ich auch; von Galenus und Paracelsus.

Laf. Von allen diesen gelehrten und bewährten Herren —

Par. Das ist eben meine Rede.

Laf. Die ihn für unheilbar ausgaben —

Par. Ganz meine Meinung!

Laf. Für rettungslos verloren.

Par. Recht; gleichsam für einen Menschen, der versichert sein könnte —

Laf. Eines ungewissen Lebens und eines gewissen Todes.

Par. Richtig, und sehr gut gesagt; das wollte ich gerade auch sagen.

Laf. Ich darf wohl behaupten, das ist der Welt neu.

Par. Das ist es in der That; wenn Ihr es in einem Schauspiel haben wollt, so könnt Ihr's lesen in — wie heißt doch das Ding?

Laf. „Die himmlische Wirkung in einem irdischen Akteur."

Par. Recht, so; das meinte ich, eben das.

Laf. Wahrlich, ein Delphin ist nicht munterer. Ich sage mit aller Ehrerbietung —

Par. Nein, das ist seltsam, sehr seltsam! Das ist das Kurze und Langweilige davon; und der ist grundverdorbenen Gemüthes, der nicht anerkennen will, dieses sei —

Laf. Die Hand des Himmels.

Par. Ja, das sag' ich auch.

Laf. In einem sehr schwachen —

Par. — und gebrechlichen Werkzeug, große Kraft, große Gewalt, wovon wir freilich mehr Gebrauch machen sollten, als bloß zu Genesung des Königs; damit wir möchten —

Laf. Ohne Ausnahme dankbar sein.

Der König, Helena und Gefolge treten auf.

Par. Das wollt' ich eben sagen; Ihr habt ganz Recht. Da kommt der König.

Laf. Lustick, wie der Holländer sagt. — Ich werde dem Mädchen dafür noch einmal so gut sein, so lange ich noch einen Zahn im Munde habe. Ei, er wäre im Stand, eine Courante mit ihr zu tanzen.

Par. Mort de vinaigre! Ist das nicht Helena?

Laf. Bei Gott, ich glaub' es.

König. Geht, und beruft mir meinen ganzen Hof!

(Einer aus dem Gefolge ab.)

Sitz', meine Retterin, bei deinem Kranken;
Und die genes'ne Hand hier, deren Leben
Du hast erneut, ertheile nochmals dir
Bestätigung der dir verheißnen Gabe,
Dein, wie du nur sie nennst.

(Einige Hofleute treten auf.)

Blick' um dich, schönes Kind; der junge Haufe
Von all den unvermählten Edelleuten
Hängt ab von meinem Wink und Vaterwort.
Drum wähle frei; dir ist das Recht gegeben,
Doch jenen das nicht, deine Hand zu weigern.

Hel. Ein holdes, tugendhaftes Weib sei Jedem
Beschert, wenn Liebe will! Traun Jedem, bis auf Einen!

Laf. Den Braunen sammt dem Reitzeug wollt' ich geben,
Hätt' ich noch so viel Zähn', als diese Knaben,
Und noch so wenig Bart.

König. Betrachte sie;
Nicht Einer, der nicht stammt aus edlem Blut.

Hel. Ihr Herrn,
Gott hat durch mich den König hergestellt.

Alle. Wir hören es, und danken Gott für Euch.

Hel. Ich bin ein einfach Mädchen, all mein Reichthum

Besteht darin, daß ich mich Mädchen nenne.
Mit Eurer Hoheit Gunst, ich bin zu Ende.
Die Röthe meiner Wangen ruft mir zu:
„Wir glühen, daß du wählst; wirst du verschmäht,
Wird blasser Tod für ewig auf uns thronen;
Das Roth kehrt nie zurück.“

König. So wähl' und sieh;
Wer dich verschmäht, hat meine Liebe nie!

Hel. So will ich von Dianens Altar fliehn,
Und zum allmächt'gen Amor steigen kühn
Jetzt meine Seufzer. (Zu einem Edelmann.)
Hört Ihr mich, mein Herr?

Erst. Edelm. Ja, und gewähre.

Hel. Dank! Ich weiß nicht mehr.

Laf. Ich wollte lieber in dieser Wahl stehen, als lebenslang immer As treffen.

Hel. Der Stolz, der flammt aus Euerm schönen Blick,
Weist, eh' ich sprach, zu drohend mich zurück.
Ich wünsch' Euch, Amor geb' Euch zwanzigmal
Mehr Glück, als mich und meine niedre Wahl.

Zweit. Edelm. Kein bess'res wünsch' ich.

Hel. Nimmer mag Euch fehlen
Cupido's Gunst! — So will ich mich empfehlen.

Laf. Wie? Sie weist alle ab? Wenn das meine Söhne wären, so würde ich sie peitschen lassen, oder zu den Türken schicken und Eunuchen aus Ihnen machen lassen.

Hel. (zu einem Herrn) Ihr könnt bei meiner Wahl ganz ruhig sein:
Denn ich verschon' Euch mit der Liebespein;
Heil Eurer Wahl! Wofern Ihr jemals freit,
Sei Euch ein besser Loos im Bett bereit!

Laf. Das sind Bursche von Eis; Keiner will sie haben. Gewiß Bastarde der Engländer! Franzosen haben sie nicht gezeugt.

Hel. Ihr seid zu jung, zu glücklich und zu gut,
Euch einen Sohn zu ziehn aus meinem Blut.

Viert. Edelm. So denk' ich nicht, o Holde.

Laf. (auf Bertram deutend) Da hängt noch eine Traube. — Ich weiß es gewiß, daß dein Vater Wein trank. Aber wenn du kein Esel bist, so bin ich ein Junge von vierzehn Jahren. Ich kenne dich schon.

Hel. (zu Bertram) Ich sage nicht, Euch wähl' ich; doch ich gebe
Mich hin und meinen Dienst, so lang ich lebe,
In deine Hand. — Herr, dieser ist der Mann.

König. So nimm sie, Bertram, denn sie ist dein Weib.

Bertr. Mein Weib, o König? Ich ersuch' Euch, Herr,
In solchen Dingen gönnt mir den Gebrauch
Der eignen Augen!

König. Bertram, weißt du nicht,
Was sie für mich gethan?

Bertr. Wohl, hoher Herr;
Doch weiß ich nicht, warum ich sie soll frein.

König. Du weißt, daß sie vom Tode mich errettet.

Bertr. Doch folgt daraus, daß mein Herunterkommen
Für Eu'r Aufkommen zahl'? Ich kenne sie;
Mein Vater ließ als Waise sie erziehn.
Des armen Arztes Tochter meine Gattin?
Eh' duld' ich ew'ge Schmach!

König. Der Stand nur ist's, was du an ihr verschmähst.
Den kann ich bau'n. Seltsam, daß unser Blut,
An Farbe, Schwer' und Wärm' in Eins gegossen,
Von Unterschied nichts weiß, und doch verlangt
So mächt'ge Sonderung. Ist sie sonst Alles,
Was tugendhaft, und ha, verschmähst du nur
Des armen Arztes Tochter, so verschmähst du
Die Tugend um den Namen. Thu' das nicht!
Wenn Tugend auch aus niederm Stand entspringt,

So hebt der Rang sich durch des Thäters That.
Wo statt der Tugend Titel bloß und Schein,
Da ist die Ehre krank; gut ist allein
Schon gut, auch ohne Namen; schlecht ist schlecht;
Der innre Werth entscheidet nur mit Recht,
Der Titel nicht. Sie ist jung, klug und schön,
Als Erbin der Natur so anzusehn,
Und das schafft Ehr'. Der spricht der Ehre Hohn,
Der Anspruch macht, zu sein der Ehre Sohn,
Und nicht der Mutter gleicht. Die Ehr' erwerben
Muß unsre That, sie läßt sich nicht ererben
Von Ahnen her. Das Wort, ein feiler Sklave,
Dient jeder Gruft, auf jedem Epitaphe
Ein lügend Siegsmal; oft pflegt's stumm zu sein,
Wo Staub und schnöd Vergessen das Gebein
Ehrwürd'ger Männer deckt. — Sei dir's gesagt;
Wenn dieses Mädchens Wesen dir behagt,
So sorge nicht; denn Tugend bringt sie dir
Als eig'ne Mitgift; Ehr' und Gold von mir.

Bertr. Doch kann ich sie in Ewigkeit nicht lieben.

König. Du thust dir selbst zu nah, wenn du noch säumst.

Hel. Mich freut's, daß Ihr genesen seid, mein Fürst;
Das Andre laßt!

König. Zum Pfand steht meine Ehre; sie zu retten
Brauch' ich mein Ansehn. Nimm hier ihre Hand,
Hochmüth'ger Jüngling, unwerth solcher Gabe;
Der fesselt meine Lieb' und ihr Verdienst
In schnödem Hohn, der sich nicht träumen läßt,
Daß wir, gelegt in ihre leichte Schale,
Dich schnellen bis zum Balken; der nicht sieht,
Daß deine Ehr' ich dahin pflanzen kann,
Wo ich will, daß sie wachse. Brich den Trotz;
Folg' unserm Willen, der dein Wohl bezweckt;

Hör' nicht auf deinen Stolz, und Augenblicks
Gib deinem eignen Glück das schuld'ge Recht,
Das deine Pflicht und unsre Macht erheischt;
Sonst schleudr' ich dich aus meiner Gunst für immer
Ins Schwindeln und den unbedachten Fall
Der unerfahrnen Jugend, Haß und Rache
Auf dich loslassend, nach Verdienst und Recht
Ohn' alle Schonung. Sprich nun! Gib mir Antwort!

Bertr. Verzeiht mir, gnäd'ger Herr, ich unterwerfe
Mein Lieben Euerm Auge. Denk' ich dran,
Welch große Schöpfung, welcher Schatz von Ehre
Einkehrt, wo Ihr befehlt, so find' ich sie,
Die erst ganz niedrig meinem Sinn erschien,
Durch eines Königs Lob so sehr geadelt,
Als wär' sie so geboren.

König. So nimm sie bei der Hand,
Und nenne dein sie; ich verspreche dir
Ersatz, der deinem Stand die Wage hält,
Ja, ihn noch überwiegt.

Bertr. (zu Helena) Gib mir die Hand!

König. Glück und die Gunst des Königs lächeln hold
Auf diesen Bund, deß nöth'ge Heiligung,
Stracks folgend diesem neugebornen Plan,
Vor Nacht vollzogen wird. Das Hochzeitmahl
Sei weiter aufgeschoben, in Erwartung
Entfernter Freunde. Wenn dein Herz sie ehrt,
So ehrt es mich; sonst handelst du verkehrt.

(König, Bertram, Helena, Edelleute und Gefolge ab.)

Laf. Hört doch! Nur ein Wort mit Euch, mein Herr!

Par. Was befehlt Ihr, mein Herr?

Laf. Euer Herr und Meister that wohl daran, daß er widerrief.

Par. Widerrief? — Mein Herr? — Mein Meister?

Laf. Freilich; ist das keine Sprache, die ich rede?

Par. Eine höchst rauhe, und nicht zu verstehen ohne blutige Entscheidung. Mein Herr?

Laf. Seid Ihr nicht Gesellschafter des Grafen Roussillon?

Par. Eines jeden Grafen; aller Grafen; aller Leute.

Laf. Aller Leute des Grafen; des Grafen, mein Herr, das will schon mehr sagen.

Par. Ihr seid zu alt; Herr; laßt Euch das genügen; Ihr seid zu alt.

Laf. Ich muß dir sagen, Bursch, ich heiße Mann; und zu diesem Titel wird dich das Alter nie bringen.

Par. Was ich allzu leicht wage, das wage ich gar nicht.

Laf. Ich hielt dich nach zwei Mahlzeiten für einen ziemlich vernünftigen Menschen. Du prahltest so ganz erträglich mit deinen Reisen, und das mochte passiren; aber die Schärpen und Bänder, die um dich herumhängen, brachten mich doch mehr als zweimal davon ab, dich für ein Schiff von zu großer Ladung zu halten. Jetzt hab' ich dich gefunden; wenn ich dich wieder verliere, so gilt es mir gleich. Du bist ja doch zu nichts nütze, als zum Aufnehmen, und auch das verdienst du kaum.

Par. Hättest du nicht den Freibrief deines Alters —

Laf. Gerathe nur nicht zu sehr in die Hitze; man möchte dich sonst schnell auf die Probe stellen; und wenn — der Himmel sei dir gnädig, du Memme! Und nun, mein liebes Gitterfenster, lebe wohl! Ich brauche deine Stangen nicht herauszuheben, denn ich durchschaue dich. Gib mir deine Hand.

Par. Mein Herr, Ihr gebt mir die größte Veranlassung, in Zorn zu gerathen.

Laf. Ja, von Herzen gern, denn du verdienst es nicht besser.

Par. O nein, mein Herr, solche Beleidigungen hab' ich nicht verdient.

Laf. Ja, bei Gott, jeden Gran davon, und ich will dir keinen Skrupel abziehn.

Par. Nun gut, so will ich klüger werden.

Laf. Thu das so schnell, als du kannst; denn sonst würde dir es übel ergehen. Wenn du einmal mit deiner Schärpe da gebunden und ausgeprügelt wirst, so sollst du schon erfahren, wie sehr du Ursache hast, auf deine Bande stolz zu sein. Ich habe Lust, meine Bekanntschaft mit dir fortzusetzen, oder vielmehr meine Kenntniß von dir, damit ich im Nothfall sagen kann: Den Mann kenn' ich.

Par. Mein Herr, Ihr thut mir das größte Unrecht an.

Laf. Ich wollte, es wäre Höllenpein für dich, und meine Kräfte wirkten ewig fort. Zwar fange ich an, matt zu werden; aber du sollst mich doch nicht überwältigen, ich mag so schwach sein, als ich will. (Ab.)

Par. Schon gut; du hast einen Sohn, der diese Schmach von mir nehmen soll, du schäbiger, alter, filziger, schäbiger Herr! — Was hilft's? Ich muß Geduld haben; Ansehn läßt sich nicht zwingen. — Ich will ihn durchprügeln, so wahr ich lebe, so bald ich nur irgend auf eine schickliche Art an ihn kommen kann, und wär' er auch doppelt und dreifach von Adel. Ich will mir sein Alter nicht mehr zu Herzen gehen lassen, als — Genug, ich will ihn durchprügeln, wo ich ihn nur wieder treffe.

Lafeu kommt zurück.

Laf. Nun, mein Freund, Euer Meister und Herr ist verheirathet. Das ist eine Neuigkeit für Euch. Ihr habt eine neue Gebieterin.

Par. Ich bitte Euer Gnaden ohne Heuchelei, mit Euren Beleidigungen etwas zurückhaltender zu sein. Er ist mein guter Herr; der droben, dem ich diene, ist mein Gebieter.

Laf. Wer? Gott?

Par. Ja, Herr.

Laf. Der Satan ist es; der ist dein Gebieter. — Warum

schürzest du denn deine Arme so auf? Willst du aus deinen Aermeln etwa Hosen machen? Thun das andere Bediente? Du solltest lieber deine untern Theile dahin setzen, wo deine Nase sitzt. Bei meiner Ehre, wär' ich nur zwei Stunden jünger, so würde ich dich durchprügeln; mich dünkt, du bist ein allgemeines Aergerniß, und Jedermann sollte dich prügeln. Ich glaube, du bist dazu erschaffen, daß man sich an dir außer Athem schlagen soll.

Par. Das ist zu viel, und mehr, als ich verdiene, gnädiger Herr.

Laf. Geht doch, Freund; Ihr wurdet in Italien dafür durchgeprügelt, daß Ihr einen Kern aus einem Granatapfel stahlt; Ihr seid ein Vagabund und kein ächter Reisender; Ihr seid gegen vornehme und ehrenwerthe Personen naseweiser, als Eure Geburt und Verdienste Euch erlauben. Ihr seid keines Wortes weiter werth, sonst hieße ich Euch noch einen Schurken. Ich verlasse Euch. (Ab.)

Bertram tritt auf.

Par. Gut, sehr gut; es mag drum sein! Gut, sehr gut! Es mag eine Zeitlang geheim bleiben.

Bertr. Verloren und zu ew'ger Qual verdammt!

Par. Was gibt's denn, Schatz?

Bertr. Obgleich ich vor dem Priester es beschworen,
Ich folg' ihr nicht ins Bett.

Par. Wie so, mein Schatz?

Bertr. O mein Parolles, man hat mich vermählt. —
Zum Kriege nach Florenz! Nie in ihr Bett!

Par. Ein Hundeloch ist Frankreich, und nicht werth,
Daß man's mit Füßen tritt! Fort in den Krieg!

Bertr. Hier schreibt mir meine Mutter; was sie schreibt,
Weiß ich noch nicht.

Par. Das zeigt sich schon. Ins Feld, mein Sohn, ins Feld!
Der trägt die Ehr' in einem Sack versteckt,
Der sich daheim an seine Puppe hängt,

In ihrem Arm sein männlich Mark vergeudend,
Anstatt im Sprung und im Galopp zu lenken
Mars feurig Roß. In andre Regionen!
Ein Stall ist Frankreich, wir die Mähren drin;
Drum in das Feld!

Bertr. So sei's; ich sende sie nach meinem Hause,
Der Mutter offenbar' ich meinen Abscheu,
Und was von hier mich treibt; dem König schreib' ich,
Was ich zu sagen fürchte. Seine Mitgift
Schafft mir die Mittel zum toskan'schen Krieg,
Wo Ritter kämpfen. Krieg ist Zeitvertreib,
Wohnt Kreuz im Haus und ein verhaßtes Weib.

Par. Und hält auch diese Laune Stand in dir?

Bertr. Geh mit mir auf mein Zimmer, mir zu rathen.
Ich will sogleich hinweg sie senden; morgen
Geh ich zum Krieg, sie heim zu ihren Sorgen.

Par. Ha, wie der Ball springt! Wie es lärmt! 's ist hart,
Daß solch ein junger Ehmann Wehmann ward!
Drum fort von ihr, verlasset sie, seid froh;
Der König that nicht Recht; doch 's ist nun so. (Beide ab.)

Vierte Scene.

Ebendaselbst. Ein anderes Zimmer.

Helena und der Narr treten auf.

Hel. Die Mutter grüßt mich freundlich; ist sie wohl?

Narr. Sie ist nicht wohl, und doch ist sie bei völliger Gesundheit; sie ist sehr aufgeräumt, und doch ist sie nicht wohl; es fehlt ihr nichts von der Welt, und doch ist sie nicht wohl.

Hel. Wenn sie ganz wohl ist, was fehlt ihr denn dann, daß sie doch nicht wohl ist?

Narr. Je nun, sie ist nun eben wohl bis auf zwei Dinge.

Hel. Und was wären denn diese zwei Dinge?

Narr. Erstlich, daß sie nicht im Himmel ist, wohin sie Gott eiligst befördern möge, und zweitens, daß sie auf der Erde ist, von der sie Gott eiligst wegnehmen möge.

Parolles tritt auf.

Par. Gott segne Euch, meine beglückte Herrin!

Hel. Herr, ich will hoffen, ich habe Eure Einwilligung zu meinem Glück.

Par. Mein Gebet und meine Wünsche waren Euch von jeher gewidmet und sollen es auch bleiben. — O lieber Freund, was macht denn unsre alte Gräfin?

Narr. Hättet Ihr ihre Runzeln und ich ihr Geld, dann wollte ich, sie machte, was Ihr sagt.

Par. Ei, ich sage ja nichts.

Narr. Nun dann seid Ihr desto klüger; denn manches Dieners Zunge ist an seines Herrn Verderben schuld. Nichts sagen, nichts thun, nichts wissen und nichts haben macht einen großen Theil Eures Titels aus, der, aufrichtig zu reden, auf so viel als Nichts hinauskommt.

Par. O geh mir weg! Du bist ein Schelm!

Narr. Ihr hättet sagen sollen, vor einem Schelm seid Ihr ein Schelm, das heißt: vor mir seid Ihr ein Schelm; dann hättet Ihr die Wahrheit gesprochen, Herr.

Par. Geh, geh! Du bist ein witziger Narr; ich habe dich gefunden.

Narr. Habt Ihr mich in Euch selber gefunden, Herr, oder hat man Euch gelehrt, mich zu finden? Das Nachsuchen, Herr, verlohnte sich der Mühe, und Ihr könnt noch Narrens genug in Euch finden, wenn Ihr nur recht suchen wollt, zum Vergnügen der Welt und zur Beförderung des Lachens.

Par. Ein guter Schelm, bei Gott, und wohlgefüttert. —
Mein Herr, Frau Gräfin, will heut Abend fort;
Es wartet sein ein wichtiges Geschäft.
Den großen Anspruch und der Liebe Vorrecht
Erkennt er gern als Pflicht, die Euch gebührt,

Doch dießmal muß er sie aus Noth versäumen.
Ihr Aufschub selbst und Zögern beut Euch Süße,
Die in der Prüfung Stunden sich nun läutert,
Damit die Zukunft überfließ' in Wonnen,
Und Lust den Rand ersäufe.

Hel. Was befiehlt er sonst?

Par. Daß Ihr sogleich vom König Abschied nehmt,
Und diese Eil' ausgebt für Euer Werk,
Und solche Gründe beifügt, die den Schein
Der Noth ihr geben.

Hel. Was ist sonst sein Wille?

Par. Daß, wenn Ihr das erlangt, Ihr dann sogleich
Erwartet seine weiteren Befehle.

Hel. In allen Stücken folg' ich seinem Willen.

Par. So will ich's melden.

Hel. Darum bitt' ich Euch.

(Parolles ab.)

Komm, Freund! (Helena und der Narr ab.)

Fünfte Scene.

Ebendaselbst. Ein anderes Zimmer.

Lafeu und Bertram treten auf.

Laf. Ich hoffe doch, Euer Gnaden hält ihn nicht für einen Soldaten?

Bertr. O ja, mein Herr, und zwar für einen von sehr erprobter Tapferkeit.

Laf. Das denkt Ihr wohl nur nach seinen eignen Reden.

Bertr. O nein; ich habe es von andern glaubwürdigen Leuten sagen hören.

Laf. Dann geht meine Uhr nicht richtig. Ich habe eine Lerche für einen Spatz gehalten.

Bertr. Ich gebe Euch mein Wort, Herr, er hat sehr viele Kenntnisse und eben so vielen Muth.

Laf. Dann hätte ich mich gegen seine Einsichten und gegen seine Tapferkeit vergangen, und meine Lage ist um so kritischer, da ich noch gar keine Lust fühle, dieß zu bereuen. Hier kommt er; ich bitte Euch, versöhnt uns wieder! Ich will die Freundschaft verfolgen.

Parolles tritt auf.

Par. Es soll Alles geschehen, gnädiger Herr.

Laf. Ich bitte Euch, Herr, wer ist sein Schneider?

Par. Herr!

Laf. O, ich kenne ihn recht gut. Ja, ja, Herr; er ist ein tüchtiger Meister, ein sehr guter Schneider.

Bertr. Ist sie zu dem König gegangen?

Par. Ja, so eben.

Bertr. Will sie heute Abend fort?

Par. Wie Ihr's haben wollt.

Bertr. Die Briefe sind bereit, mein Geld gepackt,
Die Pferde schon bestellt; und darauf baut,
Heut Nacht, anstatt Besitz zu nehmen von der Braut —
Und eh ich noch beginne —

Laf. Ein verständiger Reisender ist ein angenehmes Gericht gegen das Ende der Tafel; aber wer drei Drittheile lügt, und eine bekannte Wahrheit gebraucht, um tausend Windbeuteleien durchzuhelfen, den sollte man billig einmal anhören und dreimal durchprügeln. — Gott behüt' Euch, Hauptmann!

Bertr. Ist denn etwa eine Mißhelligkeit zwischen dem gnädigen Herrn und Euch, Monsieur?

Par. Ich weiß nicht, womit ich es verdient habe, in des Herrn Ungnade zu fallen.

Laf. Ihr habt es ganz darauf angelegt, hineinzulaufen mit Stiefel und Sporen, und Allem, wie Jener, der in die Milchpastete sprang; und Ihr werdet wohl eher wieder herauslaufen, als Red' und Antwort geben, wegen Eures Aufenthalts darin.

Bertr. Ihr habt ihn vielleicht mißverstanden, edler Herr.

Laf. Das werd' ich allemal, und wenn ich ihn auch beten hörte. — Lebt wohl, gnädiger Herr, und seid versichert: es kann in dieser leichten Nuß unmöglich ein Kern stecken; die Seele dieses Menschen ist sein Kleid. Vertraut ihm ja nicht in irgend einer wichtigen Angelegenheit. Ich habe dergleichen Thiere zahm gemacht und kenne ihre Natur. — Lebt wohl, Monsieur, ich habe besser von Euch gesprochen, als Ihr's um mich verdient habt, oder verdienen werdet; aber man muß Böses mit Gutem vergelten. (Ab.)

Par. Ein unnützer Herr, auf meine Ehre.

Bertr. So scheint es.

Par. Wie? Ihr kennt ihn nicht?

Bertr. O ja,
Ich kenn' ihn wohl, und aller Leute Mund
Zollt ihm das beste Lob. — Da kommt mein Kreuz.

Helena tritt auf.

Hel. Ich habe, Herr, nach Euerem Befehl
Gesprochen mit dem König, und Erlaubniß
Erhalten, gleich zu reisen. Nur begehrt er
Ein Wort mit Euch allein.

Bertr. Ich folge dem Gebot.
Nicht wundr' Euch mein Betragen, Helena,
Das nicht der Farbe dieser Zeit entspricht,
Noch leistet, was nach Pflicht und Schuldigkeit
Zu thun mir obliegt. Ich war nicht gefaßt
Auf solchen Fall; drum findet man mich nun
So schlecht gerüstet. Und drum bitt' ich Euch,
Daß Ihr sogleich den Weg nach Hause nehmt,
Und lieber staunt, als fragt, warum ich bitte;
Denn besser, als sie scheint, ist meine Absicht,
Und mein Geschäft bei weitem dringender,
Als es beim ersten Blick erscheinen möchte,
Da Ihr es nicht durchschaut. — Dieß meiner Mutter!

(Er gibt ihr einen Brief.)

Erst nach zwei Tagen werd' ich wiederkehren;
Und so lebt wohl!

Hel. Ich kann nichts sagen, Herr,
Als daß ich bin in Demuth Eure Magd.

Bertr. Schon gut; nichts mehr davon!

Hel. Und daß ich stets
Durch mein Bemühen zu ersetzen strebe,
Was mir mein niedriges Gestirn versagt,
Um meines hohen Glückes werth zu sein.

Bertr. Laßt das! Mich drängt die Zeit. Lebt wohl; geht heim!

Hel. Ich bitte, Herr, verzeiht.

Bertr. Was wollt Ihr? Sprecht!

Hel. Ich bin des Reichthums, der mir ward, nicht werth;
Wag' ihn nicht mein zu nennen, ist er's gleich;
Doch wie ein scheuer Dieb möcht' ich mir stehlen,
Was mir nach Recht gehört.

Bertr. Was wünscht Ihr weiter?

Hel. Etwas — und kaum so viel — im Grunde nichts.
Ich mag nicht sagen, was ich möcht' — ich muß —
Nur Fremde, Feinde scheiden ohne Kuß.

Bertr. Ich bitte, säumt nicht länger; rasch zu Pferd!

Hel. Ich füge dem Befehl mich, theurer Herr.

Bertr. Wo ist die Dienerschaft, Monsieur? — Lebt wohl.

(Helena ab.)

Geh du nach Haus, wohin ich nie will kehren,
So lang ich fechten kann und Trommeln hören. —
Nun fort, auf unsre Flucht!

Par. Bravo! Courage!

(Sie gehen ab.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Florenz. Zimmer im herzoglichen Palast.

Trompetenstoß. Der Herzog von Florenz mit Gefolge. Zwei französische Edelleute und Andere.

Herz. Vernommen habt ihr jetzt von Punkt zu Punkt
Die Hauptbewegungsgründe dieses Kriegs,
Deß große Lösung vieles Blut verströmt,
Und dürstet stets nach mehr.

Erst. Edelm. Der Zwist scheint heilig
Auf Eurer Durchlaucht Seite; schwarz und frevelnd
Bei Eurem Gegner.

Herz. Drum wundert uns, daß unser Vetter Frankreich
In so gerechtem Fall sein Herz verschloß
Vor unsrer Bitt' um Hülfe.

Zweit. Edelm. Gnäd'ger Herr,
Ich kenne nicht die Gründe meines Staats,
Als schlichter und uneingeweihter Mann,
Der unsres Raths erhab'nes Ansehn ehrt,
Und eignen Wirkens sich begibt. Drum wag' ich
Kein Urtheil, da mich die Erfahrung lehrte,
Daß immer mein Vermuthen mich getäuscht,
So oft ich rieth.

Herz. Er thue nach Gefallen.

Zweit. Edelm. Doch sicher weiß ich, unsre Jugend wird,
Der langen Ruhe satt, von Tag zu Tage
Hier Heilung suchen.

Herz. Sie ist uns willkommen;
Und alle Ehre, die nur von uns ausfliegt,

Soll bei ihr nisten. Auf die Posten hin!
Wenn Höh're stürzen, ist's für euch Gewinn.
Und morgen in das Feld! (Trompeten. Alle ab.)

Zweite Scene.

Roussillon. Zimmer im Schlosse der Gräfin.

Die **Gräfin** und der **Narr** treten auf.

Gräf. Alles ging nach meinem Wunsch, außer daß er nicht mit ihr kommt.

Narr. Meiner Treu, ich denke, mein junger Herr ist ein sehr melancholischer Mensch.

Gräf. Und woran hast du das bemerkt?

Narr. Ei, er sieht seine Stiefel an, und singt, zupft seine Krause, und singt, thut Fragen, und singt, stochert die Zähne, und singt. Ich habe einen gekannt, der einen ähnlichen Anfall von Melancholie hatte, und ein hübsches Landgut für ein Liedchen verkaufte.

Gräf. Laßt sehen, was er schreibt, und wann er zu kommen gedenkt. (Sie erbricht den Brief.)

Narr. Ich frage nichts mehr nach Elsbeth, seit ich bei Hofe gewesen bin. Unser alter Stockfisch und unsre Elsbeths vom Lande sind nichts gegen euern alten Stockfisch und eure Elsbeths am Hofe. Meinem Cupido ist das Gehirn ausgeschlagen, und ich fange an, so zu lieben, wie ein alter Mann das Geld liebt, ohne allen Appetit.

Gräf. Was ist das hier?

Narr. Gerade was es ist. (Er geht ab.)

Gräf. (liest) „Ich sende Euch eine Schwiegertochter; sie hat den König gesund, und mich unglücklich gemacht. Ich bin an sie gekettet, doch nicht zu ihr gebettet, und habe einen Schwur gethan, dieses Nicht ewig zu machen. Ihr werdet hören, daß ich entflohen bin; vernehmt es also, ehe das Gerücht Euch noch es meldet. Wenn die Welt breit genug

ist, so werde ich mich immer so weit als möglich halten. Mit kindlicher Hochachtung, Euer unglücklicher Sohn

Bertram."

Das ist nicht wohl gethan, du rascher Knabe!
Die Gunst solch eines guten Herrn zu meiden,
Und seinen Zorn zu sammeln auf dein Haupt,
Durch die Verstoßung einer Braut, die wohl
Ein Kaiser selber nicht verschmähen dürfte.

Der Narr kommt zurück.

Narr. O gnädige Frau, da draußen gibt es eine traurige Neuigkeit zwischen zwei Soldaten und meiner jungen Gräfin.

Gräf. Was denn?

Narr. Doch ist auch etwas Erfreuliches in der Neuigkeit; Euer Sohn wird nicht so bald umkommen, als ich dachte.

Gräf. Warum sollt' er denn umkommen?

Narr. Das denk' ich auch, gnädige Frau, wenn er davonläuft, wie ich höre, daß er thut. Gefahr ist bloß dabei, wenn er mit seiner Frau zusammenbleibt; denn dadurch gehn Kinder auf, und Männer drauf. — Da kommen Leute, die Euch mehr davon erzählen werden. Ich meinestheils habe nur gehört, daß Euer Sohn davongelaufen ist. (Ab.)

Helena und zwei Edelleute treten auf.

Erst. Edelm. Gott grüß' Euch, gnäd'ge Frau.

Hel. Gräfin, mein Herr ist fort, auf ewig fort!

Zweit. Edelm. O sagt das nicht!

Gräf. Seid nur gefaßt! — Ich bitt' euch, edle Herrn,
Schon manchmal sah ich Leid und Freude wechseln,
Und keins von beiden hat mir jemals noch
Die Fassung ganz geraubt. — Wo ist mein Sohn?

Zweit. Edelm. Er ging zum Dienst des Herzogs von Florenz.
Wir trafen ihn auf seinem Weg dahin,
Und wenn wir ein Geschäft am Hof beiseitigt,
Gehn wir dorthin zurück.

Hel. Seht hier den Brief, das ist mein Reisepaß!

(Sie liest.)

„Wenn du den Ring an meinem Finger erhalten kannst, der niemals davon kommen soll, und mir ein Kind aufweisen kannst, das von deinem Schoose geboren ist, und zu dem ich Vater bin, dann nenne mich deinen Gemahl; aber dieses „dann" heißt so viel als „nimmer."

Das ist ein harter Spruch!

Gräf. Habt ihr den Brief gebracht, ihr Herrn?

Erst. Edelm. Ja, Gräfin;
Und um den Inhalt reut uns unsre Müh'.

Gräf. Ich bitte dich, mein Kind, sei nur getrost;
Leg' nicht Beschlag auf alles Leid für dich,
Sonst raubst du mir die Hälft'. Er war mein Sohn,
Doch wasch' aus meinem Blut ich seinen Namen;
Und du nur bleibst mein Kind. — Nach Florenz ist er?

Zweit. Edelm. Ja, gnäd'ge Frau.

Gräf. Um dort im Feld zu dienen?

Zweit. Edelm. Das ist sein edler Vorsatz; und gewiß,
Der Herzog wird ihm alle Ehr' erweisen,
Die seinem Stand gebührt.

Gräf. Kehrt ihr zurück?

Erst. Edelm. Ja, gnäd'ge Frau, so eilig, als nur möglich.

Hel. (liest) „Bis ich kein Weib hab', hab' ich nichts in Frankreich."
's ist bitter!

Gräf. Schreibt er das?

Hel. Ja, gnäd'ge Frau.

Erst. Edelm. Vielleicht nur Uebereilung seiner Hand,
Von der sein Herz nichts weiß.

Gräf. In Frankreich nichts, bis er kein Weib hier hat?
Ich weiß in Frankreich nichts zu gut für ihn,
Als sie allein; und ihr gebührt ein Mann,

Dem zwanzig solche rohe Bursche dienen,
Sie stündlich Herrin nennend. — Wer war bei ihm?

Erst. Edelm. Nur ein Bedienter und ein Edelmann,
Seit Kurzem mir bekannt.

Gräf. Nicht wahr, Parolles?

Erst. Edelm. Ja, gnäd'ge Frau.

Gräf. Ein schlechter Bursche voller Bübereien;
Mein Sohn verdirbt durch seinen schlechten Rath
Sein gutgeartet Herz.

Erst. Edelm. Ja, gnäd'ge Frau.
Der Bursch hat viel zu viel von dem, was hindert,
Daß je viel aus ihm werde.

Gräf. Seid willkommen,
Ihr Herrn! Ich bitt' euch, sagt doch meinem Sohn,
Daß nie sein Schwert die Ehr' ihm wiederbringt,
Die er verliert. Das Weitre bitt' ich euch
Ihm schriftlich mitzubringen.

Zweit. Edelm. Euer Diener
In diesem Fall und immer, gnäd'ge Frau.

Gräf. Nicht so, nur wo wir Höflichkeit erwidern. —
Wollt ihr nicht näher treten? (Gräfin und Edelleute ab.)

Hel. „Bis ich kein Weib hab', hab' ich nichts in Frankreich."
Er hat in Frankreich nichts, bis er kein Weib hat!
Du sollst keins haben, Bertram, keins in Frankreich;
Dann hast du wieder Alles! Armer Graf!
Bin ich's, die dich aus deiner Heimath jagt,
Und deine zarten Glieder blosgestellt
Dem schonungslosen Krieg? Bin ich's, die dich
Verbannt vom heitern Hof, wo schöne Augen
Nach dir nur schossen, um nun Ziel zu sein
Der dampfenden Musketen? Blei'rne Boten,
Die mit des Blitzes Hast verwundend fahren,
Fehlt euer Ziel, durchbohrt die leichte Luft,
Die singt, wenn ihr sie trefft; berührt ihn nicht!

Wer nach ihm schießt, den hab' ich hingestellt,
Wer losdrückt auf sein heldenmüthig Herz,
Ich bin die Mörderin, die ihn gedungen!
Und tödt' ich ihn nicht selbst, bin ich doch Ursach',
Daß solcher Tod ihn traf! Ja, besser wär's,
Ich träf' den grimmen Löwen, wenn er brüllt
Vor ungestümem Hunger; besser wär's,
Es träfe jedes Leiden der Natur
Auf einmal mich. Nein, kehre wieder, Bertram
Von dort, wo Ehr' aus der Gefahr nur Narben
Zumeist sich holt, und Alles oft verliert!
Ich geh; mein Hiersein ist's, was dort dich hält;
Und dazu blieb' ich? Nimmermehr! Ob auch
Des Paradieses Luft dies Haus umwehte,
Und Engel drinnen dienten, ich will fort.
Mitleid'ger Ruf, o meld' ihm meine Flucht,
Sein Ohr zu trösten. Komm Nacht! Ende Tag!
Daß ich, ein armer Dieb, wegschleichen mag. (Ab.)

Dritte Scene.

Florenz. Vor des Herzogs Palast.

Trompetenstoß. Der **Herzog von Florenz**, **Bertram**, **Parolles**. Soldaten mit Trommeln und kriegerischer Musik treten auf.

Herz. Du bist der Führer unsrer Reiterei;
Wir setzen hoffend Freundschaft und Vertrauen
Auf dein verheißend Glück.

Bertr. Mein hoher Fürst,
Die Last ist viel zu schwer für meine Kraft;
Doch streb' ich, sie zu Euerm Ruhm zu tragen,
Zur äußersten Gefahr.

Herz. Nun, vorwärts denn!
Das Glück umflattre günstig deinen Helm,
Und schütze dich!

Bertr. Noch heute, großer Mars,
Begeb' ich mich in deine tapfern Reihn;
Mach' gleich mich meinem Sinn; laß mich auf Erden
Fortan der Liebe Feind, und Freund der Trommel werden.
(Ab.)

Vierte Scene.

Roussillon. Zimmer im Schlosse der Gräfin.

Die Gräfin und der Haushofmeister.

Gräf. O Himmel, und Ihr nahmt den Brief von ihr?
Und konntet Ihr nicht sehen, was sie wollte,
Da sie den Brief mir schickte? Les't noch einmal!

Haushofm. (liest) „Als Pilgerin Sankt Jakobs ging ich fort,
Weil eitle Lieb' in mir sich so vergangen,
Und baarfuß wandr' ich nun von Ort zu Ort,
Zu büßen so mein sündliches Verlangen.
Schreibt Euerm Sohn, schreibt meinem theuern Herrn,
Daß er vom blutgen Schlachtfeld wiederkehre;
Er leb' in Ruh daheim, indeß ich fern
Mit heißer Andacht seinen Namen ehre.
Sein Mühsal, floh ich, mög' er mir vergeben;
Ich, seine arge Juno, trieb ihn aus
Von Hof und Scherz, im Kampf und Feld zu leben,
Wo auf den Tapfern lauert Todesgraus.
Für Tod um mich ist er zu gut, zu schön;
Den Tod umarm' ich selbst, ihn frei zu sehn."

Gräf. Welch scharfe Stacheln in so milden Worten!
Rinaldo, nie wart Ihr so unbedacht,
Als da Ihr sie ließt gehn. Sprach ich mit ihr,
Ich hätte wohl sie anders noch gelenkt;
Dem kam sie nun zuvor.

Haushofm. Verzeiht mir, Herrin;

Gab ich den Brief Euch über Nacht, man hätte
Sie wohl noch eingeholt; obgleich sie schreibt,
Nachsetzen sei vergebens.

Gräf. Welch ein Engel
Wird den unwürd'gen Gatten schützen? Keiner,
Wenn ihr Gebet, das gern der Himmel hört,
Hört und gewährt, ihn nicht vom Zorn erlöst
Des höchsten Richters. Schreibt, o schreibt, Rinaldo,
An diesen Mann, der solcher Frau nicht würdig.
Gebt ihrem Werth durch jedes Wort Gewicht,
Denn viel zu leicht erwog er ihn; mein Leid,
Das er so wenig fühlt, legt ihm ans Herz.
Schickt ihm den sichersten, bewährt'sten Boten;
Vielleicht, wenn er vernimmt, sie sei entflohn,
Kommt er zurück; und hoffen will ich, sie,
Wenn sie dieß hört, eilt raschen Fußes heim,
Dem Zug der Liebe folgend. Wer von beiden
Mir theurer ist, vermag nicht mein Gefühl
Zu unterscheiden. — Sorge für den Boten.
Schwach ist mein Alter und gepreßt mein Herz;
Gram heißt mich sprechen, Thränen will mein Schmerz.

(Sie gehen ab.)

Fünfte Scene.

Außer den Mauern von Florenz.

Feldmusik in der Ferne. Eine alte **Wittwe**, **Diana**, **Violenta**, **Mariana** und **Bürger** aus Florenz treten auf.

Wittwe. Kommt nur mit; denn wenn sie näher an die Stadt rücken, dann werden wir sie ganz aus dem Gesicht verlieren.

Diana. Man sagt, der französische Graf habe sich sehr rühmlich gehalten.

Wittwe. Es heißt, er habe ihren Feldherrn gefangen

genommen, und mit eigner Hand den Bruder des Herzogs erlegt. Unsre Mühe war vergeblich; sie haben einen andern Weg genommen. Horch! Ihr könnt es an den Trompeten hören.

Mar. Kommt, laßt uns wieder umkehren und uns mit der Erzählung davon begnügen. Ja, Diana, nimm dich in Acht vor dem französischen Grafen; die Ehre eines Mädchens ist ihr Name, und kein Vermächtniß ist so reich, als Ehrbarkeit.

Wittwe. Ich habe meiner Nachbarin erzählt, wie Ihr von einem Herrn aus seinem Gefolge heimgesucht werdet.

Mar. Ich kenne den Schurken! Der Henker hole ihn! Es ist ein gewisser Parolles, ein nichtswürdiger Helfershelfer des jungen Grafen bei solchen Streichen. Nehmt Euch in Acht vor ihnen, Diana; ihre Versprechungen, Anlockungen, Schwüre, Liebeszeichen und alle diese Kunstgriffe der Verführung sind nicht das, was sie zu sein scheinen; schon manches Mädchen hat sich durch sie verleiten lassen; und es ist ein Unglück, daß das Beispiel, welches so schreckliche Proben verlorner Unschuld aufzuweisen hat, dennoch nicht von der Nachfolge abzumahnen vermag, sondern daß sie von den Leimruthen, die ihnen drohen, festgehalten werden. Ich hoffe, ich brauche Euch nicht weiter zu warnen, und glaube, Eure eigne Tugend wird Euch erhalten, wo Ihr steht, wenn auch weiter keine Gefahr dabei sichtbar wäre, als der Verlust der Sittsamkeit.

Diana. Ihr sollt nicht Ursache haben, um mich besorgt zu sein.

Helena, in Pilgertracht, tritt auf.

Wittwe. Das hoff' ich. — Seht, da kommt eine Pilgerin; ich weiß, sie wird bei mir einkehren; denn sie weisen einander zu mir. — Ich will sie fragen.
Gott grüß Euch, Pilgerin, wohin des Wegs?

Hel. Zum ältern Sankt Jacobus.
Sagt mir, wo kehren hier die Waller ein?

Wittwe. Bei Sankt Franciskus hier, dicht an dem Hafen.

Hel. Ist das der Weg?

Wittwe. Ja wohl, das ist er. — Horcht!

(Ein Marsch in der Ferne.)

Jetzt nahn sie. Wollt Ihr warten, fromme Pilg'rin,
Bis daß das Heer vorbei ist,
So zeig' ich Euch den Weg in Eu'r Quartier;
So eher, da ich Eure Wirthin kenne,
So gut, als wie mich selbst.

Hel. Seid Ihr's denn selbst?

Wittwe. Zu dienen, heil'ge Pilgerin.

Hel. Ich danke,
Und warte hier, so lang' es Euch beliebt.

Wittwe. Ihr kommt aus Frankreich, denk' ich.

Hel. Ja, so ist's.

Wittwe. Dann sollt Ihr einen tapfern Landsmann sehn,
Der würd'gen Dienst gethan.

Hel. Sein Nam', ich bitte?

Diana. Der Graf von Roussillon. Kennt Ihr so einen?

Hel. Viel Rühmliches hab' ich von ihm vernommen,
Doch sah ich ihn noch nie.

Diana. Was er auch ist,
Er hielt sich tapfer hier. Aus Frankreich, heißt es,
Stahl er sich weg, weil wider seinen Willen
Der König ihn vermählte. Ist das wahr?

Hel. Ja, es ist so; ich kenne seine Gattin.

Diana. Da ist ein Herr auch in des Grafen Dienst,
Der spricht nicht gut von ihr.

Hel. Wie heißt der Mann?

Diana. Monsieur Parolles.

Hel. O ich geb' ihm Recht;
Betrachtet man den hohen Werth und Ruhm
Des großen Grafen, ist sie viel zu niedrig,
Um oft genannt zu sein. All ihr Verdienst

Ist strenge Sittsamkeit, und diese hab' ich
Noch nie bezweifeln hören.

Diana. Arme Dame!
Ein hartes Loos, des Mannes Weib zu sein,
Der uns nicht liebt.

Wittwe. Das arme Kind, wo sie auch immer weilt,
Sie trägt ihr Kreuz. Hier dieses Mädchen könnte
Ihr arg mitspielen.

Hel. Sagt, wie meint Ihr das?
Stellt der verliebte Graf etwa ihr nach
In unerlaubter Absicht?

Wittwe. Ja, das thut er,
Und wirbt mit Allem, was in solchem Fall
Des Mädchens zarte Ehre kann verderben.
Doch sie ist auf der Huth, und hält sich fest
Mit höchst bewährter Tugend.

Bertram und Parolles treten auf.

(Eine Abtheilung des florentinischen Heeres mit Trommeln und Fahnen zieht vorüber)

Mar. Gott verhüt' auch,
Daß je es anders sei.

Wittwe. Da kommen sie. —
Das ist Anton, des Herzogs ältster Prinz;
Das Eskalus.

Hel. Und der Franzose?

Diana. Dieser;
Der mit der Feder; 's ist ein feiner Mann.
Liebt' er sein Weib nur! Wär' er redlicher,
Weit hübscher fänd' ich ihn. — Ist er nicht schön?

Hel. Ich mag ihn wohl.

Diana. Nur ewig, ewig Schade,
Daß er nicht treu ist! — Seht den Schurken dort,
Der ihn verführt. Ha, wär' ich nur sein Weib,
Ich gäb' dem Buben Gift!

Hel. Wer ist es denn?

Diana. Der Geck dort mit den Bändern und der Schärpe. Warum sieht er so melancholisch aus?

Hel. Vielleicht ist er verwundet.

Par. Die Trommel zu verlieren! — Gut. —

Mar. Es geht ihm was gewaltig durch den Kopf. — Seht an, er hat uns ausgespäht.

Wittwe. Zum Henker!

Mar. Ihr sammt dem Knix vor einem Schellenträger!

(Bertram, Parolles und Soldaten ab.)

Wittwe. Der Zug ist nun vorbei. Kommt, Pilgerin,
Ich bring' Euch ins Quartier; vier oder fünf
Von Büßenden, die nach Sankt Jakob wollen,
Sind schon in meinem Haus.

Hel. Ich dank' Euch bestens.
Will unsre Wirthin und dies art'ge Mädchen
Mit uns zu Abend speisen, Zech' nud Dank
Nehm' ich auf mich, und gäb' als Zahlung gern
Der Jungfrau hier noch ein'ge gute Lehren,
Behaltenswerth.

Beide. Wir nehmen's dankbar an.

(Sie gehen ab.)

Sechste Scene.

Lager vor Florenz.

Bertram und die beiden französischen Edelleute.

Erst. Edelm. Ja, gnädiger Herr, bewegt ihn dazu; laßt ihn sein Heil versuchen.

Zweit. Edelm. Wenn Euer Gnaden nicht finden, daß er eine Memme ist, so würdigt mich nicht länger Eurer Achtung.

Erst. Edelm. So wahr ich lebe, Herr, er ist ein Windbeutel.

Bertr. Meint Ihr, ich habe mich so gänzlich in ihm getäuscht?

Erst. Edelm. Seid versichert, gnädiger Herr, nach meiner genauen Kenntniß, ohne alle Bosheit, und von ihm nur als einem meiner Verwandten zu reden: er ist eine ausgemachte Memme, ein unendlicher, grenzenloser Lügner, ein stündlicher Wortbrecher, und Besitzer keiner einzigen guten Eigenschaft, die Eurer Unterstützung würdig wäre.

Zweit. Edelm. Es wäre doch gut, Ihr lerntet ihn kennen; Ihr möchtet Euch sonst zu sehr auf seine Tapferkeit verlassen, und er könnte dann bei irgend einem erheblichen Vorfall Eure Erwartung täuschen.

Bertr. Ja, wenn ich nur wüßte, auf welche Art man ihn am besten auf die Probe stellen könnte.

Zweit. Edelm. Nichts wäre besser, als wenn Ihr ihn hießet, seine Trommel dem Feinde wieder abzunehmen, wozu er, wie Ihr selbst hörtet, mit so vieler Zuversicht sich erbot.

Erst. Edelm. Ich will ihn mit einem Trupp Florentiner plötzlich überfallen; ich werde schon solche dazu auslesen, die er gewiß nicht von dem Feinde unterscheiden kann. Wir wollen ihn dergestalt binden und blenden, daß er nicht anders glauben soll, als er werde in das feindliche Lage geführt, wenn wir ihn in unsere eignen Zelte bringen. Eure Herrlichkeit müssen bei seinem Verhör zugegen sein; und wenn er dann nicht gegen die Versprechung seines Lebens und in der äußersten Beklemmung seiner feigen Seele sich dazu versteht, Euch zu verrathen, und Alles, was er gegen Euch nur irgend weiß, herauszusagen, und darauf einen körperlichen Eid ablegt, so mögt Ihr meinem Urtheil niemals wieder trauen.

Zweit. Edelm. O um des Spaßes willen laßt ihn seine Trommel holen. Er sagt, er habe eine Kriegslist dazu im Kopfe. Wenn Ihr, Herr Graf, dann seht, wie schlecht

es damit abläuft, und in welch' ein unedles Metall sich dieser scheinbare Goldbarren umschmelzen wird, — und wenn Ihr ihn dann nicht als Hanswurst behandelt, so ist Eure Zuneigung zu ihm incurabel. — Hier kommt er.

Parolles kommt.

Zweit. Edelm. O um des Lachens willen, hindert den Spaß dieses Anschlags nicht! Laßt ihn auf jeden Fall seine Trommel holen!

Bertr. Nun, wie stehts, Monsieur? Die Trommel geht Euch wohl immer noch im Kopf herum?

Zweit. Edel. Ei zum Henker, so laßt doch die Trommel Trommel sein; es ist ja nur eine Trommel!

Par. Nur eine Trommel? Ist's nur eine Trommel? Eine Trommel so zu verlieren! Ein herrliches Commando! Unsere Reiterei auf unsere eignen Flügel zu werfen, und uns're eignen Soldaten auseinander zu sprengen!

Erst. Edelm. Daran war das Commando nicht schuld; es war ein Krigsunglück, das selbst ein Cäsar nicht hätte verhüten können, wenn er commandirt hätte.

Bertr. Nun, wir können uns über unser Glück nicht sehr beklagen. Freilich machte es uns nicht sonderliche Ehre, die Trommel zu verlieren; aber die ist doch nun einmal nicht wieder zu gewinnen.

Par. Sie wäre wohl wieder zu gewinnen —

Bertr. Wäre! Aber ist nicht!

Par. Sie ist wieder zu gewinnen. Wenn nur das Verdienst im Felde nicht so oft dem wahren und eigentlichen Erwerber entzogen würde, so wollte ich die Trommel schon wieder bekommen, oder hic jacet —

Bertr. Nun, wenn Ihr so großes Gelüst darnach habt, Monsieur, und wenn Ihr meint, Eure geheime Wissenschaft in Kriegslisten könne dies Instrument der Ehre wieder an seinen rechten Mann bringen, so seid heldenmüthig und geht ans Werk! Ich will diese Unternehmung als eine würdige

Heldenthat belohnen und rühmen. Wenn es Euch glückt, so soll der Herzog davon reden, und Euch den Lohn ertheilen, der seiner Erhabenheit und der kleinsten Silbe Eures Verdienstes angemessen ist.

Par. Bei meinem Degen, ich will es unternehmen!

Bertr. Aber Ihr dürft keine Zeit verlieren.

Par. Noch heute Abend gehe ich ans Werk. Sogleich werd' ich meinen Operationsplan machen, mich selbst bestärken in meiner Zuversicht, mich zum Tode vorbereiten, und um Mitternacht mögt Ihr weiter nach mir fragen.

Bertr. Darf ich mir erlauben, seine Hoheit von Eurem Vorhaben zu unterichten?

Par. Ich weiß noch nicht, wie die Sache ausfallen wird, gnädiger Herr; aber sie zu unternehmen mach' ich mich anheischig.

Bertr. Ich weiß, daß du tapfer bist, und will im Voraus die Möglichkeit der Sache für dich unterschreiben.

Par. Ich bin kein Freund von vielen Worten. (Ab.)

Erst. Edelm. So wenig, als der Fisch vom Wasser. — Ist das nicht ein seltsamer Kauz, gnädiger Herr, der diese That mit solchem Selbstvertrauen zu unternehmen scheint, obgleich er die Unmöglichkeit ihrer Ausführung vor Augen sieht? Der sich selbst verdammt, sie zu thun, und sich doch eher verdammen ließ, als sie thäte?

Zweit. Edelm. Ihr kennt ihn noch nicht so, gnädiger Herr, wie wir ihn kennen. Es ist allerdings wahr, daß er sich leicht in Jemandes Gunst zu setzen und eine Woche lang einer Menge von Entdeckungen auszuweichen weiß; aber wenn Ihr ihn nur erst ein einziges Mal recht kennen gelernt habt, so habt Ihr ihn auf immer weg.

Bertr. Wie? Meint Ihr denn, er werde von alledem nichts thun, wornach er sich so ernstlich drängt?

Erst. Edelm. Nichts in der Welt. Sondern er wird mit einer Erfindung zurückkommen, und Euch zwei oder drei

wahrscheinliche Lügen aufbinden. Aber wir haben ihn schon so ziemlich im Garn, und heute Abend sollt Ihr ihn fallen sehen; denn in der That, er verdient Eure Achtung nicht.

Zweit. Edelm. Wir wollen den Fuchs vorher erst prellen, ehe wir ihm den Balg abziehen. Der alte Herr Lafeu hatte ihn zuerst ausgewittert. Wenn wir ihn erst entlarvt haben, dann sollt Ihr sehen, was für einen Zeisig Ihr an ihm habt, und das noch heute Nacht.

Erst. Edelm. Ich muß gehn, um meine Leimruthen zu legen, er wird sich darin fangen.

Bertr. Herr, Euer Bruder soll mich hinbegleiten.

Erst. Edelm. Wie's Euch gefällt. Ich will mich Euch empfehlen. (Ab.)

Bertr. Nun führ' ich Euch zum Haus', und zeig' Euch dort
Das Mädchen, das ich meinte.

Zweit. Edelm. Ist sie keusch?

Bertr. Das ist ihr Fehl. Ich sprach sie einmal nur,
Und fand sie schrecklich kalt; doch schickt' ich ihr,
Durch jenen Narrn, den wir entlarven wollen,
Geschenk' und Briefe, die zurück sie sandte.
So steht es nun. Sie ist ein holdes Wesen. —
Wollt Ihr sie sehn?

Zweit. Edelm. Von Herzen gern, Herr Graf. (Ab.)

Siebente Scene.

Florenz. Zimmer im Hause der Wittwe.

Helena und die Wittwe treten auf.

Hel. Wenn Ihr noch zweifelt, ob sein Weib ich bin,
So weiß ich Euch nicht mehr zu überzeugen,
Ich müßte denn mir selbst entgegentreten.

Wittwe. Wiewohl verarmt, bin ich aus gutem Haus,
Und wußte nie von solcherlei Geschäft,

Auch möcht' ich meinen Ruf nicht gern gefährden
Durch ein zweideutig Thun.

Hel. Ihr sollt's auch nicht.
Glaubt mir zuerst, der Graf ist mein Gemahl,
Und was ich insheim Euch anvertraut,
Ist wahr von Wort zu Wort. Dann irrt ihr nicht,
Wenn Ihr mir Euern güt'gen Beistand leiht,
Und thut nicht Unrecht.

Wittwe. Nun, ich muß Euch glauben;
Denn, was Ihr mir geboten habt, beweist,
Ihr seid von hohem Stand.

Hel. Nehmt diese Börse
Als ersten Dank für Eure Freundschaftsdienste,
Die ich Euch zahlen will, und wieder zahlen,
Wenn mir's gelingt. Der Graf liebt Eure Tochter,
Sein üpp'ger Sinn belagert ihre Schönheit
Und strebt nach Sieg. Laßt sie ihm endlich weichen;
Wir zeigen ihr, wie sich's am besten fügt.
Sein ungestümes Blut wird nichts verweigern,
Was sie begehrt. Der Graf trägt einen Ring,
Seit alter Zeit in seinem Stamm vererbt
Von Sohn zu Sohn, durch vier bis fünf Geschlechter,
Seit ihn der erste trug. Er hält dies Kleinod
Höchst werth; doch in der Glut der Leidenschaft
Wird er wohl seinen Zweck damit erkaufen,
Wenn's auch nachher ihn reut.

Wittwe. Nun seh' ich schon,
Wo Ihr hinauswollt.

Hel. Doch Ihr müßt gestehn,
Daß es erlaubt ist; denn es ist nichts weiter,
Als daß Eu'r Kind, eh' sie gewonnen scheint,
Den Ring verlangt, ihm eine Zeit bestimmt,
Und endlich mir das Weit're überläßt,
Indeß sie fern sich hält. Darauf versprech' ich

Zu ihrem Brautschatz, den sie hat, ihr noch
Dreitausend Kronen.

Wittwe. Nun, ich bin's zufrieden.
Sagt meiner Tochter, was sie hat zu thun,
Daß Zeit und Ort zum ehrlichen Betrug
Zusammenstimmen. Jeden Abend kommt er
Mit allerlei Musik und Liebesliedern
Auf ihren Unwerth; und es hilft uns nichts,
Ihn aus dem Haus zu weisen; denn er bleibt,
Und gält es Blut und Leben.

Hel. Wohl, heut Nacht
Beginnen wir das Spiel, das, wenn's gelungen,
Durch bösen Vorsatz guten Zweck errungen. —
So kommt, es auszuführen! (Sie gehen ab.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Außerhalb des florentinischen Lagers.

Ein französischer Edelmann mit fünf oder sechs Soldaten im Hinterhalt.

Edelm. Er kann nirgends anders herkommen, als um die Ecke dieses Zaunes. Wenn ihr ihn überfallt, so sprecht eine Sprache, so fürchterlich, als ihr wollt, wenn ihr sie auch selbst nicht versteht, das thut nichts; denn es darf nicht scheinen, als ob wir ihn verstünden, bis auf Einen von uns, den wir für unsern Dollmetscher ausgeben müssen.

Erst. Sold. Hauptmann, laßt mich den Dollmetscher sein!

Edelm. Bist du nicht bekannt mit ihm, und kann er dich nicht an deiner Stimme erkennen?

Erst. Sold. Er kennt mich nicht, und ich kenne ihn nicht.

Edelm. Aber was für ein Kauderwelsch willst du uns erwidern?

Erst. Sold. Eben solches, als Ihr mir sagen werdet.

Edelm. Er muß uns für einen Trupp Ausländer halten, die in feindlichem Solde stehen. Von allen benachbarten Sprachen versteht er etwas; darum muß ein Jeder sprechen, wie's ihm in den Mund kommt, wenn auch Keiner den Andern versteht; es gilt nur, das im Auge zu behalten, was zu unserm Zwecke führt. Dohlengeschwätz und Rothwelsch ist genug, und gut genug. Ihr, Dollmetscher, müßt dabei pfiffig sein. — Doch still; duckt euch; da kommt er, um zwei Stunden zu verschlafen, und dann zurückzukommen, um auf die Lügen zu schwören, die er schmiedet.

Parolles kommt.

Par. Zehn Uhr! — Nach drei Stunden ist es Zeit, nach Hause zu gehn. Was soll ich sagen, daß ich gethan habe? Es muß eine sehr wahrscheinliche Erfindung sein, wenn man mir Glauben schenken soll. Man fängt schon an, mich zu wittern, und seit einiger Zeit hat das Unglück schon öfters an meiner Thüre angeklopft. Ich finde, daß meine Zunge gar zu tollkühn ist; aber mein Herz hat die Furcht des Kriegsgottes und seiner Kreaturen vor Augen, und wagt das nicht, womit meine Zunge prahlt.

Edelm. (beiseit) Das ist die erste Wahrheit, die sich seine Zunge zu Schulden kommen ließ.

Par. Was zum Teufel sollte mich bewegen, die Wiedereroberung dieser Trommel zu unternehmen, da ich weiß, daß es unmöglich ist, und daß ich es auch nie Willens war? Ich muß mir selbst einige Wunden beibringen, und sagen, ich habe sie im Gefecht erhalten. Aber leichte Wunden werden's nicht thun, und große zu machen, hab' ich das Herz nicht. Was thu' ich nun? Wie beweis' ich's? Zunge, ich muß dich in eines Butterweibs Maul stecken, und mir eine

andere von Bajazets Maulthier kaufen, wenn du mich in solche Gefahr hineinplauderst.

Edelm. (beiseit) Ist es möglich, daß er weiß, wer er ist, und doch derjenige sein kann, der er ist?

Par. Ich wollte, daß das Zerschneiden meiner Kleider, oder das Zerbrechen meiner spanischen Klinge hinreichte.

Edelm. (beiseit) So leichten Kaufs kommt Ihr dießmal nicht davon.

Par. Oder das Scheeren meines Bartes, mit dem Vorgeben, es wär' eine Kriegelist.

Edelm. (beiseit) Das hilft nichts.

Par. Oder wenn ich meine Kleider ins Wasser würfe und sagte, man habe mich nackt ausgezogen.

Edelm. (beiseit) Hilft schwerlich.

Par. Wenn ich auch schwöre, ich wäre aus dem Fenster der Citadelle herabgesprungen —

Edelm. (beiseit) Wie tief?

Par. Dreißig Klafter tief.

Edelm. (beiseit) Drei mächtige Eide würden das kaum glaublich machen.

Par. Ich wollte, ich hätte irgend eine feindliche Trommel; ich würde schwören, ich hätte sie erobert.

Edelm. (beiseit) Gleich sollst du eine hören!

(Es wird Lärm geschlagen.)

Par. Ha, eine feindliche Trommel!

Edelm. Throca morousus, cargo, cargo, cargo.

Alle. Cargo, cargo, villianda par carbo cargo.

Par. Ranzion, Ranzion! O laßt mir frei die Augen!

Erst. Sold. Boskos, thromuldo, boskos.

Par. Ich weiß, ihr seid von Musko's Regiment,
Ich bin des Tod's, weil keiner mich versteht.
Ist hier kein Deutscher, Däne, Niederländer,
Kein Welscher, Franzmann? Laßt ihn mit mir sprechen!

Ich sag' ihm Alles, was dem Florentiner
Verderben bringen kann!

Erst. Sold. Boskos vouvado. —
Ich hier versteh und rede deine Sprache.
Kerelybonto; — Herr,
Schließ deine Rechnung ab; denn siebzehn Dolche
Drohn deiner Brust.

Par. Oh!

Erst. Sold. Bete, bete, bete! —
Manka revania dulche.

Edelm. Oscorbis dulchos volivorca.

Erst. Sold. Der Hauptmann will dein Leben noch verschonen
Und dich verkappt wegführen, um von dir
Vortheil zu ziehn; vielleicht entdeckst du Etwas,
Was dir das Leben rettet.

Par. Laßt mich leben,
So sag' ich, was ich nur vom Heere weiß,
Der Truppen Zahl, den Kriegesplan; kurz, ich sag' euch,
Was euch verwundern soll.

Erst. Sold. Doch ist's auch Wahrheit?

Par. Ja, sonst will ich verdammt sein.

Erst. Sold. Acordo linta. —
So kommt! Es ist Euch weit're Frist gegeben.

(Er geht mit Parolles ab.)

Edelm. (zu einem Soldaten) Geh', sag' Graf Roussillon und meinem Bruder,
Die Schnepfe sitz' im Garn, verbunden bis
Auf weiteren Befehl.

Zweit. Sold. Ganz wohl, Herr Hauptmann.

Edelm. Er wird uns alle an uns selbst verrathen.
Belehre sie davon!

Zweit. Sold. Das werd' ich, Herr.
Bis dahin halt ich ihn verwahrt im Dunkeln. (Alle ab.)

Dritte Scene.

Florenz. Zimmer im Hause der Wittwe.

Bertram und Diana treten auf.

Bertr. Man sagte mir, Ihr heißet Fontibella.
Diana. Nein, Graf, Diana.
Bertr. O erhab'ne Göttin,
Und mehr gebührt dir noch. Doch, schöne Seele,
Hat Lieb' an deinen Reizen keinen Theil?
Durchglühet Eure Brust nicht Jugendfeuer,
Seid Ihr kein Mädchen, nein, ein Marmorbild!
Nach Eurem Tod erst solltet Ihr das sein,
Was jetzt Ihr seid, denn Ihr seid streng und kalt.
Ihr solltet sein, wie Eure Mutter war,
Als sie Eu'r süßes Bild erschuf.
Diana. Da war sie sittsam.
Bertr. Das seid Ihr auch.
Diana. O nein;
Sie that nur ihre Pflicht, wie Euer Weib
Von Euch sie fordert, Graf.
Bertr. Nichts mehr davon!
Sprecht nicht dafür, wogegen ich geschworen.
Sie ward mir aufgedrungen; doch dich lieb' ich,
Durch süßen Liebeszwang, und weihe dir
Auf ewig meine Dienste.
Diana. Ja, Ihr dient uns,
Bis wir Euch dienen. Brach't Ihr unsre Rose,
Dann ist's Euch gleich, wie uns die Dornen stechen;
Ihr lacht des Raubes nur.
Bertr. Was schwor ich Euch?
Diana. Die Treue liegt nicht in der Zahl der Eide;
Sie will ein schlicht und wahr Gelübde nur.
Man schwört bei dem nicht, was nicht heilig ist;
Man ruft nur Gott zum Zeugen. Sagt doch selbst,

Wenn ich Euch schwör' bei Jovis Allgewalt,
Ich liebt' Euch zärtlich, — glaubtet Ihr dem Schwur,
Liebt' ich Euch unerlaubt? Das hält nicht Stand,
Erst meine Liebe schwören, und zugleich
Dawider handeln. Drum sind Eure Schwüre
Nur eitle Worte, Pakte ohne Siegel,
Mind'stens nach meinem Sinn.

Bertr. O ändr' ihn, ändr' ihn!
Sei nicht so heilig grausam! Lieb' ist heilig;
Glaub', meine Seele kannte nie den Trug,
Deß ihr die Männer zeiht. Erhöre mich;
O eile an mein liebekrankes Herz,
Und gib ihm Heil! Sag', du seist mein; und nimmer
Verbleicht dir meiner ersten Liebe Schimmer.

Diana. Ich seh's, der Männer Schlingen ziehen uns
Vom höchsten Fels herab. — Gebt mir den Ring!

Bertr. Ich leih' ihn dir, mein Kind; ihn wegzugeben,
Steht nicht bei mir.

Diana. Ihr wollt nicht, gnäd'ger Herr?

Bertr. Es ist ein Ehrenkleinod unsres Hauses,
Von vielen Ahnen her auf mich vererbt;
Mir wär's der größte Makel auf der Welt,
Verlör' ich's.

Diana. Solch ein Ring ist meine Ehre,
Die Keuschheit ist das Kleinod unsres Hauses,
Von vielen Ahnen her auf mich vererbt;
Mir wär's der größte Makel auf der Welt,
Verlör' ich's. — So bringt Eure eig'ne Weisheit
Den Streiter Ehre her zu meinem Schutz
Vor Euerm eiteln Angriff.

Bertr. Nimm den Ring!
Stamm, Ehre, ja mein Leben selbst sei dein;
Mach mit mir, was du willst!

Diana. Um Mitternacht klopft an mein Kammerfenster;

Ich sorge, daß die Mutter es nicht hört.
Nur das beding' ich mir auf Eu'r Gewissen:
Wenn Ihr mein noch jungfräulich Bett erobert,
Nur eine Stunde bleibt, und sprecht kein Wort;
Ich habe trist'gen Grund, und Ihr erfahrt ihn,
Wenn Euch der Ring zurückgegeben wird.
Und an den Finger steck' ich in der Nacht
Euch einen andern Ring, der, was geschehen mag,
Als Zeuge bringt in Zukunft an den Tag. —
Lebt wohl; Ihr habt ein Weib in mir gewonnen,
Doch alle meine Hoffnung ist zerronnen.

Bertr. Ein Götterglück gewann ich heut in dir. (Ab.)

Diana. Drum lebet lang', und danket Gott mit mir. —
Am Ende thut Ihr das. —
So, sagte meine Mutter, würd' er werben,
Als säß' sie ihm im Herzen. „Gleiche Eide
Hat," sprach sie, „jeder Mann." Ist todt sein Weib,
So schwört er, mich zu frein; drum, bin ich todt,
Sei er mein Mann. Wenn so Franzosen werben,
Mag frein, wer will, ich will als Jungfrau sterben.
Doch dünkt mich's keine Sünde, den betrügen,
Der als ein falscher Spieler hofft zu siegen. (Ab.)

Dritte Scene.

Das florentinische Lager.

Die beiden französischen Edelleute und einige Soldaten.

Erst. Edelm. Ihr habt ihm also den Brief seiner Mutter wohl noch nicht gegeben?

Zweit. Edelm. Ich gab ihm denselben vor einer Stunde. Er muß etwas enthalten, was seinem Herzen empfindlich ist; denn indem er ihn las, sah er sich selbst nicht mehr ähnlich.

Erst. Edelm. Er verdient deßhalb die gerechtesten Vor=

würfe, daß er eine so gute Gemahlin und ein so reizendes Frauenzimmer von sich stößt.

Zweit. Edelm. Besonders hat er sich dadurch die ewige Ungnade des Königs zugezogen, der eben seine Wohlthätigkeit dazu gestimmt hatte, ihm Glück zu singen. Ich will Euch etwas sagen; aber Ihr müßt darüber das strengste Stillschweigen beobachten.

Erst. Edelm. Wenn Ihr es mir gesagt habt, so ist es todt, und ich bin das Grab davon.

Zweit. Edelm. Er hat hier in Florenz ein junges Fräulein verführt, eine junge Dame von dem unbescholtensten Rufe, und in dieser Nacht weidet er seine Lust an dem Raub ihrer Ehre; er hat ihr seinen Familienring geschenkt, und hält sich für selig in dieser unkeuschen Verbindung.

Erst. Edelm. Nun, Gott erbarme sich unserer Schwachheit! Was sind wir doch für Geschöpfe, wenn wir uns selbst überlassen sind!

Zweit. Edelm. Bloß unsere eignen Verräther! Und so, wie es bei allen Verräthereien zu gehen pflegt, daß sie sich gewöhnlich selbst entdecken, ehe sie noch ihre schlechten Absichten erreichen, so pflegt auch der, welcher in solchen Fällen wider seinen eignen Adel handelt, in seinem eignen Strome zu versinken.

Erst. Edelm. Ist es nicht Sünd' und Schande, selbst die Ausposauner unserer unerlaubten Absichten zu sein? — Wir werden also heute Abend nicht in seiner Gesellschaft sein?

Zweit. Edelm. Nicht eher, als bis nach Mitternacht; denn er muß auf die Stunde achten.

Erst. Edelm. Diese rückt schon heran. Ich möchte ihn gern die Vorzüge seiner Geliebten zergliedern hören, damit er sein eignes Urtheil richtig abmessen lernte, worein er dieses Gemälde so kunstreich gefaßt hat.

Zweit. Edelm. Wir wollen uns nicht mit ihm

befassen, bis er kommt, denn seine Gegenwart muß des Andern Geißel sein.

Erst. Edelm. Unterdeß sagt mir doch, was hört man von dem jetzigen Kriege?

Zweit. Edelm. Ich höre, es sind Aussichten zum Frieden vorhanden.

Erst. Edelm. Nein, ich versichre Euch, der Friede ist schon geschlossen.

Zweit. Edelm. Was wird dann Graf Roussillon anfangen? Wird er wohl weiter reisen, oder nach Frankreich zurückkehren?

Erst. Edelm. Ich merke aus dieser Frage, daß Ihr nicht so ganz zu seinen Vertrauten gehört.

Zweit. Edelm. Das verhüte auch der Himmel; denn sonst würde ich einen großen Theil seiner Handlungen auf mich laden.

Erst. Edelm. Seine Gemahlin entfloh vor etwa zwei Monaten aus seinem Hause. Sie nahm eine Pilgerfahrt zu Sankt Jakob dem Aelteren zum Vorwand, und führte dieses heilige Unternehmen mit der strengsten Frömmigkeit aus. Während ihres dortigen Aufenthaltes ward die Zartheit ihrer Natur eine Beute des Grams; kurz ihr letzter Athemzug war ein Seufzer, und jetzt singt sie im Himmel.

Zweit. Edelm. Woher weiß man das?

Erst. Edelm. Größtentheils aus ihren eignen Briefen, aus denen ihre Geschichte bis auf den Augenblick ihres Todes bestätigt wird. Ihr Tod selbst, den sie nicht melden konnte, wird hinlänglich durch den Pfarrer des Orts beglaubigt.

Zweit. Edelm. Hat denn der Graf alle diese Nachrichten?

Erst. Edelm. Freilich, und auch die besondern Belege dazu, Punkt für Punkt, zur völligen Bestätigung der Wahrheit.

Zweit. Edelm. Es thut mir von Herzen leid, daß er darüber froh sein wird.

Erst. Edelm. Wie sehr pflegen wir zuweilen uns über unsern Verlust zu freuen!

Zweit. Edelm. Und wie mächtig ertränken wir zu anderer Zeit unsern Verlust in Thränen! Der großen Würde, die sein Muth ihm hier erwarb, wird bei seiner Rückkehr nach Hause eben so große Schande entgegenstehen.

Erst. Edelm. Unser Lebensgewebe besteht aus gemischtem Garn, gut und schlecht durch einander. Unsere Tugenden würden stolz werden, wenn unsere Fehler sie nicht geißelten, und unsere Laster würden verzweifeln, wenn sie nicht durch unsere Tugenden gehegt würden.

(Ein Diener tritt auf.)

Nun, wo ist dein Herr?

Dien. Er begegnete dem Herzog auf der Straße, und beurlaubte sich feierlich von ihm. Seine Herrlichkeit wollen morgen früh nach Frankreich. Der Herzog versprach ihm Empfehlungsbriefe an den König.

Zweit. Edelm. Die werden ihm dort nur allzu nöthig sein, und wenn sie auch mehr Rühmliches enthielten, als sich von ihm sagen läßt.

Bertram tritt auf.

Erst. Edelm. Sie können nicht süß genug sein für des Königs Erbitterung. — Da kommt der Graf. — Nun, Herr Graf, ist's nicht schon nach Mitternacht?

Bertr. Ich habe diesen Abend sechzehn Geschäfte abgethan, jedes einen Monat lang, alle ins Kurze gezogen. Bei dem Herzog hab' ich mich beurlaubt, Abschied genommen von den Nächsten nach ihm, eine Frau begraben, sie betrauert, an meine Mutter geschrieben, daß ich wieder nach Hause komme, meine Begleitung angestellt, und mitten unter allen diesen Geschäften noch allerlei kleinere Angelegenheiten beseitigt. Das Letzte war das Wichtigste, aber das ist noch nicht beendet.

Zweit. Edelm. Wenn die Sache einige Schwierigkeiten hat, und Ihr morgen abreisen wollt, so wird sich Eure Herrlichkeit beeilen müssen.

Bertr. Ich meine, die Sache ist noch nicht zu Ende, weil ich fürchte, in der Folge davon zu hören — Aber sollen wir denn nicht das Possenspiel zwischen dem Narren und dem Soldaten mit anhören? Kommt, bringt doch dieses verstellte Original herbei! Er hat mich betrogen wie ein doppeltzüngiger Prophet.

Zweit. Edelm. Führt ihn vor! — Er saß diese ganze Nacht hindurch im Block, der arme wackre Schelm.

Bertr. Thut nichts; seine Füße haben das verdient, indem sie die Sporen so lange mit Unrecht getragen haben. Wie hält er sich denn?

Erst. Edelm. Ich habe Euer Gnaden schon gesagt, der Stock hält ihn. Doch um Euch zu antworten, wie Ihr verstanden sein möchtet, er weint wie eine Dirne, die Milch verschüttet hat. Er hat dem Morgan, den er für einen Pater hält, alle seine Sünden gebeichtet, so vieler er sich nur von jeher bis auf seine unglückliche Gefangenschaft erinnern kann. Und was meint Ihr wohl, das er gebeichtet hat?

Bertr. Doch nichts von mir, das will ich hoffen?

Zweit. Edelm. Seine Beichte ist zu Protokoll gebracht worden, und soll in seinem Beisein abgelesen werden. Wenn Euer Gnaden darin mit vorkommen sollten, wie ich fast glaube, so müßt Ihr Geduld haben, es anzuhören.

Soldaten mit Parolles.

Bertr. Hol' ihn der Henker, den vermummten Kerl! Er kann nichts von mir sagen. Still! still!

Erst. Edelm. Da kommt die blinde Kuh! — Porto tartarossa!

Erst. Sold. Er ruft nach der Tortur. Was wollt Ihr ohne sie bekennen?

Par. Ich will ohne die Tortur beichten, was ich weiß; und wenn ihr mich auch zwickt wie eine Pastete, ich kann nicht mehr sagen.

Erst. Sold. Bosco chimurcho.

Zweit. Edelm. Boblinbindo chicur murcho.

Erst. Sold. Ihr seid ein sehr gnädiger General. — Unser General befiehlt Euch, auf die Fragen Rede zu stehen, die ich Euch von meinem Zettel vorlegen werde.

Par. Völlig der Wahrheit gemäß, so wahr ich selig zu werden hoffe.

Erst. Sold. Zuerst frage man ihn, „wie stark des Herzogs Reiterei ist." Was sagt Ihr dazu?

Par. Fünf- bis sechstausend, aber sehr schwache und unbrauchbare Leute. Die Truppen sind alle zerstreut, und die Anführer arme Teufel; auf Ehre und Seligkeit, so wahr ich zu leben hoffe.

Erst. Sold. Soll ich Eure Antwort so notiren?

Par. Thut das nur. Ich will das Sacrament darauf nehmen, wie und wo Ihr wollt.

Bertr. Es ist ihm Alles einerlei. Was für ein heilloser Schurke ist das!

Erst. Edelm. Ihr irrt, Herr Graf; das ist Monsieur Parolles, der tapfere Kriegsheld (so nannte er sich selbst), der die ganze Theorie der Kriegswissenschaft in dem Knoten seiner Schärpe und den praktischen Theil derselben in seinem Degengehenke trägt.

Zweit. Edelm. Ich will nie wieder Jemand für tapfer halten, weil er seine Klinge rein hält, noch glauben, daß er alle Vollkommenheiten besitze, weil sein Anzug sauber ist.

Erst Sold. Gut; da steht es.

Par. Fünf- oder sechstausend Reiter, sagt' ich — ich will die Wahrheit sagen — oder so ungefähr — schreibt das auf — denn ich will die Wahrheit sagen.

Erst. Edelm. Hierin ist er der Wahrheit sehr nah.

Bertr. Aber ich weiß ihm keinen Dank für die Art und Weise, wie er sie aussagt.

Par. Arme Teufel — notirt das doch!

Erst. Sold. Gut; da steht's.

Par. Unterthänigsten Dank, Herr; wahr muß wahr bleiben; es sind ganz erschrecklich arme Teufel.

Erst. Sold. Fragt ihn, „wie stark ihr Fußvolk ist." — Was sagt Ihr dazu?

Par. Auf mein Wort, Herr, hätte ich auch nur noch eine Stunde zu leben, ich will die Wahrheit sagen. Spurio hat hundert und fünfzig Mann, Sebastian eben so viel, Corambus eben so viel, Jaques eben so viel. Guiltian, Cosmo, Lodovico und Gratii jeder zweihundert und fünfzig; meine eigne Compagnie Christoph, Vaumoud, Bentii, jeder zweihundert und fünfzig; die ganze Musterung, Gesunde und Ungesunde, beläuft sich also, so wahr ich lebe, nicht auf fünfzehntausend Mann, und die Hälfte von ihnen wagt sich nicht, den Schnee von ihren Mänteln zu schütteln, damit sie nicht aus einander fallen.

Bertr. Was soll man mit ihm anfangen?

Erst. Edelm. Nichts, als sich bei ihm bedanken. — Fragt ihn doch nach meinen Umständen, und wie ich bei dem Herzog augeschrieben bin.

Erst. Sold. Gut; das ist aufgeschrieben. — Ihr sollt ihn ferner fragen, ob ein gewisser Hauptmann Dumain, ein Franzos, im Lager ist, wie er bei dem Herzog steht; wie es um seine Tapferkeit, Ehrlichkeit und Disciplin aussieht; und ob er nicht glaubt, daß man ihn mit einer ansehnlichen Geldsumme zu einer Empörung bestechen könne. — Was sagt Ihr dazu? Ist Euch etwas davon bewußt?

Par. Ich bitte Euch, laßt mich diese Fragen stückweis beantworten. Fragt jedes einzeln.

Erst. Sold. Kennt Ihr den Hauptmann Dumain?

Par. Ich kenn' ihn wohl. Er war bei einem Flickschneider

in Paris in der Lehre, der ihn aus dem Hause peitschte, weil er des Sherifs Magd schwängerte; ein stummes, einfältiges Ding, die nicht Nein sagen konnte.

(Dumain hebt im Zorn seine Hand auf)

Bertr. Nein, ich bitte Euch, laßt Eure Hand ruhen; sein Gehirn ist für den ersten Dachziegel, der herunterfällt.

Erst. Sold. Gut; ist denn dieser Hauptmann im Lager des Herzogs von Florenz?

Par. So viel ich weiß, ist er's, der lausige Gesell.

Erst. Edelm. O seht mich nicht so an; wir werden sogleich auch von Euer Gnaden hören.

Erst. Sold. Wie steht er denn bei dem Herzog angeschrieben?

Par. Der Herzog kennt ihn bloß als einen armen Offizier von meiner Compagnie, und schrieb mir neulich, daß ich ihn ausrangiren sollte. Ich glaube, ich habe seinen Brief noch in der Tasche.

Erst. Sold. Nun, so wollen wir nachsuchen.

Par. In Ernst, ich weiß es nicht recht; entweder ist er hier in der Tasche, oder er ist mit auf den Faden gezogen unter des Herzogs andern Briefen in meinem Zelt.

Erst. Sold. Hier ist er; hier ist ein Papier. Soll ich's vorlesen?

Par. Ich weiß nicht, ob es das rechte ist, oder nicht.

Bertr. Unser Dollmetscher macht seine Sache gut.

Erst. Edelm. Ganz vortrefflich.

Erst. Sold. (liest) Diana, der Graf ist ein Narr, von Golde starrend" —

Par. Das ist nicht des Herzogs Brief, mein Herr; das ist eine Warnung für ein gewisses Mädchen in Florenz, eine gewisse Diana, sich vor der Verführung eines gewissen Grafen Roussillon in Acht zu nehmen, eines albernen, nichtsnutzigen Burschen, der aber bei alledem sehr verliebter Natur ist. Ich bitte Euch, Herr, steckt mir diesen Brief nur wieder in die Tasche.

Erst. Sold. Nein, ich will ihn erst lesen, wenn Ihr's gestatten wollt.

Par. Meine Absicht dabei war wahrhaftig sehr gut, zum Besten des Mädchens. Denn ich weiß, der junge Graf ist ein gefährlicher und leichtfertiger Bursche, ein wahrer Wallfisch für die Jungferschaft, der alle Fische verschlingt, die ihm in den Wurf kommen.

Bertr. Verdammter Kerl! Auf beiden Seiten ein Schurke!

Erst. Sold. (liest weiter) „Nimm deinen Vortheil wahr,
und laß ihn tüchtig blechen,
Zu schwören ist ihm leicht, doch leichter noch, zu brechen;
Bezahlt er nicht voraus, so prellt er hinterher.
Denk' an die Wahrheit — dich läßt ein Soldat sie wissen,
Nur Männer sind zum Frei'n, und Knaben nur zum Küssen.
Noch einmal sag' ich's dir; er ist ein Narr, nichts mehr;
Bezahlt er nicht voraus, so prellt er hinterher.
Der Deinige, wie er dir's in's Ohr gelobte.
Parolles."

Bertr. Er soll Spießruthen laufen mit diesen Versen an der Stirne.

Zweit. Edelm. Das ist Euer Busenfreund, Herr, der große Sprachkenner und waffenkundige Soldat.

Bertr. Ich bin von jeher schon daran gewöhnt, Alles zu ertragen; nur gegen die Katzen empfand ich stets eine entschiedene Antipathie; und er ist für mich eine Katze.

Erst. Sold. Ich merke es an den Blicken des Generals, Freund, daß wir Euch jedenfalls werden aufhängen müssen.

Par. Ich bitte für alle Fälle um nichts weiter als mein Leben, und das nicht etwa, weil ich den Tod fürchte; aber ich wünschte doch wegen meiner vielen Sünden noch einige Buße zu thun. Genug, laßt mich nur leben, Herr, sei es im Kerker, im Block oder wo es nur irgend sei; wenn ich nur lebe.

Erst. Sold. Wir wollen zusehen, was sich thun läßt,

wenn Ihr aufrichtig bekennt. Um also wieder auf den Hauptmann Dumain zu kommen — über sein Ansehn bei dem Herzog und über seine Tapferkeit habt Ihr bereits Rede gestanden. Wie steht es aber mit seiner Ehrlichkeit?

Par. Er stiehlt Euch, wenn es darauf ankommt, ein Ei aus dem Kloster heraus, und in Räubereien und Entführungen kommt er dem Nessus gleich. Eide zu halten, ist nicht seine Sache; aber in ihrem Bruch ist er ein wahrer Herkules. Er lügt Euch mit einer solchen Geläufigkeit, daß Ihr denken solltet, die Wahrheit sei eine Närrin. Das Trinken ist seine Haupttugend, denn er ist immer besoffen wie ein Schwein; im Schlaf thut er Niemandem etwas zu Leide, außer den Kissen seines Bettes. Aber man kennt ihn schon, und legt ihn auf Stroh. Ich weiß von seiner Ehrlichkeit sonst eben weiter nichts zu sagen, lieber Herr; er hat das Alles, was ein ehrlicher Mann nicht haben sollte. Und von dem, was ein ehrlicher Mann haben sollte, hat er nichts.

Erst. Edelm. Ich fange an, ihm dafür gut zu sein.

Bertr. Für diese Schilderung deiner Ehrlichkeit? Zum Henker mit ihm! Er wird immer mehr und mehr zur Katze.

Erst. Sold. Was sagt Ihr von seiner Kriegserfahrenheit?

Par. Nun, Herr, er hat die Trommel geschlagen vor den englischen Komödianten. Belügen will ich ihn nicht, und mehr weiß ich doch nicht von seiner Soldatenschaft, als daß er die Ehre hatte, in England an einem Platze, der Milesend hieß, Offizier zu sein, um in Verdoppelung der Reihen Unterricht zu geben. — Ich möchte dem Manne gern so viel Ehre anthun, als nur möglich; in dieser Hinsicht aber bin ich meiner Sache nicht gewiß.

Erst. Edelm. Er ist doch in der Spitzbüberei so ausgezeichnet, daß er wegen seiner Größe darin verdient, daß man ihn laufen läßt.

Bertr. Zum Henker mit dem Kerl! Er ist und bleibt eine Katze.

Erst. Sold. Da seine Eigenschaften sich so wenig Geltung zu verschaffen wissen, so brauch' ich Euch nicht erst zu fragen, ob ihn wohl Geld zur Anstiftung eines Aufruhrs verleiten könnte.

Par. Herr, für einen quart d'écu verkauft er das Freilehn seiner Seligkeit, sammt allen Erbrechten, für sich und seine Nachkommen auf alle Ewigkeit.

Erst. Sold. Was ist denn sein Bruder, der andere Hauptmann Dumain, für ein Mann?

Zweit. Edelm. Warum fragt er ihn nach mir?

Erst. Sold. Was ist das für ein Mann?

Par. Nun, eine Krähe aus demselben Neste; nicht ganz so groß als der Aelteste im Guten, aber ein großes Theil größer im Bösen. Er ist noch eine feigere Memme, als sein Bruder, und doch hält man seinen Bruder für einen der feigsten Menschen auf der ganzen Welt. Auf der Flucht übertrifft er jeden Schnellläufer; freilich, wenn es vorwärts gehen soll, dann bekommt er den Krampf.

Erst. Sold. Wenn Euch das Leben geschenkt wird, wollt Ihr dann versprechen, den Herzog von Florenz zu verrathen?

Par. Ja, und auch den Anführer der Reiterei, den Grafen Roussillon.

Erst. Sold. Ich will mit dem General leise sprechen, und hören, was sein Wille ist.

Par. (für sich) Ich mag nichts mehr mit Trommeln zu thun haben; der Henker hole alle Trommeln! Nur um mir einen Anschein von Verdienst zu geben, und um die Meinung jenes liederlichen jungen Knaben, des Grafen, zu täuschen, habe ich mich in alle diese Gefahren begeben. Aber wer hätte wohl auch da einen Hinterhalt vermuthen sollen, wo man mich überfiel?

Erst. Sold. Es ist für Euch keine Rettung, Freund; Ihr müßt sterben. Der General sagt, wer so verrätherisch die Geheimnisse seines Heeres entdeckt, und so giftig von

Leuten spricht, die man hoch in Ehren hält, könne der Welt nicht mehr dienen; darum müßt Ihr sterben. Kommt, Scharfrichter, kommt! Herunter mit dem Kopf!

Par. O Gott, Herr, laßt mich leben, oder laßt mich meinen Tod sehen!

Erst. Sold. Das sollt Ihr, und von allen Euern Freunden Abschied nehmen.

(Er nimmt ihm die Binde von den Augen.)

So; jetzt schaut um Euch! Kennt Ihr Einen hier?

Bertr. Guten Morgen, edler Hauptmann Parolles!

Zweit. Edelm. Gott segn' Euch, wackerer Hauptmann!

Erst. Edelm. Gott grüß Euch, edler Hauptmann!

Zweit. Edelm. Herr Hauptmann, habt Ihr nichts an Herrn Lafeu zu bestellen? Ich will nach Frankreich.

Erst. Edelm. Guter Hauptmann, wollt Ihr mir nicht eine Kopie von dem Sonett geben, das Ihr an Dianen schriebt zur Empfehlung des Grafen von Roussillon? Wenn ich nicht eine feige Memme wäre, so würde ich's Euch abnöthigen; aber so lebt wohl! (Bertram und die Edelleute ab.)

Erst. Sold. Ihr seid verloren, Herr Hauptmann; Alles, bis auf Eure Schärpe; die hat noch einen Knoten.

Par. Wer kann gegen ein ganzes Complot etwas ausrichten?

Erst. Sold. Könntet Ihr nur ein Land finden, wo es bloß Weiber gäbe, die so viel Schimpf erlitten, als Ihr, so könntet Ihr eine recht unverschämte Colonie stiften. — Lebt wohl, Herr; ich gehe auch nach Frankreich; wir wollen dort von Euch erzählen. (Ab.)

Par. Ich danke dennoch; dächte groß mein Herz,
So bräch's. Ich will nicht länger Hauptmann sein,
Doch will ich essen, trinken, schlafen sanft,
Wie nur ein Hauptmann; nähren soll mich nun
Mein nacktes Selbst. Wer sich als Prahler kennt,
Der fürchte dieß; ihm steht es noch bevor,

Daß durch die Löwenhaut ihm guckt das Eselsohr.
Verroste, Schwert, und Scham fahr' hin! Glück auf!
Beginn' als Narr den neuen Lebenslauf,
Denn noch sind Platz und Unterhalt zu Kauf. —
Ich eile nach. (Ab.)

Vierte Scene.

Florenz. Zimmer im Hause der Wittwe.

Helena, die Wittwe und Diana treten auf.

Hel. Damit Ihr seht, Ihr täuscht Euch nicht, so soll
Der Größten Einer in der Christenheit
Mir Bürge sein, vor dessen Thron durchaus
Ich knieen muß, eh ich mein Ziel erreiche.
Einst leistet' ich ihm einen wicht'gen Dienst,
So kostbar, als sein Leben; solchen Dienst,
Daß selbst des Scythen Kieselherz gerührt
Ihm Dank nachriefe. Mir ward sichre Zeitung,
Daß in Marseille der König weilt. Dorthin
Reis' ich mit schicklichem Geleit. Ihr wißt,
Man glaubt mich todt; das Heer ist aufgelöst;
Mein Gatte kehrt nach Haus, wo, hilft der Himmel,
Und gibt's der König zu, wir früher sind,
Als man uns heißt willkommen.

Wittwe. Edle Frau,
Ihr hattet nie noch eine Dienerin,
Die treuer war.

Hel. Und Ihr nie eine Freundin,
Die mit so treuem Eifer Eure Liebe
Zu lohnen strebte. Zweifelt nicht, der Himmel
Schickt mich, um Eure Tochter auszustatten,
Und wählte sie als Mittlerin, den Gatten
Mir zuzuwenden. O seltsame Männer!
So heiß umfangt ihr, was euch so verhaßt,

Wenn der betrognen Sinne lüstern Wähnen
Die schwarze Nacht beschmutzt! So spielt die Lust
Mit dem, wovor ihr ekelt, unbewußt. —
Doch mehr davon nachher. Diana, du
Mußt unter meiner Leitung noch für mich
Ein wenig dulden.

Diana. Läge Tod in Ehren
In Eurer Forderung, ich wär' bereit,
Auf Euern Wunsch, zu leiden.

Hel. Also bitt' ich,
Eh wir es denken, bringt die Zeit den Sommer,
Dann trägt die Rose Blüthen so wie Dornen,
Und ist so süß als scharf. Wir müssen fort;
Der Wagen steht bereit; die Zeit heißt eilen;
„Ende gut, Alles gut!" Das Ziel beut Kronen,
Wie auch der Lauf, das Ende wird ihn lohnen.

(Sie gehen ab.)

Fünfte Scene.

Roussillon.

Die Gräfin, Lafeu und der Narr treten auf.

Laf. Nein, nein, nein; Euer Sohn wurde dort verführt von einem in lauter Tafftschnitzel gekleideten Kerl, dessen niederträchtiger Safran der ganzen ungebackenen, teigigen Jugend unserer Nation seine Farbe hätte mittheilen können. Eure Schwiegertochter würde sonst in dieser Stunde noch am Leben sein, und Euer Sohn hier am Ort, mehr gehoben durch den König, als durch diese rothgeschwänzte Hummel, von der ich spreche.

Gräf. Ich wollte, ich hätte ihn nie gekannt! Er war der Tod eines tugendhaften Mädchens, dessen Schöpfung der Natur zur Ehre gereicht. Wäre sie von meinem Fleisch und Blut gewesen, und hätte sie mich auch die tiefsten Seufzer

einer Mutter gekostet, meine Liebe zu ihr könnte nicht tiefer gewurzelt sein.

Laf. Es war ein gutes Fräulein, ein gutes Fräulein. Wir können tausendmal Salat pflücken, ehe wir wieder auf ein solches Kräutlein stoßen.

Narr. Wahrhaftig, Herr, sie war der süße Majoran im Salat, oder vielmehr das wahre Gnadenkraut.

Laf. Das sind keine Salatkräuter; das sind Kräuter für die Nase.

Narr. Ich bin kein großer Nebucadnezar, Herr; ich verstehe mich nicht sonderlich aufs Gras.

Laf. Wofür gibst du dich denn eigentlich aus? Für einen Schelm, oder für einen Narren?

Narr. Für einen Narren, Herr, im Dienst eines Weibes, und für einen Schelm, im Dienst eines Mannes.

Laf. Wie meinst du das?

Narr. Ich möchte den Mann um seine Frau prellen, und seine Dienste thun.

Laf. Dann wärst du allerdings ein Schelm in seinen Diensten.

Narr. Und seiner Frau möcht' ich meine Pritsche geben, Herr, um ihre Dienste zu thun.

Laf. Ich will mich dafür verbürgen, daß du ein Schelm und ein Narr bist.

Narr. Euch zu dienen.

Laf. Nein, nein, nein!

Narr. Je nun, Herr, wenn ich Euch nicht dienen kann, so kann ich doch meinem Fürsten dienen, der so groß ist, als Ihr.

Laf. Und wer ist das? Ein Franzos?

Narr. Meiner Treu, Herr! Er hat einen englischen Namen; aber seine Physiognomie ist in Frankreich heißer als in England.

Laf. Was ist denn das für ein Fürst?

Narr. Der schwarze Fürst, Herr; alias der Fürst der Finsterniß, und noch alias der Teufel.

Laf. Halt! Nimm hier meine Börse! Ich gebe sie dir nicht, um dich deinem Herrn, von dem du eben sprachst, abspenstig zu machen; du magst ihm immerhin dienen.

Narr. Ich bin aus einem Holzlande, Herr, und habe mir immer ein tüchtiges Feuer gelobt; und der Herr, von dem ich rede, hält ein tüchtiges Feuer. Aber er ist gewiß der Fürst der Welt, und sein Adel mag an seinem Hofe bleiben; ich bin für das Haus mit der engen Pforte, die wohl zu klein ist, als daß die Pracht dort eintreten könnte. Einige, die sich selber demüthigen, können es, aber die Meisten sind zu frostig und zu zart, und werden sein für „des Lasters Pfad, der anfangs zwar ein breiter Weg durch Auen, der weiter aber bringt Gefahr und endlich Nacht und Grauen."

Laf. Geh deines Wegs! Ich fange an, deiner überdrüssig zu werden, und ich sage dir es vorher, weil ich nicht gern mit dir zerfallen möchte. Geh' deines Wegs! Laß auch nach meinen Pferden sehn; aber ohne Schelmstreiche!

Narr. Wenn ich ihnen mit Streichen komme, sollen es Pritschenstreiche sein; denn diese kommen ihnen nach dem Gesetz der Natur zu. (Ab.)

Laf. Ein durchtriebener, boshafter Schelm.

Gräf. Das ist er. Mein seliger Graf hatte oft vielen Spaß mit ihm. Auf sein Verlangen bleibt er hier im Hause, und das hält er für einen Freiheitsbrief, schlechtes Zeug herauszuschwatzen. Er bleibt nie auf dem geraden Wege, sondern läuft, wohin es ihm einfällt.

Laf. Ich habe ihn gern; seine Späße sind gar nicht so uneben. Ich stand so eben im Begriff, Euch zu sagen, daß ich auf die Nachricht von dem Tode der guten Gräfin und von der Zurückkunft Eures Herrn Sohnes den König, meinen Herrn, bewogen habe, zum Besten meiner Tochter zu reden;

ein Vorschlag, den der König schon früher, während ihrer Minderjährigkeit, aus eigner hoher Gnade selbst zuerst that. Seine Majestät haben mir versprochen, es zu thun, und um die Ungnade, die er auf Euern Sohn geworfen hat, abzuwenden, scheint in der That Nichts geeigneter. Wie gefällt Euer Gnaden dieser Vorschlag?

Gräf. Ich bin damit ganz einverstanden, und wünsche nur die baldige Ausführung.

Laf. Der König kommt baldigst von Marseille zurück, so frisch und gesund, als wenn er erst dreißig Jahre zählte. Er wird schon morgen hier eintreffen, wenn nicht Einer mich oder sich selbst getäuscht hat, der in dergleichen Dingen selten irrt.

Gräf. Es soll mich freuen, wenn ich ihn noch sehe, ehe ich sterben werde. Ich habe Briefe, die mir melden, daß mein Sohn noch heute Abend hier sein wird, und ich ersuche Eure Herrlichkeit, so lange bei mir zu bleiben, bis sie sich beide gesehen haben.

Laf. Ich dachte so eben darüber nach, gnädige Frau, auf welche Weise ich wohl am leichtesten Zutritt bekommen könnte.

Gräf. Ihr braucht ja nur den Empfehlungsbrief Eures Namens geltend zu machen.

Laf. Gnädige Frau, mit dem bin ich nur allzu oft allzu frei gewesen; aber ich danke dem Himmel, daß er noch gilt.

Der Narr kommt zurück.

Narr. O gnädige Frau, draußen ist der junge Graf, Euer Sohn, mit einem Sammtpflaster auf dem Gesicht. Ob eine Schmarre darunter sitzt, oder nicht, mag der Sammt wissen; aber ein tüchtiges Pflaster von Sammt! Sein linker Backen ist ein Backen von dritthalb Haaren, aber seinen rechten Backen trägt er ganz kahl.

Laf. Eine rühmlich erhaltene Narbe ist ein gutes Ehrenzeichen; und so wird es wohl auch diese sein.

Narr. Aber sein Gesicht sieht so aus wie eine Carbonade.

Laf. Laßt uns doch Euern Sohn sehen, wenn ich bitten darf. Mich verlangt recht darnach, den edlen jungen Krieger zu sprechen.

Narr. Meiner Treu, es ist ein ganzes Dutzend von ihnen da, mit saubern, feinen Hüten, und äußerst höflichen Federn, die über den Häuptern wanken, und Jedermann zunicken. (Alle ab.)

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Straße in Marseille.

Helena, die Wittwe und Diana treten auf.

Hel. Dies übermäß'ge Reisen Tag und Nacht
Muß Euch erschöpfen; ich kann nicht dafür;
Doch da Ihr Tag und Nacht zu Eins gemacht,
Für mich die zarten Glieder anzustrengen,
So glaubt, Ihr wuchst so in mein dankbar Herz,
Daß nichts Euch kann entwurzeln. — Wenn das Glück —
(Ein edler Falkonier tritt auf.)
Der Mann kann mir Gehör beim König schaffen,
Wenn er sein Ansehn brauchen will. — Gott grüß' Euch!

Edelm. Und Euch!

Hel. Mich dünkt, ich sah Euch schon an Frankreichs Hof.

Edelm. Ich war zuweilen dort.

Hel. Ich hoffe, edler Herr, Ihr steht noch immer
Im alten Ruhme Eurer Gütigkeit,
Und drum, gedrängt von äußerst harter Noth,

Wo man die Form vergessen lernt, mach' ich
Gebrauch von Eurer Tugend jetzt, und will
Dafür stets dankbar sein.

Edelm. Was wünschet Ihr?

Hel. Daß Ihr geruh'n mögt,
Dem König diese Bittschrift einzuhänd'gen,
Mir beisteh'nd mit der Macht, die Ihr besitzt,
Daß er mir eine Audienz verstattet.

Edelm. Der König ist nicht hier.

Hel. Nicht hier, o Herr?

Edelm. In diesem Augenblicke wirklich nicht;
Er reiste gestern Abend ab, und schneller,
Als er gewohnt.

Wittwe. Gott! Alle Müh' umsonst!

Hel. „Ende gut, Alles gut!" bleibt doch mein Trost,
Sind Weg' und Mittel gleich oft wunderbar.
Ich bitte, sagt, wohin ist er gereist?

Edelm. So viel als ich erfuhr, nach Roussillon,
Wohin auch ich mich wende.

Hel. Herr, ich bitte,
Da Ihr den König eh'r wohl seht, als ich,
Legt dies Papier in seine gnäd'ge Hand;
Ich hoff', es zieht Euch keinen Tadel zu,
Vielleicht verdient es eh'r Euch einen Dank.
Ich komme nach, so schnell ich irgend kann
Vermöge meiner Mittel.

Edelm. Ich will's thun.

Hel. Und Euer wartet einst der beste Dank,
Was auch geschieht. Wir müssen rasch zu Pferd.
Geht, macht euch auf. (Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Roussillon.

Der Narr und Parolles treten auf.

Par. Guter Monsieur Lavache, gebt doch dem Herrn Lafeu diesen Brief. Ihr habt mich wohl einst besser gekannt, Freund, als ich noch Umgang mit schmuckeren Kleidern pflog; aber ich bin in Fortuna's sumpfigen Graben verschwemmt, und habe einen etwas starken Geruch von ihrer Ungnade an mir.

Narr. Wahrhaftig, Fortuna's Ungnade muß etwas sehr Garstiges sein, wenn sie so stark riecht, wie du sagst. Ich will künftig keine Fische mehr essen, die Fortuna mit Butter bestrichen hat. Ich bitte dich, aus der Windseite!

Par. Nun, Freund, Ihr braucht Euch die Nase drum nicht zuzuhalten; ich rede nur metaphorisch.

Narr. Ja, mein Bester, wenn Eure Metapher stinkt, so werde ich meine Nase zuhalten, so wie ich es bei Jedermanns ähnlicher Metapher zu thun beliebe. — Ich bitte dich, brich auf.

Par. Ich bitte, Freund, bestellt mir dies Papier!

Narr. Pfui! Ich bitte dich, tritt beiseit. Ein Papier und Fortuna's Nachtstuhl einem Edelmann? Sieh, da kommt er selbst!

(Lafeu tritt auf.)

Hier ist ein Kater der Fortuna, Herr, oder eine Fortuna-Katze — aber keine Bisamkatze — welche in den unreinen Fischteich der Ungnade gefallen, und wie er sagt, völlig hinein verschwemmt worden ist. Ich bitte Euch, gnädiger Herr, braucht den Karpfen, so gut Ihr könnt; denn der sieht einem armen, hinfälligen, geistvollen, spitzbübischen Schelme gleich. Ich bemitleide sein Unglück durch meine trostvollen Gleichnisse, und überlasse ihn Eurer Herrlichkeit. (Narr ab.)

Par. Gnädiger Herr, ich bin ein Mann, den Fortuna grausam zerkratzt hat.

Laf. Und was soll ich dabei thun? Es ist zu spät, ihr die Nägel zu beschneiden. Was habt Ihr denn der Fortuna für Streiche gespielt, daß sie Euch so sehr zerkratzt hat, da sie doch ihrer Natur nach sonst eine ganz gute Frau ist, die nur das Einzige nicht leiden kann, daß Schurken lange in ihrem Dienste glücklich sind? Da habt Ihr einen quart d'écu! Laßt Euch vor den Richtern wieder mit der Frau Fortuna aussöhnen. Mich rufen jetzt andere Geschäfte.

Par. Ich ersuche Euer Gnaden, hört mich nur auf ein einziges Wort!

Laf. Ihr bittet um einen einzigen Pfennig mehr? Gut; den sollt Ihr haben; spart Euer Wort!

Par. Mein Name, gnädiger Herr, ist Parolles.

Laf. Dann bittet Ihr wohl um mehr, als um ein bloßes Wort. — Potz Element, gebt mir Eure Hand! — Was macht Eure Trommel?

Par. O mein gnädiger Herr, Ihr war't der Erste, der mich ausfand.

Laf. War ich's in der That? Und ich war auch der Erste, der dich verlor.

Par. Nun steht es bei Euch, gnädiger Herr, mich wieder in einige Gnade zu bringen; denn Ihr brachtet mich heraus.

Laf. Pfui, schäme dich, Kerl! Legst du mir auf einmal das Amt Gottes und des Teufels bei? Der Eine setzt dich in Gunst, und der Andere setzt dich herab. — (Trompeten.) Der König kommt; ich höre es an seinen Trompeten. Frage ein andermal wieder nach mir, Bursch; ich sprach noch gestern Abend von dir; obl eich du ein Narr und ein Schelm dazu bist, so sollst du doch nicht betteln gehen. Komm nur mit!

Par. Gott sei Dank, daß ich Euch getroffen habe!

(Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

Ebendaselbst. Zimmer im gräflichen Schlosse.

Trompetenstoß. Der **König**, die **Gräfin von Roussillon**, **Lafeu**, **Edelleute** und Gefolge treten auf.

König. Ein Kleinod haben wir an ihr verloren,
Und unsre Gunst ward ärmer. Doch Eu'r Sohn,
Ganz blind vor Thorheit, hatte kein Gefühl
Für ihren ganzen Werth.

Gräf. Es ist vorbei,
Und ich ersuch' Eu'r Hoheit, seht es an
Als einen Aufruhr jugendlicher Glut,
Wenn Oel und Feu'r, zu stark für die Vernunft,
Sie siegend überlodern.

König. Edle Gräfin,
Vergeben hab' ich Alles und vergessen,
Wenn meine Rache gleich, auf ihn gespannt,
Sich schon die Zeit zum Schuß ersah.

Laf. Das muß ich sagen, —
Doch bitt' ich erst Vergunst — der junge Graf
Verging sich schwer an Seiner Majestät,
An seiner Mutter und an seiner Gattin;
Am meisten doch an sich. Ihm starb ein Weib,
Deß Schönheit auch das reichste Aug' geblendet,
Deß Rede jedes Ohr gefangen nahm,
Von dessen Hoheit sich sogar der Stolz
In Demuth beugte.

König. Preisen, was verloren,
Macht die Erinnrung werth. — Gut; ruft ihn her;
Wir sind versöhnt; der erste Anblick tödte
Die ganze Schuld. Er bitt' um kein Verzeihn,
Das Wesen seiner großen Kränkung starb,
Und tiefer als Vergessenheit begraben
Wir die entzündbar'n Reste. Laßt ihn kommen,

Als Fremder, nicht Beleid'ger, kündet ihm,
Daß dieß mein Wille sei.

Edelm. Sogleich, mein König. (Ab.)

König. Was sagt er denn von Eurer Tochter, Herr?

Laf. Er fügt sich ganz in Eurer Hoheit Willen.

König. Dann gibt es Hochzeit. Ich erhielt ein Schreiben,
Das hoch ihn rühmt.

Bertram tritt auf.

Laf. Er sieht vergnügt dazu.

König. Ich bin kein Regentag.
Denn Sonnenschein und Hagel kannst du sehn
In mir zugleich. Die hellsten Strahlen brechen
Durch Wolken sich die Bahn. So tretet näher;
Der Himmel hellt sich auf.

Bertr. Die tief bereute Schuld
Verzeiht mir, theurer Herr!

König. 's ist Alles gut!
Kein Wort mehr von der abgelaufnen Zeit;
Laß den Moment uns bei der Stirne fassen,
Denn wir sind alt, und unsre schnellsten Schlüsse
Beschleicht der unhörbare Fuß der Zeit,
Eh wir sie ausgeführt. Entsinnt Ihr Euch
Der Tochter dieses Herrn?

Bertr. Und mit Bewunderung, mein Fürst. Zuerst
Fiel meine Wahl auf sie, eh noch mein Herz
Zum dreisten Herold machte meine Zunge.
Da ihren Eindruck fest mein Auge hielt,
Lieh mir sein höhnend Fernglas spröder Stolz,
Das jeden Zug an anderm Reiz entstellt;
Schalt schöne Farben, oder hieß gestohlen,
Verkleinert' und vergrößert' alle Theile
Zu grauser Mißgestalt; und so geschah's,
Daß sie, die Alle lobten, die ich selbst,

Seit sie dahin ist, liebe, meinem Auge
Der Staub war, der ihm weh that.
König. Gut entschuldigt!
Daß du sie liebst, tilgt einen großen Theil
Von deiner Schuld. Doch allzu spätes Lieben
Klagt wie Begnadigung, zu spät ertheilt,
Den großen Richter an mit bitterm Vorwurf
Und ruft: gut ist, was todt. Unselig rasch
Verkleinern wir die kostbarlichste Hab',
Und schau'n sie immer, bis wir schau'n ihr Grab.
Verdrußvoll tödten wir zu unserm Raub
Oft unsre Freund', und weinen um den Staub;
Die Liebe, weinend sitzt die Nächte wach,
Wenn schnöder Haß durchschläft den hellen Tag. —
Dieß Helena's Grabgeläut! — Vergeßt sie nun,
Weiht Euer Herz der schönen Magdalena,
Denn sie ist Eu'r. Hier bleiben wir als Gäste
Bei unsres Wittwers zweitem Hochzeitsfeste.
Gräf. Mög' ihr der Himmel bessern Segen senden,
Wo nicht, eh sie vermählt, mein Leben enden!
Laf. Komm her, mein Sohn, der meines Stamms Gedächtniß
Fortpflanzen soll! Schick' ihr ein Liebespfand,
Deß Funkeln meiner Tochter Geist errege,
Damit sie eilt. Bei meinem alten Bart
Und jedem Haar drin, meine Helena
War hold und reizend; solchen Ring wie diesen,
Als ich bei Hofe Abschied von ihr nahm,
Sah ich an ihrem Finger.
Bertr. Diesen nicht.
König. Laßt mich doch einmal sehen; denn mein Auge
Hat oft, indem ich sprach, auf ihr geruht.
Der Ring war mein; ich gab ihn Helena,
Mit dem Versprechen, wenn ihr Schicksal je

Sie hülfsbedürftig mache, auf dies Pfand
Ihr beizustehn. Durch welche List gelang's,
Das Liebste ihr zu rauben?

Bertr. Hoher Herr,
Obgleich es Euch gefällt, es so zu nehmen,
Der Ring gehört' ihr nie.

Gräf. Sohn, ja, beim Himmel!
Ich sah den Ring bei ihr; sie hielt ihn werth,
Mehr als ihr Leben.

Laf. Ja, gewiß, sie trug ihn.

Bertr. Ihr täuscht Euch, Herr, sie hat ihn nie gesehn;
Man warf mir in Florenz ihn aus dem Fenster,
In ein Papier gewickelt, mit dem Namen
Der Geberin; sie war von gutem Adel,
Und hielt mich noch für frei. Doch da mein Schicksal
Entschieden war, und ich ihr klar bewies,
Wie ich nicht nach dem Glücke streben dürfe,
Das sie von mir gehofft, entließ sie mich
Nach manchem Kampf beruhigt; doch den Ring
Zwang sie mich zu behalten.

König. Plutus selbst,
Erfahren der Tinktur und Goldmysterien,
Kennt der Natur Geheimnisse nicht besser,
Als ich den Ring. Von mir erhielt sie ihn,
Gleichviel, wer ihn Euch gab. Drum, wenn Ihr wißt,
(Der Ihr doch wohl bekannt seid mit Euch selbst)
Gesteht, er kommt von ihr. Durch welchen Zwang
Gewannt Ihr ihn? Sie schwor bei allen Heil'gen,
Sie woll' ihn nie von ihrem Finger lassen,
Bis sie ihn Euch nicht geb' in ihrem Brautbett,
(Wo Ihr nie waret) oder uns ihn sende
In ihrer tiefsten Noth.

Bertr. Sie sah ihn nie.

König. Da redest du nicht wahr, bei meiner Ehre,

Und weckst mir einen Argwohn, dem ich gern
Den Zugang wehrte. Wenn es sich erwiese,
Du seist so roh — es wird sich nicht erweisen —
Und doch, ich weiß nicht — tödtlich war dein Haß,
Und sie ist todt; was nur, wenn ich ihr Auge
Selbst zugedrückt, ich sichrer wüßt', als jetzt
Beim Anblick dieses Rings. — Führt ihn hinweg!
Wir untersuchen's noch.

Bertr. Wenn Ihr beweist,
Daß dieser Ring ihr jemals zugehört,
Dann könntet Ihr mir eben so beweisen,
Daß ich mich in Florenz mit ihr vermählt,
Wo sie doch niemals war. (Bertram wird abgeführt.)

König. Mir ahnt nichts Gutes.

Ein Edelmann tritt auf.

Edelm. Mein gnäd'ger Fürst,
Ich weiß nicht, trifft mich Tadel oder nicht;
Dieß gab mir eine Florentinerin,
Weil sie um vier, fünf Posten Euch verfehlt,
Es selbst zu überreichen. Ich versprach's,
Bewogen durch den Reiz und durch die Reden
Der armen Bittenden, die, wie ich meine, bald
Selbst hier wird sein. Aus ihr blickt ihr Gesuch
Mit wicht'ger Miene, und wie sie mir sagte
In süßer Kürze, geht es Eure Hoheit
Nicht minder an wie sie.

König. (liest) „Auf seine vielen Betheurungen, mich zu heirathen, wenn seine Gemahlin todt wäre, hat er — ich erröthe, es zu sagen — mich gewonnen. Jetzt ist der Graf Roussillon ein Wittwer. Er hat mir die heiligsten Gelübde gethan, und ich habe ihn mit meiner Ehre bezahlt. Er ging heimlich von Florenz fort, ohne Abschied zu nehmen, und ich folge ihm in sein Vaterland, um Recht zu erhalten. Laßt mir, o König, dieses Recht widerfahren; es steht ganz

bei Euch; sonst triumphirt ein Verführer, und ein armes Mädchen ist auf ewig unglücklich. Diana Capulet."

Laf. Ich will mir einen Schwiegersohn auf dem Jahrmarkte kaufen, und ihn verzollen; diesen da mag ich nicht.

König. Der Himmel meint es gut mir dir, Lafeu,
Dieß zu enthüllen. Sucht die Supplikantin;
Geschwind, und bringt den Grafen mir zurück.

(Ein Edelmann mit einigen Dienern ab.)

Ich fürchte, Gräfin, Helena verlor
Auf schnöde Art das Leben.

Gräf. Strafe dann dem Thäter!

Bertram mit Wache.

König. Mich wundert's, Graf, wenn Ihr die Frauen haßt
Und flieht, sobald Ihr ihnen Treu' geschworen,
Daß Ihr doch freien wollt. — Wer ist dies Mädchen?

Ein Edelmann mit der Wittwe und Diana.

Diana. Ich bin ein armes Mädchen aus Florenz,
Vom Stamm des alten Hauses Capulet;
Was mich hieher führt, hör' ich, kennt Ihr schon,
Und wißt, wie sehr ich zu bedauern bin.

Wittwe. Ich, Herr, bin ihre Mutter; Ehr' und Alter
Sind beid' in unserm Klagepunkt verletzt,
Und sterben beide, wenn Ihr sie nicht heilt.

König. Graf, tretet näher! Kennt Ihr diese Frau'n?

Bertr. Mein hoher Herr, ich kann's und will's nicht läugnen,
Daß ich sie kenne. Was ist ihre Klage?

Diana. Warum blickt Ihr so fremd auf Euer Weib?

Bertr. Das ist sie nicht, mein König.

Diana. Wollt Ihr frei'n,
So gebt Ihr weg die Hand, und die ist mein,
So gebt Ihr weg den Eid, und der ist mein,
So gebt Ihr weg mich selbst, die denn doch mein.
Ich bin durch meinen Eid so Eins mit Euch,

Daß, die sich Euch vermählt, sich mir vermählt,
Uns Beiden, oder Keinem.

Laf. Euer Ruf fängt an, für meine Tochter zu schlecht zu werden; Ihr seid kein Mann für sie.

Bertr. Mein Fürst, sie ist ein toll verliebt Geschöpf,
Mit der ich einst gescherzt. Heg' Eure Hoheit
Von meiner Ehre eine bess're Meinung,
Als für so tief gesunken sie zu halten.

König. Graf, meine Meinung ist Euch schlecht befreundet,
Bis sie Eu'r Thun gewinnt. Zeigt Eure Ehre
Der bessern Meinung werth.

Diana. Mein gnäd'ger Fürst,
Fragt ihn auf seinen Eid, ob er nicht glaube,
Daß er mich nicht entehrt.

König. Was sagst du nun?

Bertr. Herr, sie ist eine unverschämte Dirne,
Und stand dem ganzen Lager zu Gebot.

Diana. Er thut mir Unrecht, König. War ich das,
So war ich um geringen Preis ihm feil.
Glaubt seinen Worten nicht. O seht den Ring,
Deß hoher Werth und köstlicher Gehalt
Nicht Seinesgleichen hat! Trotz alledem
Gab er ihn einer schlechten Lagerdirne,
Wenn ich das bin.

Gräf. Erröthest du? Es ist der Ring!
Von sechs der Ahnen wurde dies Juwel,
Durch Testament vermacht dem Folgenden,
Besessen und getragen. 's ist sein Weib!
Der Ring zeugt tausendfach.

König. Mich dünkt, Ihr sagtet,
Am Hof wär' Einer, der's bezeugen könnte.

Diana. Das that ich, Herr; doch solch ein elend Werkzeug
Zu brauchen, schäm' ich mich; er heißt Parolles.

Laf. Ich sah den Mann heut, wenn ein Mann er ist.

König. Sucht ihn und bringt ihn her!
Bertr. Was soll er hier?
Er ist als ein totaler Schuft bekannt,
Befleckt, beschmutzt mit jeder Schmach der Welt,
Der krank wird, wenn er spricht ein wahres Wort,
Und sollt' ich sein, wie er mich schildern wird,
Der aussagt, was man fordert?
König. Euern Ring
Besitzt sie doch?
Bertr. Ich glaube, ja, sie hat ihn.
's ist wahr, ich fand sie hübsch, und in dem Rausche
Der Jugendleidenschaft verliebt' ich mich.
Sie hielt sich fern und angelte nach mir,
Durch Sprödigkeit erhöhend mein Verlangen,
Wie jedes Hinderniß am Weg der Liebe
Nur mehrt der Liebe Macht, und kurz, zuletzt
List beigesellend ihren mäß'gen Reizen
Bestrickte sie mich, und gewann den Ring;
Und ich erhielt, was um den Marktpreis Jeder
Erhalten hätte.
Diana. Ich muß es ertragen.
Ihr, der schon solch ein edles Weib verstieß,
Seid meiner satt mit Recht. Doch bitt' ich Euch,
(Wie Ihr der Tugend, so entsag' ich Euch)
Schickt nach dem Ring; ich stell' ihn Euch zurück.
Gebt meinen mir dafür!
Bertr. Ich hab' ihn nicht.
König. Was war das für ein Ring?
Diana. Mein Fürst, er glich
Ganz dem an Euerm Finger.
König. Kennt Ihr den Ring? Noch eben war er sein.
Diana. Und dieser war's, den ich im Bett ihm gab.
König. So ist dein Zeugniß falsch, daß du den Ring
Ihm aus dem Fenster zuwarfst?

Diana. Ich sprech' wahr.

Parolles tritt auf.

Bertr. Herr, ich gesteh's, daß sie den Ring besessen.

König. Ihr wankt und schwankt, und jede Feder schreckt Euch. —
Ist das der Mann, von dem Ihr spracht?

Diana. Ja, Herr.

König. Sagt mir doch, aber sagt die Wahrheit, Freund,
Und fürchtet nicht die Ungunst Eures Herrn,
(Die, wenn Ihr offen seid, ich schon will wenden)
Was wisset Ihr von ihm und diesem Mädchen?

Par. Mit Eurer Gnaden Vergunst, mein Herr war von jeher ein höchst ehrenwerther Cavalier. Lustige Streiche hat er freilich hier und da ausgeführt, aber das thun ja solche Herren immer.

König. Kommt nur gleich zur Sache! Sagt, liebte er denn dieses Mädchen?

Par. Freilich, Herr, liebte er sie; aber wie!

König. Wie? ich bitte.

Par. Er liebte sie, Herr, wie ein Mann ein Mädchen liebt.

König. Und das ist?

Par. Er liebte sie, und liebte sie auch nicht.

König. Wie du ein Schurke bist und auch kein Schurke. —
Welch ein zweideutiger Gesell bist du?

Par. Ich bin ein armer Tropf und stehe zu Eurer Majestät Befehl.

Laf. Er ist ein guter Trommelschläger, mein König, aber ein schlechter Redner.

Diana. Wißt Ihr, daß er mir die Ehe versprochen hat?

Par. O wahrhaftig, ich weiß mehr, als ich sagen werde.

König. Aber wirst du nicht Alles sagen, was du weißt?

Par. O ja, wenn es Eure Majestät gnädigst erlauben wollen. Ich war der Unterhändler zwischen ihnen, wie ich

sagte; aber mehr als das, er liebte sie. Denn bei Gott, er war ganz rasend auf sie, und sprach vom Satan und Fegefeuer, und von den Furien, und ich weiß nicht wovon; aber ich war bei ihnen damals so gut angeschrieben, daß ich um ihre tiefsten Geheimnisse und um andere Umstände wußte, als zum Beispiel, daß er ihr die Ehe und andere Dinge versprach, die ich nicht sagen kann, ohne mir seinen Unwillen zuzuziehen; darum will ich nicht Alles sagen, was ich weiß.

König. Du hast schon Alles gesagt, wenn du nicht etwa noch sagen kannst, daß sie verheirathet sind. Aber du bist zu listig in deinem Zeugniß; darum tritt beiseit! — Dieser Ring, sagst du, gehörte dir?

Diana. Ja, gnäd'ger Herr.

König. Wo hast du ihn gekauft? Wer gab ihn dir?

Diana. Es gab ihn Keiner mir, noch kauft' ich ihn.

König. Wer lieh' ihn Euch?

Diana. Er ward mir nicht geliehn.

König. Wo fandet Ihr ihn denn?

Diana. Ich fand ihn nicht.

König. Bekamt Ihr ihn auf keinem dieser Wege,
Wie gabt Ihr ihm den Ring?

Diana. Ich gab ihm nie den Ring.

Laf. Dies Mädchen ist ein weiter Handschuh, Herr;
Man kann ihn an- und ausziehn nach Belieben.

König. Der Ring war mein; ich gab ihn seinem Weibe.

Diana. Ob's Eurer war, ob ihrer, weiß ich nicht.

König. Bringt sie hinweg! Sie ist mir nur zuwider.
Geht, schafft sie fort, und führt auch ihn hinweg.
Gestehst du nicht, woher du hast den Ring,
So stirbst du heute noch.

Diana. Ich sag' es nie.

König. Führt sie hinweg!

Diana. Ich werde Bürgen stellen.

König. Jetzt halt' ich dich für eine feile Dirne.

Diana. Bei Gott, wußt' ich von einem Mann, seid Ihr's.

König. Weßhalb hast du bis jetzt ihn denn verklagt?

Diana. Weil schuldig er, und auch unschuldig ist.
Er schwört, ich sei nicht Jungfrau, theu'r und hoch;
Ich schwör's dagegen, daß ich Jungfrau noch;
Mein König, ich bin keine Buhlerin,
Wenn Jungfrau nicht, des Alten Frau ich bin.

(Auf Lafeu deutend.)

König. Sie mißbraucht unser Ohr; in Haft mit ihr!

Diana. Holt meinen Bürgen; Herr, o wartet hier;
Der Juwelier, von dem der Ring ist, soll
Mein Bürge sein. Was diesen Herrn betrifft,
Der mich mißbrauchte, wie er selber weiß,
Doch niemals mich berührt, ihn lass' ich frei.
Er war in meinem Bett, so muß er denken,
Doch wird sein Weib ihm einen Erben schenken.
Die Todte fühlt der Liebe Frucht sich heben;
Das ist mein Räthsel: Tod bei frischem Leben.
Hier seht die Lösung!

Helena mit der Wittwe tritt auf.

König. Ist kein Zaub'rer hier,
Der meiner Augen treuen Sinn berückt?
Ist's wirklich, was ich seh'?

Hel. Nein, hoher König;
Ihr seht hier nur den Schatten einer Frau,
Den Namen, nicht das Wesen.

Bertr. Beide, beide!
O kannst du mir verzeihn?

Hel. O lieber Herr,
Als ich noch diesem Mädchen ähnlich war,
Fand ich Euch wunderhold. Da ist der Ring!
Und seht, da ist ein Brief auch! Dieser sagt:
„Wenn Ihr den Ring gewinnt von meinem Finger,

Und tragt ein Kind von mir" — Dieß fügte sich,
Und nun, zwiefach gewonnen, wollt Ihr mich?

Bertr. Da den Beweis sie schuldig nicht geblieben,
Will ich sie zärtlich bis zum Tode lieben.
Bewährt es sich nicht zweifellos sogleich,
Sei ew'ge Scheidung zwischen mir und Euch!
O theure Mutter, find' ich Euch am Leben?

Laf. Meine Augen riechen Zwiebeln. Ich werde gleich weinen. (Zu Parolles.) Nun, lieber Trommelhans, leih mir ein Taschentuch. So; — ich danke dir; geh mit mir nach Haus; ich will meinen Spaß mit dir haben. Spare deine Kratzfüße; sie taugen nichts.

König. Laßt Punkt für Punkt uns die Geschichte wissen;
Die Wahrheit soll uns Freud' und Lust erschließen.

(Zu Diana.)

Du ungepflückte Blume, deinen Gatten
Erwähle dir, und aus will ich ihn statten.
Ich merke, dein Bemühn und züchtig Walten
Hat sie als Frau, als Mädchen dich erhalten.
Das Weit're und des ganzen Hergangs Kunde
Erforsch' ich näher in geleg'ner Stunde.
Gut scheint nun Alles; mög' es auch so enden,
Und bitt'res Leid in süße Lust sich wenden! (Alle gehen ab.)

(Vortretend.)

Der König wird zum Bettler nach dem Spiel,
Doch ist das Ende gut, und führt zum Ziel,
Wenn's euch gefällt; wofür euch Tag für Tag
Der Bühne treulich Streben zahlen mag.
Schenkt eure Huld nur unsern heitern Scherzen,
Und eure güt'ge Hand für unsre Herzen. (Ab.)

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Shakespeare, William,

W. Shakspeare's dramatische Werke

Bd.: 16

Stuttgart 1842

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.121(4#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11716036-0